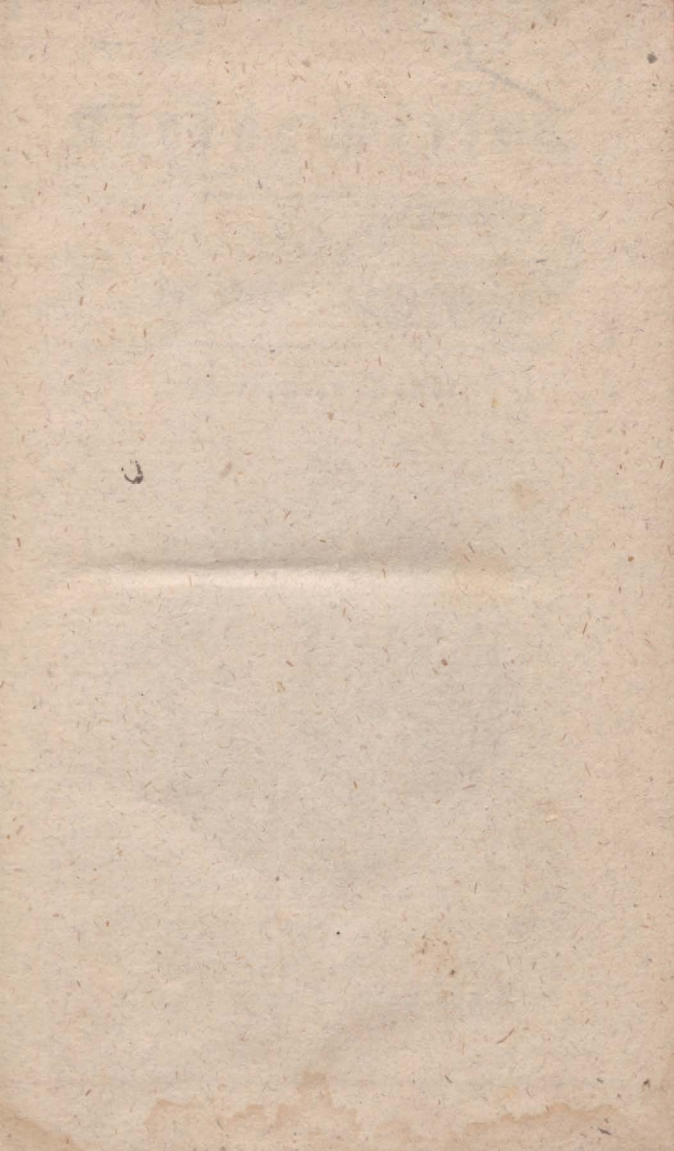
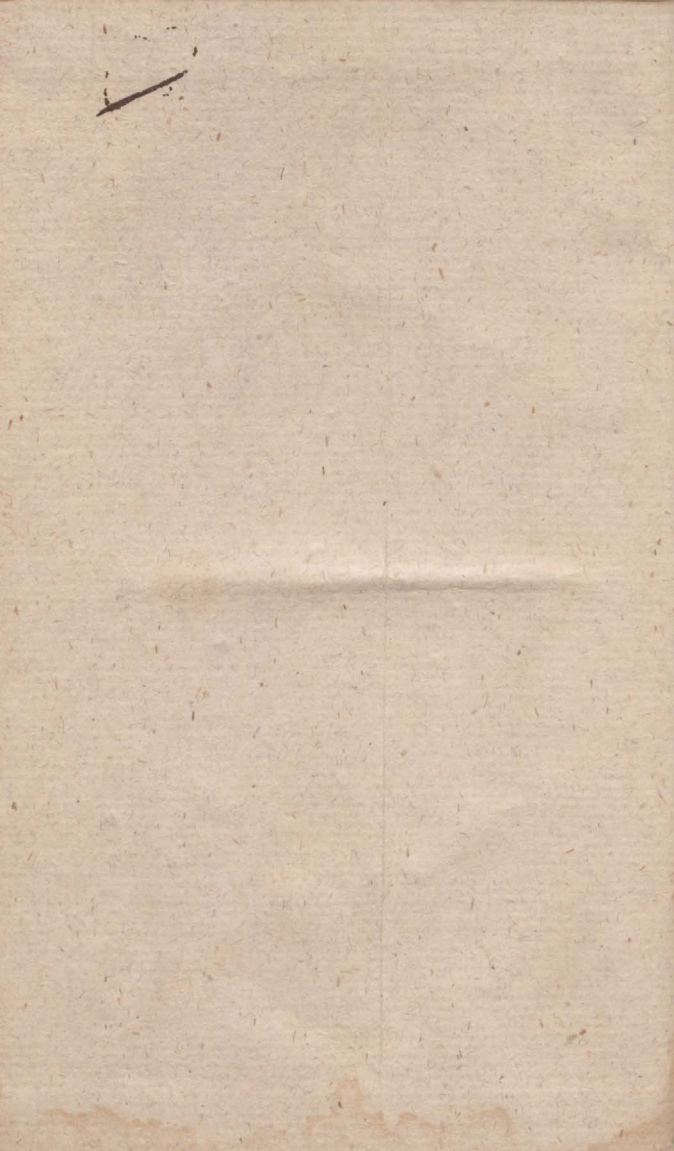


Zur Bibliothek der Landes-  
bibliothek in Bonn  
aus dem Nachlass des Hrn. Dr. J. H. W. Meyer  
Verkauft

Herrn W. G. Meyer, Bonn  
Verkauft  
N. 90

Hg 261





~~889~~  
Kleine Reisen.

Leitung  für Reise = Bibliothekanten.

Siebenter Band.



~~Berlin, 1791.~~  
Bei ~~Johann~~ Friedrich Unger.



4400

92550



---

---

England.

Fragment aus dem Tagebuche eines  
Reisenden. 1789.

---

Ich war zu Dieppe an Bord gegangen, und landete zu Brighthelmstone; der ganze Britische Adel pflegt sich hier einzufinden, um die Seebäder zu gebrauchen. Prinz Wallis residirte hier mit seinem Hofstaate. Ich währte, bei meiner Annäherung, das harmonische Geräusch von tausend Instrumenten zu hören; ich lustwandelte in Gedanken in ungeheuern Aleeen, die ich mit Helden, Pastorfido's, Nymphen und Göttinnen bevölkerte, und ich dachte mir den schönen Prinzen, den ich in einer so simpeln und stolzen Attitüde in Kupfer gestochen gesehen hatte, wie er unter seinen Hofleuten hervorragte, gleich einer Lilie unter den niedrigen Blumen eines Gartens. Der Anblick der Felder beim

Mondscheine, und einiger Häuserchen von Backstein die meine Einbildungskraft in Palläste verwandelte, unterstützte diese Täuschung, als ein harter Stoß mich benachrichtigte, daß ich in Brighthelmstone sey.

Mit Anbruch des Tages durchstrich ich den andern Morgen, das unglückliche Dorf, das ich bewohnte; es liegt in einem Grunde, den ein Kirchhof dominirt, und ist von kahlen Bergen umringt, die Häuser sind aus Kieselsteinen gebaut, welche man mit plumper Kunst, Kautenartig, viereckig, oder in Bündeln zusammensetzt: die Dächer sind mit Ziegeln gedeckt. Das Haus wo der Prinz wohnt, ist die Pfarre, und das Schauspielhaus eine Scheure. Aber man braucht zu London, auf einem Dorfe, in Brighthelmstone nur ein Jahr, ein Monat, einen einzigen Tag, zu weilen, um manches Vorurtheil abzulegen. Es bedarf nur Eines Augenblicks, um die unermesslichen Wiesen, Plänen Englands, die zahllosen Heerden womit sie bedeckt sind, die tausend Schiffe die Britanniën bereichern, die unglaubliche Thätigkeit seines Handels, den Ueberfluß der bei dem Bauer, die Freiheit die  
in



in allen Ständen herrscht, und die Sittsamkeit und Bescheidenheit des schönen Geschlechts zu bemerken. Sonderlich fiel mir zu Brighthelmstone der hohe Wuchs der Mannspersonen und Frauenzimmer, der Luxus der Butiken, und die Menge der Pferde und Fuhrwerke auf, die wie Schlitten, über den mit Sand bestreuten Boden hinglitten.

Ich weidete mich an dem Anblicke des ungeheuren Beckens, das die weißen und niedrigen Küsten dieses Theils der Insel formiren. Es war mit Fischerbarcken und Kariolen, oder Häuserchen auf zwei Rädern, angefüllt, worin die Badenden sitzen.

Ich war neugierig die mit Gehölz geschmückten, so grünen, so gepriesenen Gefilde Englands, zu betrachten. Ich erkletterte einen ziemlich steilen Berg, und entdeckte von seiner Spitze weiter nichts als das Meer, einige Korn- Garben, kahle Felder, und 30 oder 40 Bäume, in dem ganzen ungeheuren Strich. Ich schloß, zu voreilig, daß man mich betrogen habe, und begab mich traurig auf den Heimweg.

Ein Gottesacker frappirte meinen Blick; eine halb ruinirte Kirche schied ihn in zwei Theile; eine ziemlich hohe Spitze zierte sonst dieses bescheidene Gebäude. Ich verzeihe seinen Untergang dem Eifer der herrschenden Religion; aber sollte sie nicht wenigstens das geheiligte Asyl der Gräber ehren? Durch ganz England sind unzählige weiße Steine und Marmorblöcke, Denkmäler der Freundschaft, der Liebe und kindlichen Ehrfurcht. Aber neben dem Taxbaum oder der antiken Cypresse, liest man nur moderne Namen, und das Vaterland der alten Britten, scheint in den Dörfern erst seit zweihundert Jahren bevölkert zu seyn.

Es ist das Schicksal der Reisenden, von Bergen zur Ebne, vom Pallast des Königs, zur Bettlershütte, und vom Gottesacker auf den Ball zu gehen. Um drei Uhr begab ich mich in einen großen Saal, dessen schönste Zierde zwanzig Kronleuchter waren. Zweihundert Personen, Kälte im Herzen, Ruhe im Auge, bewegten sich rasch auf und nieder; es ist ein großer Unterschied zwischen einem tanzenden Franzosen, und einem tanzenden Engländer: Vergnü-

gnügen, Heiterkeit, inneres Feuer, beleben, begeistern den erstern, geben ihm seine Lebhaftigkeit, Gewandtheit, Leichtigkeit. Der Engländer hingegen, wenn ihn nicht rasche Musik, vorgeschriebene Bewegungen, und äußere Gegenstände, spornen, würde vielleicht mitten im Contratanze einschummern; statt der Französischen, geschäftigen Galanterie, nimmt er seine Zuflucht zum Thee, um sich anzufeuern, und den Ball elnige Stunden fortzusetzen.

Es ist eine schöne Sache um die Zurückhaltung und Simplität der Engländerinnen, aber wenn man tanzt, so muß es mit frohem Sinn, und mit Lust zum Tanzen geschehen. Strenge Tugend und Politik, mögen in einer Kirche oder National-Versammlung an ihrem Platze seyn; aber beim Klang der Violinen und des Tamburin, machen sie eine schlechte Figur. Der Putz der Damen war zu gesucht, der Putz der Herren zu vernachlässigt. Ich nahm ein Vergerniß an den langen und glatten Haaren der Herren Studenten, die bald ihren Tänzerinnen über die Lippen, bald den Zuschauern in die Augen führen.

Eine Gruppe in einer Ecke des Saals beschäftigte meine ganze Aufmerksamkeit; sie bestand aus dem Prinzen, aus Madame Fitzwald, einer ihrer Freundinnen, und vier oder fünf Herren, die wenig Ausgezeichnetes in ihrem Aeußerlichen hatten; man affectirte Leichtigkeit und Gewandtheit, streckte sich in voller Gemächlichkeit auf ein langes Kanape aus, und spielte mit einer Badine, die den Füßen und Köpfen der Vorübergehenden Gefahr drohte.

Der Prinz schien mir verdrießlich, ungeduldig; Madame verbarg unter dem Schein von Hohn, und erzwungener Munterkeit, die unangenehmen Empfindungen die sie heimlich drückten. Sie hatte sich über die Damen von Brighthelmstone und sonderlich über die Demoisellen L\*\*\* zu beklagen, die sich Zweifel und Aufdeckungen gewisser geheimer Dinge erlaubt hatten, welche ihre tyrannische Tugend vielleicht hätte unangetastet lassen sollen.

Es war spät; ich ging sehr mißvergnügt, mit meinen kalten Bemerkungen nach Hause, und nahm mir fest vor, mich auf meiner übrigen Reise nie wieder auf einem Englischen Balle

stoßen, drängen, und ennuytren zu lassen, so schön, so weiß, und so tugendhaft auch die Englischen Damen, und so stolz, tiefdenkend, und gravitatisch, die Herren Engländer seyn mögten. Ehe ich aber Brighthelmstone verließ, besuchte ich noch das gelehrte Schwein, und ein Schauspiel, das in den Zeiten der Mysterien und Fastnachtsspiele, an seiner Stelle gewesen wäre.

Ich nahm, um nach London zu kommen, nicht die gewöhnliche Straße, sondern ging quer über den Teufels-Damm, an den das Meer spült, und besand mich in einem Seenlande. Es war in der schönsten Jahreszeit. Die Bäume waren mit ihrem vollen Laube geschmückt. Künstlich angebaute Felder wechselten miteinander ab, wo sich die Natur selbst überlassen war, und buschigte Anhöhen, mit jenen Wiesenplätzen, deren Grün Rubens oder Paul Peters Pinsel vergeblich nachzuahmen streben würde, und das in der ganzen übrigen Welt nicht wieder angetroffen wird. Die fetten Heerden schlummerten, im weichen Grase gelagert. Kleine Bäche, Brücken im Sinesischen Geschmacke, lebendige Hecken um angeerbte Aecker, kleine ländliche

Häuser, der Aufenthalt der Ruhe, des Ueberssusses, der Reinlichkeit; nicht ein Wanderer zu Fuß, nicht ein Armer, nicht ein Soldat; herrliche, mannichfaltige Landstraßen, einige ruinirte Kirchen, wohin die Flagge der öffentlichen Sicherheit die Bewohner der umliegenden Gegend lockt; ehrwürdige Greise im Schatten bejahrter Eichen ruhend, und um ihnen her spielende Kinder, weiß und blühend wie Rosen, und schön wie die Kinder Guido's oder Albonesse's. — Das sind die Gegenstände, die den Reisenden fast bang machen, zu bald von dem auffallenden Anblick der St. Pauls-Kuppel überrascht zu werden. Ich wurde sie in einer Wolke gewahr, die ihre Majestät nicht minderte, die mir aber Zeit ließ, mich unzerstreut dem köstlichen Gefühl zu überlassen, das ich empfand. Auf dem Lande, da die Luft so rein ist, und ihr Umlauf nicht gestört wird, und wo jedes Stück des Bodens so kostbar ist, reiset man auf schmalen Wegen. Sobald man aber in die langen Vorstädte von London kommt, erlaubt die Distanz der Häuser, jedem Privatmanne, ohne Ausnahme, am Rande der weiterwerdenden Straße  
ein

ein niedliches grünes Pläschen zu besitzen, das von schmalen Sandstreifen durchwunden, mit Buschwerk geziert, und mit den schönsten Blumen kolorirt ist. Die isolirte Cypresse erweckt bei den Vorübergehenden sanfte Schwermuth, oder das Andenken eines Freundes, der nicht mehr ist; die Eiche hat die stolze Ruhe des Hausvaters; der Lavendelstrauch erinnert an Arbeitsamkeit, der Weißdorn an Küsse, und der Rosmarin an ewige Liebe. Denn der Britte hat in seinen Romanzen und alten Volksliedern die Bedeutung von tausend Sinnbildern beibehalten, die er von seinen Vätern überliefert erhielt, welche sie den Römern, den Sachsen, den Dänen, und jenen unzähligen Barbaren abgeborgt hatten, die ihre Insel verwüsteten. In diesen kleinen Parks, in einem Häuschen von Backstein, das mit Teppichen, Mahagonimöblen, silberplattirten Thekannen, soliden und bequemen Stühlen, Zeltungen und der Bibel aufgepuzt ist, arbeitet der Handwerksmann an der Seite seiner Frau, die spinnt, und ihren schönen Kindern zusieht, wie sie auf dem Rasen spielen, springen und sich balgen.

Englän

Engländer selbst versicherten mich, es gäbe in ihrem Lande so viel Nothleidende als in Frankreich, aber was sie Nothleiden nennen, würde mancher Französische Bauer für Wohlstand auslegen. Nie hat der Anblick des Elends und Mangels mein Auge in England gekränkt. Weiße Kleider von gutem Tuche, ohne Flecken, ohne Flickwerk, bedecken selbst den Einwohner von der minder wohlhabenden Klasse; Schuhe durch die keine Nässe dringt, schützen ihn vor Kopfschmerzen und Magenweh. Dem Neidtschen kann der Wohlstand seines Nachbars; dem Quaker der Spott über seine Eingebungen des Heil. Geistes; dem Presbyterianer die Existenz der Römischen Kapellen weh thun; sie sind wie andre Menschen den Leiden der Menschheit unterworfen, aber nie sucht sie wahres Elend heim; nie gebrichts ihnen an Speise, Kleidung, und einem Zufluchtsorte vor den Anfällen des bösen Wetters.

Man hat mir gesagt, und ich bin davon überzeugt, daß in der rauhen Jahreszeit der herrliche Landstrich, den ich durchreiset habe, von den Strahlen der Sonne nicht beschienen werden

den



den könne; und daß dicke Nebel, beständige Mäße, die korrosivische Seeluft, und der Rauch der Steinkohlen ihn für Fremde unbewohnbar machen. Aber man bereise ihn im Herbst, am Ende des Augustmonats, in den ersten Tagen des Septembers, auf dem Wege den ich gekommen bin, bei Sonnen-Untergang, mit ruhigem uneingenommenem Geiste; man sehe Männer, Weiber und Kinder, in ihren Thüren stehn, von den Arbeiten des Tages ausruhn, und den Vorübergehenden und ihren Bekanntschaften Bier, Punsch, Kuchen anbieten, indessen ein lärmiger Kreis von Matrosen mit den Bewohnern eines halben Duzends Landkutschen lacht und schäkert. Zu diesem ländlichen Gemälde, geselle man einen reichen Hintergrund von Pappeln, Bäumen, Häuserchen, hinter welchen die unzähligen Glockenthürme der großen Stadt hervorragen; die leichten Kariolen, die hirschfüßigen Pferde, die jungen so nett gekleideten Herren, und jene Amazoninnen, deren stolzne Kaskette, nur ihre Weisheit und Sittsamkeit erblicken lassen: — und man wird eingestehen müssen, daß es in der ganzen übrigen Welt, keine  
 man:

mannichfaltigere, schönere und pittoreskere Landstraße geben kann, als die welche von Bright-helmstone nach London führt.

Ich will mir die Mühe einer langen und langweiligen Beschreibung der Stadt ersparen. Es ist bekannt, daß laut den uncrüglischen Entdeckungen der Gelehrten, sie von Brutus dem Trojaner, oder lange nach den Römern erbaut wurde, obgleich Tacitus ihrer erwähnt. Wenn wir den Dänischen Geschichts - Urkunden trauen sollen, so existirte sie viele Jahrhunderte vor Cäsars Ankunft.

Die ungeheure Volksmenge von London; die Länge der Stadt; die große Anzahl von Thürmen und alten Gebäuden, die man von der St. Pauls - Kuppel gewahr wird; die Krümmen der Themse, ihre Häfen, und der Reichthum der Landschaft, die sie durchströmt, sind lauter Gegenstände, die zu oft beschrieben worden sind, als daß ich wiederholen sollte, was alle Reisende vor mir davon gesagt haben. Eben so wenig will ich mich bei dem aufhalten, was keinem Auge im Innern dieser Hauptstadt entwischt, der Breite der Gassen, der Schönheit der Wege für die Fußgänger,

den

den großen mit Postetten, und mit Bildsäulen gezierten Plätzen, die vom Huth bis zum Schuh, vom Scheitel des Helden bis zum Hufeisen seines Rosses vergoldet sind. Auch schweige ich von so vielen schlechtgeplakerten Gassen, der kleinlichen Wirkung der Lämpchen, die an die Thür jedes Privathauses eine so schwache Helligkeit werfen; der verbrannten Knochen-Farbe, welche die Steinkohlen den prächtigen Häusern mittheilen, die mit zwei, vier oder sechs Säulen von Postland-Stein geschmückt sind; und dem düstern, traurigen Anstrich, welchen in trüben Tagen Nebel, Rauch, und Backsteine allen Vierteln der Stadt geben. Wenn ich mir einige Bemerkungen erlaube, so thue ich es, weil ich meiner Unpartheilichkeit gewiß bin, und weil der Mann, der aufmerksam einen ungeheuren Wald durchstreicht, doch noch eine Blume, eine Pflanze finden kann, welche dem kenntnißreichsten Beobachter, dem berühmtesten Botaniker auf seiner Wanderung nicht aufstieß. Wer im Hafen ist, darf ja wohl ein Wörtchen von seiner Reise sprechen?

St. Paul, Trotz den beiden Gothischen Thürmchen, welche die Fassade entstellen, Trotz der mager,

gern, unedlen, im Mittel der Kuppel so sonderbar angebrachten, Kolonnade, dem engen Chor, und denen marmorartig angestrichenen Pilastern in einer so prächtigen Kirche, ist eine herrliche Kopie von St. Peter zu Rom, nur daß hie und da ein paar Veränderungen spuken, welche dem bösen Genius der schönen Künste in England, zuzuschreiben sind.

Auf dem Platze dieser Kirche stand, wie man sagt, vor Alters ein Dianen-Tempel. Ethelbert, König von Kent, weihte ihn 596 dem christlichen Gottesdienste, und nachdem er fünf oder sechsmal abgebrannt, zerstört und wieder aufgebaut worden war, erbaute 1666 E. Wreen die Kirche, wie sie jetzt steht. Das Gitter das sie umgiebt, ist in erbärmlichem Geschmack. Es schließt einen kleinen Gottesacker, und die verstümmelte Statue der Königin Anna ein. Die St. Pauls-Kirche ist fast so versteckt als die St. Sulpiz-Kirche zu Paris, und hat nicht einen einzigen Standpunkt, wo man ihre Masse studiren könnte. Der Postland-Stein, aus dem sie erbaut ist, und der im Innern der Häuser eine so schöne Wirkung thut, bekommt — ich wiederhole es — eine widrige

Far:

Farbe, sobald der Rauch, die korrosivische Luft, und die wenige Sorgfalt die man für ihn trägt, ihn schwarz machen und anfressen. Das Innere der Kuppel ist äußerst kühn, und im schönsten Verhältniß. *Tornhill's* Gemälde, die man so enthusiastisch preiset, reizten meine Bewunderung nicht. Ich besah einige Handschriften der Bibliothek, die nicht viel bedeuten wollten, das schöne Zimmerwerk des Gewölbes, die spiralförmige Treppe. Die Nacktheit der Kirche misbehagte mir; ich erblickte da nichts als Französische Fahnen, die man mich sorgfältig bemerken ließ.

*C. Wren* ist auch der Schöpfer der schönen Kirche *St. Stephan zu Walbrook*; man sagt, sie sey das erste Modell von *St. Paul*. Die ungeheuern Kosten, welche ihre Ausführung erfordert haben würde, waren Schuld, daß man sie aufgab.

Das Aeußere dieser Kirche kann nicht gelobt werden, aber ihre innere Eintheilung ist so groß, so edel, ihr Dom mit den Glasfenstern von so leichter Form, ihre Flügel, alle ihre Theile sind so gut combinirt, daß ich keinen Augenblick anstehn würde, sie der *St. Pauls* Kirche vorzuziehen, wenn nicht die Architektur von unsrer

Siebenter Band.

Schwärz



Schwäche mehr Bewunderung für die Größe eines Gebäudes, als für die Klugheit und Zierlichkeit seiner Verhältnisse verlangte.

Sommerset-House schien mir gegen die Regeln der Perspektivkunst anzustoßen. Das Gebäude im Hintergrunde flieht wie das Ende einer langen Allee. Die Nebengebäude scheinen massiver als das Hauptgebäude.

Die Fassade der Bank ist leicht und in gutem Geschmack; die Säle sind gut erleuchtet, und von schönem Verhältnisse.

Die Börse ist ein unordentlicher Steinklumpen. In dem ziemlich großen Hofe erblickt man in Nischen die Bildsäulen der Englischen Könige; Carl I. hat wieder einen Platz unter ihnen bekommen.

Das Haus des Lord-Mayor ist ein wenig plump, aber von einem imponirenden Anblick.

Die steinernen Säulen auf einem backsteinernen Grunde, an dem Pallaste der Königin, und den Wohnungen der Lords, und der reichen Privatpersonen, machen einen Kontrast, der das Auge beleidigt, und den die Schwierigkeit, sich Steine zu London zu verschaffen, allein zu entschuldigen vermag.

Der

Der Flügel von With, Hall, den Inigo Jones aufbaute, ist im reinsten Geschmack. Sonst war es ein Banket, Saal. Man vermauerte die Fenster, um der Nachwelt das Fenster nicht sehn zu lassen, durch welches Carl I. auf das ungerichte Blutgerüste stieg, und aus einer von den Seltsamkeiten, die dem Menschen so natürlich sind, schmückte man mit allen Zierrathen der Baukunst, und einem Deckenstück von Rubens, das Bluthaus, wo die Diener des Friedens jezt das Evangelium predigen.

Mit heiliger Ehrfurcht, und mit einer Art andächtiger Rührung, umging ich die majestätische Westminster:Kirche. Wenn die Denkmäler der Griechen das Genuß ihrer Künstler ehren, wenn die Kleinheit ihrer Plane, der Einklang ihrer Verhältnisse, von der frommen und reinen Stimmung zeugen, welche sie bei ihren Arbeiten leitete; so müssen wir doch ebenfalls eingestehn, daß die ungeheuern Baue unsrer Väter, die großen unermesslichen Gebäude, welche sie der Gottheit widmeten, von einer Anstrengung, einer Ausbleitung der Kräfte des Menschen zeugen, der sich wider Willen, gezwungen sah, der menschlichen

Ohnmacht nachzugeben, und sich zu überführen, daß der wahre, einzige, würdige Tempel des Ewigen — die Welt ist. So ließen die alten Gallier, als die Cäsaren sie zwangen, ihre Gebräuche anzunehmen, und ihren Göttern Formen und Gestalten zu geben, durch Zenodot in Auvergne, die ungeheure Bildsäule des Merkur giesen, die weit an Größe den berühmten Rhodiser Kolosß, und die Statue von 120 Fuß übertraf, welche derselbe Künstler, zu Rom, auf Nero's Befehl verfertigte.

Serbert, König der Sachsen, stiftete 605 die Westminster, Abtei auf den Trümmern des Apollo's Tempels, sie wurde von den Dänen zerstört, von Edgard hergestellt, von Eduard vollendet, und Wilhelm der Eroberer war der erste, welcher sich 1066 darin krönen ließ.

Die Bildsäulen der Heiligen, welche das Portal dieses großen Gebäudes zierten, sind von den Reformirten zerschlagen worden. Die Zeit hat einen Theil der Rosen, Keise, Frisen, und durchbrochener Zierrathen vernichtet, welche die Außenseiten schmückten. Diese Nacktheit, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, bereitet auf den



den Eindruck vor, der einen ergreift, wenn man in dieses Asyl des Todes und des Ruhms tritt. Hier ruht die Asche jenes Helden, dessen Lob wir von Kindheit an rühmen hörten, den wir in die Schlachten begleiteten, der seinen Gott, sein Vaterland, seine Kinder vertheidigte, ohne je Ansprüche auf Ruhm zu machen.

Hier schläft jener Weltweise, der Feind der Finsterniß, der aber doch alte Vorurtheile ehrte, und indem er Licht verbreitete, die Augen schonte, die dieses Licht beleidigen konnte.

Hier sind, auf ewig, der Weise, welcher Gesetze gab, der Redner, der sie vertheidigte, und der Dichter vereinigt, welcher Natur und Sitten sang. In diesem Bezirke hört alle National-Eifersucht auf, und ein Gewölbe deckt die Grabmäler von Prior, Dryden, Chardin, Casaubon, St. Evremond und Oldfield.

Das sind die Empfindungen und Betrachtungen, welche der Anblick dieses großen und düsternen Klumpens von Gräbern in dem Fremdlinge erzeugt, der zum erstenmal nach Westminster kommt. Aber sobald er diese geschmacklosen, ohne Ordnung aufgestellten, Monumente in der Nähe

sieht; die aus dem Groben gearbeiteten Marmorblöcke; die massiven Gräber von schwachen Obeliskten dem Anscheine nach getragen; die plumpen Statuen die auf dem Kopfe eines Kindes ruhn; die Todengerippe, die aus Gräbern kriechen, und daneben den Engel des Himmels, der aus einem Fenster zu steigen scheint; die gezwungenen grotesken Stellungen; die verstümmelten Basreliefs, selbst an Newton's Denkmaale; die Vernachlässigung der antiken Gräber, und der kostbaren Bildnisse der Sächsischen Könige, die verfallen — so hört alle Täuschung auf, und die Kritik tritt in ihre Rechte ein, und nimmt all' ihre Strenge wieder an. Unterdesseu sah ich doch einen Engelsmann, der seinen Sohn zu einer von diesen Statuen führte, von denen ein Italiener den seinigen weggerissen haben würde. Ich hörte ihn das Lob des Helden seines Vaterlandes preisen, ich sah wie das Auge des Jünglings zu funkeln anfing; wie sich seine Gestalt veränderte, und seine Blässe von jenem edlen Blute zeugte, das, bei erhabenen, großen Rührungen, sich näher am Herzen sammlet. Ich erröthete über mein weichliche Desikatesse.

Das Chor im Westminster ist majestätisch; es ist das größte Denkmaal des alten Ritterwesens, das ich kenne. Unzählige Fahnen, Helme, Harnische, Wappen und Devisen, von tausend alten Rittern, schmückten die Stühle und Karnisse. Ich studirte den Geist dieser Devisen, und die sinnreiche Verbindung der Farben und Masken der Wappenschilder. — Welche Wirkung mußte nicht in einem Thurnier diese Menge von glänzenden Rittern hervorbringen, die mit Blumen und Bändern geschmückt waren, deren Ordnung man nicht dem Ohngefähr überließ, sondern sie nach jenen unveränderlichen Regeln zusammensetzte, welche, in der Stille ihrer alten Burg, die Mütter, die Ammen, und die Bücher, den zarten und gefühlvollen Jünglingen einprägten! Jedermann wußte, daß der Krieger, welcher mit rothen und violetten Farben den Kampfplatz betrat, einen verzweiflungsvollen Liebhaber andeutete: Eine einzige Person war von den Ursachen dieser Verzweiflung unterrichtet, und beschloß insgeheim sie zu lindern, als das wiederhohlte Zurufen und das Schmettern der Trompeten und Zinken, ihr den Unglücklichen als Sieger verkündigte. Den andern Tag

schmückte das Grün des Weißdorns, mit fleischfarbenen Bändern gebunden, die Stirne der Dame, und ließ ihn Hofnung der Gegenliebe ahnden.

Der Ritter, welcher nur Waffen Ruhm liebte, und süßere Kämpfe floh, gab seinem Panzer einen rothbräunlichen Anstrich, und erschien unter den Kämpfern, wie der Löwe, der König der vierfüßigen Thiere, dessen Farbe er angenommen hatte.

Gelb, Grün und Violet, waren nie bei einem bescheidenen Ritter vereint: sie zeigten die Art von Gunstbezeugungen an, welche Verschwiegenheit und Wohlstand zu verheimlichen gebieten.

In jenen sinnreichen und simpeln Zeitaltern, waren der Demant, der Topas, der Rubin, der Smaragd, nicht stumm; man war damals der Natur näher, denn alle ihre Produkte hatten für die Liebenden eine Sprache.

Diese sinnreiche Wissenschaft, welche leichtsinnigen oberflächlichen Layen vielleicht nur Spielwerk dünkt, hängt, für die Adepten, mit dem größten religiösen System zusammen, das je der Mensch ersann.

Ich sah zu Westminster, in einer Art von Tribune, Edwards des Reichthügers Grabmaal. Es war vor diesem sehr reich verziert, aber die Zeit hat es verwüstet; von dem Mosaik des Parkets, sind nur noch einige Blumenzierathen vorhanden.

Nahе bei diesem Grabmaale zeigt man einen Stein, der durch ein Wunder aus Schottland hierher gebracht wurde, und den der Aberglaube lange Zeit eben so verehrte, als die Kaaba zu Mecca: vielleicht sollte er, wie diese, nur ein Sinnbild des Bestands der Welt, oder der Ewigkeit der Macht seyn, welche jedes Volk seinem Reiche beimißt oder wünscht.

Ich besuchte einigemal diese Kirche; und immer überfiel mich dieselbe Nührung, wenn ich ihr Ganzes, und dieselbe üble Laune, wenn ich ihre Denkmäler betrachtete. Lieber wollte ich, daß in ihrer Mitte ein einziger Obelisk, oder ein Marmor-Block, zum Gedächtniß so vieler großer Männer stände, die weder Statuen noch Grabchrift bedürfen. Allenfalls könnte man auf eine Tafel die Nahmen Newton, Shakespeare, Milton einhauen; so wie ein Mann von Geschmack

auf das Grab seines Freundes nur die Worte

**Hier liegt Dryden!**  
sehen ließ.

Doch, wackere Britten! erhaltet, vervielfältigt immer die Bildnisse eurer großen Männer! stellt sie euren Kindern zur Verehrung, und sonderlich zur Nachahmung auf. Ihr wißt, daß die höchste Vollkommenheit, die nur Meisterstücke der Praxitelen und Phidiasse heischt, eben so schwer in der Ausführung ist, als die Ausübung der Gesetze Lykurgs in einem großen Reiche, oder die Regeln der Stoa in der guten Stadt Paris: das Auge des Volks muß Bilder haben, wie seine Einbildungskraft Träume haben muß.

Ehe ich die Sammlungen von Merkwürdigkeiten aussuchte, die man mir empfohlen hatte, durchstrich ich erst die Werkstätten einiger Maler.

Ritter Reynolds genießt mit Recht der größten Achtung; seine Porträts werden mit Golde aufgewogen, sie haben das Verdienst der vollkommensten Ähnlichkeit. In seinen Gemälden beseeelen fast immer himmlische Gefühle seine Figuren: aber seine Farben sind falsch, das Nackte faltet oder ordnet seine Draperien nicht, und seine

Zeich:

Zeichnung ist immer incorrekt. Ich bewunderte bei ihm den schönen Engel seiner Geburt Christi, einige Theile des Gemäldes der Dido, das er, wie so manche andre, verfehlte; die Tugenden, die nach Oxford zu Kirchenfenstern bestimmt sind; die Venus und den Amor; und floh beim Anblick eines kindischen Herkules, den ich ihm rathen würde zu zerreißen.

Herr Copesley, ein Amerikaner aus Boston, ließ uns sein großes Gemälde von Lord Chatham zeigen, wie er im Parlamentsrath ohnmächtig wird. Ich sage, er ließ es uns zeigen, denn, eine feine und bescheidene Sitte nöthigt die Englischen Maler, durch ihre Gegenwart dem Urtheil und den Bemerkungen keinen Zwang anzuthun, welche ihre Arbeiten erwecken könnten.

Auf diesem großen Gemälde befinden sich die Bildnisse von siebenzig Parlaments-Gliedern; die beunruhigte, bestürzte, Oppositions-Parthei, unterstützt den alten Pitt und sucht ihn ins Leben zurückzurufen; die königlichen Anhänger hingegen, die zur Linken Seite des Gemäldes auf einem Haufen beisammen sind, verrathen, [jedoch mit Zurückhaltung] die eben nicht sehr edelmüthigen

Empfindungen, welche sie beseelen. Wie viele Mühe muß es gekostet haben, so viele, für die Englischen Familien unschätzbare, Porträts zu vereinigen, deren charakteristische Züge aber nicht den Adel, den Geist, oder den Ausdruck enthalten, den ihnen der Künstler, ohne Zweifel, gegeben haben würde, wenn er sich allein der Eingebung seines Genie's hätte überlassen dürfen. Man könnte diesem so vollendeten, so sorgfältig gearbeiteten Gemälde, Trockenheit, Verwirrung im Plan, und wenig Harmonie in den Farben vorwerfen.

Dieser Künstler hat noch eine schöne Kopie von einem Gemälde, das an einen traurigen Vorfall erinnert, welcher dem Englischen Volke Herrn W . . . zu rauben drohte. Ich sah einige Tage darauf das Original bei diesem würdigen Parlamentsgliede. Ganz Europa kennt den Kupferstich davon. Ein Jüngling kämpft in den Fluthen; er hat ein Bein verlohren, welches ihm ein Hay abbiß; das Ungeheuer will ihn von neuem anfassen; einige Matrosen vertheidigen ihn mit Rudern und Harpunen. Selbst ein Fremdling zittert beim Publick dieses Schauspiels; welche Wirkung muß



muß es nicht auf das Englische Volk machen, das Herrn W. . . als seinen Freund liebt, und als seinen Vater verehrt?

Ich sah in der schönen Werkstätte des Herrn West, seinen Tod des General Wolf, und seine La Hague's Schlacht, wovon die Kupferabdrücke bekannt sind; den Moses, wie er die Gesetz's Tafeln empfängt, und den Amor, den eine Biene gestochen hat, und den Venus liebkoset; der Kopf ist allerliebste. Sonderlich bemerkte ich eine Schottische Jagd. Ein Prinz ist in Gefahr von einem Hirsche verwundet zu werden. Ein Ritter ergreift das Thier beim Geweihe, und tödtet es. Die Treue im Kostum, die Schönheit im Kolorit, und eine Wärme, die in den Arbeiten dieses Meisters sonst höchst selten ist, machen, daß man die Mängel im Perspektivischen, und die glänzende Verwirrung und Unordnung verzeiht, die in diesem großen Gemälde herrschen.

Ich schweige von Lutterburg, Cipriani, Zuster, und von so vielen andern Ausländern. Eben so ist jedermann im Stande, die Verdienste eines Strange, Keyland, Goren u. s. w. zu beurtheilen; denn ihre Kupferstiche sind die Zierden aller Kabinette,

Alles was ich in England bei Privatpersonen und bei Künstlern sah, alles was ich aus Büchern oder Unterredungen lernte, hat mich überzeugt, daß der Engländer im Ganzen, die schönen Künste mehr aus Ueberlegung, als aus Trieb liebt; und daß er zu eitel auf die fremden Spolien ist, die er, durch sein Geld, zusammenscharrt. Er hat Künste, wie ein Compiler Gedanken hat. Durch das häufige Nachahmen des Antiken hat er die Karrikatur des Antiken gefaßt, aber sich die Formen und Freiheit desselben nicht eigen zu machen gewußt. Man kann nicht genug den Handelsgeist dieses Volks bewundern, das sogar die schönen Künste seinen Spekulationen unterwirft, und durch seine Kupfer und irdenen Geschirre, unermessliche Zinsen von den Kapitalern erhebt, welche die Eitelkeit seiner Reisenden in Griechenland und Italien zurückließ. Wahrscheinlich wird also der Engländer in den schönen Künsten nie jenen Grad der Vollkommenheit erreichen, der glücklichern Himmelsstrichen als dem seinigen, vorbehalten blieb. Vielleicht hat er aber auch nie jenen Wahnsinn der Einbildungskraft, jene geschäftige Eifersucht, jene Verderbniß der Sitten

und Grundsätze zu fürchten, welche in warmen Ländern herrschen: und so muß er sich über eine Art Mittelmäßigkeit freuen, die durch so viele Vortheile vergütet wird.

London weist kein Denkmal der Baukunst aus dem hohen Alterthume auf. Man giebt zwar vor, noch Trümmer einer Burg gefunden zu haben, welche Casar erbaute; aber es ist bekannt, daß man jedes Ueberbleibsel, dessen Ursprung man nicht weiß, sowohl in Gallien als in England, diesem großen Eroberer zuschreibt, der aber gewiß nicht so lange in Britannien weilte, um Städte oder Festungen gründen zu können. Mir schien ein Theil von dem, was ich in der Art sah, einerlei Bauart, einerlei Alterthum zu haben, oder nach einerlei Muster gebaut zu seyn; Dover, Windsor, der Tower zu London u. s. w. Man schreibt die Erbauung Wilhelm dem Eroberer zu, allein einige Ueberbleibsel, sonderlich zu Dover, zeigen Gebäude an, die sich um viel Jahrhunderte vor der Zeit der Eroberung dieses Fürsten, her datiren:

Man rühmt die Menagerie, den Schatz, die heilige Oelflasche, das Sackpistol der Königin Elisabeth,

sabeth, den Stock Heinrichs VIII und die übrigen Spielsächelchen des Tower zu London, und erwähnt weniger des fürchterlichen Zeughauses, das er in sich schließt. Sechzigtausend vollständige Düstungen schmückten die Wände seiner weitläufigen Säle; sie bildeten Sonnen, Schlangen, Medusenköpfe, Blicke, Säulen mit ihren Schäften u. s. w. In dieser Ordnung, die einem Spielerei dünkt, würde dem Auge des Aufsehers weniger die Nachlässigkeit der Waffenschmiede entweichen, wenn es möglich wäre, das für einen Gegenstand der öffentlichen Sicherheit, der Engländer nicht jene Sorgfalt, jene Emsigkeit trüge, welche ihn, in allen Stücken, vor andern Völkern auszeichnet. Dieser Waffenschmiede sind sehr wenig, aber Ordnung und Reinlichkeit wird mit leichter Mühe erhalten. Nur da ist es unmöglich etwas wieder in Stand zu setzen, wo Vernachlässigung zerstört, und Leichtsinns die Aufsicht führt.

Ich fuhr fort mir die Merkwürdigkeiten des Tower zeigen zu lassen, und dachte den blutigen Auftritten nach, die sich in seinem weiten Bezirke ereignet haben. Ich versetzte mich in jene Zeiten, wo unter den Hallen, die mich deckten, sich zu

den

dem Klange der Klarinetten, die Beßklage des Unglücklichen, oder die Seufzer des Ehrfüchtigen gesellten. Pldßlich stellte sich meinen Blicken das erhabenste und auffallendste Schauspiel dar; ich währte mich ins Land der Schatten versetzt, oder daß eine neue Sybille alle Helden Englands vor meinen Augen heraufriefe. Ich sah ihn den Wilhelm den Eroberer, ich sah ihn wie er das Gestade betrat, als er seine Schiffe in Brand gesteckt hatte; dieselbe Rüstung deckte ihn, die er trug, als er bei Hastings kämpfte, den Harold überwand, oder Malcolm zwang, einen Herrn zu erkennen. Neben ihm stand der tapf're Heinrich IV. mit dem Schwerte umgürtet, das er bei Azincourt führte, und mit den Lilien geschmückt, die er Frankreich raubte. Eduard, stolz auf die Könige die ihm in Fesseln folgten; der schwarze Prinz, die Ehre und Blume der irrenden Ritterschaft, und noch zwanzig andre Könige, mit ihren Harnischen bedeckt, schienen nur das Zeichen zum Kampf und Sieg zu erwarten! —

Dieser magische Anblick schwebte noch vor meinen Sinnen, als ich den Tower von London bereits verlassen hatte. Alle diese Fürsten und Hel-

den sind in jener Schlachtordnung aufgestellt, welche unsre alten Ritter zu beobachten pflegten. Jeder Anführer ritte zwischen zwei Fußgängern, die ihm Beistand leisteten, wenn er nur eine Wunde empfing, oder seine Rächer und Stellvertreter wurden, wenn er auf dem Kampfplatze das Leben verlor; es waren Freunde, die sich dem Freunde geheiligt hatten, und seinen Verlust nicht überlebten! Um die auffallende Täuschung noch zu vermehren, hat man diesen Königen, in Wachs, die vollkommenste Aehnlichkeit, nach den Abbildungen gegeben, die man von ihnen in den Westminster-Kapellen, in Privatsammlungen, oder auf ihren Grabmälern besitzt.

Man weckte mich aus meinem schwärmerischen Traume, um mir die schöne Säule zu zeigen, welche das Andenken der Feuersbrunst aufbewahrt, die London verheerte: Ein Denkmaal des Schmerzes und Hasses, wo man das Pabstthum eines Verbrechens aufлагt, das es nicht beging, und dessen Aufschrift Toleranz längst ausgelöschet haben würde, wenn Politik es nicht verböte.

An eben dem Tage wurde ich in der Königin Pallast geführt. Sein äußerer Anblick, läßt die Schätze

Schätze nicht ahnden, die er in sich schließt. Ich könnte den Reichthum an Gemälden des Car-  
mes, und die Meisterstücke der Rubens, Titian,  
Vandik, Carraggio preisen; den unnachahmli-  
chen, ciselirten Schild des Benévouti, den ein  
Herzog von Mantua schenkte; die Bibliothek;  
und die Pläne in erhabener Arbeit, von Gibralt-  
tar, und den Englischen Seehäfen: allein Ra-  
phaels Cartons löschen Alles aus dem Gedäch-  
nisse, was man gesehen hat, und man mag nur  
keinen Blick weiter den übrigen Sehenswürdig-  
keiten dieser reichhaltigen Sammlung schenken.

Als ich mit Besichtigung der vornehmsten öf-  
fentlichen Denkmäler fertig war, fing ich meine  
Besuche bei Privatpersonen an. Ich besah das  
Innere ihrer Vorrathshäuser, studirte die Dessen  
ihrer Zeuge und Stoffe, ihre Fortschritte in der Cie-  
lir-Kunst, ihrer Tischler-Arbelten, die Formen und  
Verzierungen der Meublen, mit einem Worte alle  
Produkte der mechanischen Künste, und überzeugte  
mich, daß Alles weit bequemer, weit simpler, und  
vollendeter bei den Engländern sey, als bei uns.  
Das Erfindungs-Genie, das erschafft, zeichnet  
sich von dem Schlendrian aus, der nur kopirt.

Selbst in den niedern Klassen in England herrscht Freimüthigkeit, Höflichkeit, zuvorkommende Geschliffenheit. Die Grobheit die man dem gemeinen Manne vorwirft, und die blutigen Faustkämpfe, die das Vorurtheil an allen Gassen: ecken von London zu erblicken wähnt, sind mir nie Uergerniß gewesen. Entspinnt sich ein Zwist zwischen zwei Personen, so glauben sie ihn schlichten zu können, ohne zu gerichtlichen Anzeigen ihre Zuflucht zu nehmen. Redlichkeit, Edelmuth und Ehre führen den Vorsitz bei dergleichen Kämpfen die wir pöbelhaft schelten, und nie haben in den Schranken, in Gegenwart ihrer Kampf: Richter, unter den Augen von ihrem Könige und ihren Damen, unsre tapfern ritterlichen Ahnen, mit mehr Ehrlichkeit gefochten, als zwei Lastträger, ohne Zeugen, auf Haymarket oder Piccadylli kämpfen. Die Englische Justiz rügt nur schändende Verbrechen und Missethaten; sie ahndet die Aufwallungen, die Handlungen, die beleidigenden Ausdrücke des Menschen nicht, der im Rausche, oder in der Fröhlichkeit seines Herzens, sich einen Augenblick vergaß. Er wandelt seinen Weg, denkt und handelt als freier Mensch, und sieht



sieht nicht immer die Strafruthe neben sich, welche Ordnung gebeut, oder den Janitscharen, der ihn am Gängelbände führt.

Ich vergaß nicht, das reiche Kabinet des Herrn **Boydell** zu besuchen. Das ist der Mann, der durch seinen unermesslichen Handel, durch die Vorschüsse welche er den Künstlern macht, durch die reichlichen Zahlungen womit er ihre Arbeiten belohnt, durch die Reisen die er sie thun läßt, überall den Geschmack an Englischen Kupferstichen ausgebreitet hat, und gleichsam für ihren Vater angesehen werden kann. Um seine Sammlung, die man über 100000 Guineen schätzt, vor Unfällen zu sichern, sind seine Zimmer, Fußböden, Decken, mit Eisenblechen bekleidet, die mit einer Lünche oder Anstrich überzogen, und mit großen Tafeln überlegt sind. Außer den Werken der größten fremden Meister, trifft man hier auch mit Vergnügen die Original-Zeichnungen von den Kupferstichen an, welche er heraus gab: den Tod des General **Wolf**: Den wie er sich in Pensylvanien anbaut, und mit den Bilden Unterhandlung pflegt; die Orforder Glasschelben, die nun vollends gestochen werden u. s. w. Ich bemerkte

zwei schöne Gemälde von Carl Maratte; eine kostbare Zeichnung von Rubens, ein Bacchanal; ein fast nacktes Frauenzimmer, im Nachdenken vertieft, eine schöne Zeichnung nach Correggio: zwei Gemälde, die Ermordung der Söhne Edwards II, durch ihren Onkel Richard III, vorstellend; sie geschah in dem Blut: Gemach, Bloody Room, wovon man noch das Fenster im Tower sieht; und noch tausend andre Stücke von Berth, wo es aber zu weitläufig und überflüssig seyn würde, sie alle herzunehmen und zu beschreiben. Die Rahmen aller dieser Werke sind im ausgefechtesten Geschmack. Ich lade alle Reisende ein, diese reiche Sammlung des wackern Herrn Boydell zu besehn.

Die Wedgewood: Fabrik von gebrannter Erde, wo man so viele antike Kameen, so viele Büsten großer Männer, so viele Hetrurische Gefäße kopirt hat, ist, wie die zu Seves bei Versailles, noch weit darin zurück, dem Mann von strengem Geschmack Gnüge zu leisten, der sich mit dem Studium der Alten genährt hat; aber ein sehr wesentlicher Unterschied zeichnet beide Fabriken voneinander aus: die Englische bereichert ihre

Eigens

Eigenthümer, die Französische wirft nicht einmal die Kosten ab.

Wer neugierig ist zu wissen, wie viele Schätze, wie viele Kostbarkeiten der Geist des Handels, welcher vom Vater auf den Sohn forterbt, bei einem Eisenhändler aufhäufen kann, der muß das Magazin des Herrn Oldham zu Solborn besuchen. Man findet bei ihm Kamme, von Eisen, von Stahl, so schön wie Uhrketten, so polirt wie Spiegel, und in so großer Menge, so verschieden, und von so mäßigen, oder hohen Preisen, daß sein Magazin sowohl den Pallast des Prinzen von Wallis, als das Haus des geringsten Privatmannes damit versehen kann. Dieses Magazin, das man nicht ganz zu assureiren wagt, steht nur für den Werth von 50000 Guinen in Assuranz.

Bei Herrn Hatchell Longacre, kann man sich überzeugen, was Industrie vermag, wenn ihr nicht durch den Zünfte: Zwang die Hände gebunden sind. Man findet bei einem bloßen Sattler alle Künstler und Handwerker vereint, beherbergt, und beschäftigt an, den Maler der seine Wagen malt, den Bildhauer der sie verziert, den Zeichnermeister, der die Arbeiter dirigirt. Schmiede, Tisch-

ler, Bergolder, Wagner, Schlosser, mehr denn 200 Arbeiter, arbeiten täglich in seiner Werkstätte. Ueberall bewundert man bei ihm die sinnpeln und sinnreichen Mittel und Erfindungen, zur Beschleunigung oder Erleichterung der unzähligen Arbeiten und Operationen.

Kein König hat je eine so vollständige Sammlung von naturhistorischen Merkwürdigkeiten zusammen gebracht, als der Ritter \*) Asthon: Levers. Die zahlreichen Vögel, vierfüßigen, und andern Thiere, die sein Reichthum und seine Bemühungen ihm verschafften, sind so gut conservirt, daß ihre Farben und Bekleidungen, in der Luft und im Walde, nicht lebhafter und schöner erhalten seyn können.

In andern Kabinetten sind die Thiere unordentlich durch einander aufgestellt, in engen Schränken zusammengedrückt, mit Staub bedeckt, ihrer Farben beraubt; dem fehlt ein Schnabel, dem ein Flügel, dem ein Zahn, dem eine Klaue; das geärgerte Auge des unwilligen Naturforschers, erblickt

\*) Diese Sammlung ist seitdem größtentheils versetzt worden

blickt bloße verhunzte Gerippe. Hier ist alles proportionirt, classificirt, und auf das sorgfältigste in Acht genommen. Die Flügel falten sich mit Grazie zusammen; der Federbusch scheint dem kleinsten Lüftchen der Atmosphäre zu gehorchen; der Löwe hat noch das ruhige Aussehn, welches die Stärke gewährt, der Fuchs das verschmitzte Wesen, das seine Schwäche ersetzt. Jedes Thier ist in seiner gewöhnlichsten Stellung, oder in seiner Lieblingsbeschäftigung. In einem Augenblicke übersieht man da seine Gestalt und seine Eigenschaften, die ganze Geschichte des Thiers das man betrachtet, und prägt sich mehr Kenntnisse davon ein, als man mit Mühe und Zeitverlust, aus vielen dicken Büchern zusammenstoppeln würde.

Hierzu denke man sich noch die Schätze, die Cook der Weltumschiffer mit sich brachte. Jene groben Zeuge, jene erfinderischen Waffen, die Beweise sind, daß der wilde Mensch, mehr seines Gleichen fürchtet, als die Rauheit der Jahreszeiten; jene Bildsäulen und unformlichen Götzenbilder, die Denkmäler der Einbildungskraft in ihrer ganzen Stärke, und der Vernunft in ihrer ganzen Schwäche; jene unzähligen Naturspiele, Sel-

tenheiten, und Stücke die einzig sind; einen Narvals Kopf mit den beiden Hörnern, an den beiden Kinnladen; einen Irrländischen Hirsch Kopf, mit flachen Geweihen, die mehr denn 18 Zoll breit sind, über 6 Fuß von einander stehn, und eine diesem Verhältnisse angemessene Höhe haben; eine versteinerte Muschel zwischen Krystallen und Metallstufen; Vasen, Fetischen u. s. w. — und man wird sich einen schwachen Begriff von dem Cabinet des Ritters Asthon Levers machen können.

Man lobt das Britische Museum zu übertrieben. Es erreicht bei weitem den Werth der Asthonschen Sammlung nicht. Ein ungeheurer Klumpen von allerlei Dingen, ohne Ordnung durcheinander gehäuft und wenig sorgfältig in Acht genommen! Ich gebe zu, daß es einige vortrefliche Bücher, viele schätzbare Handschriften, und seltene Münzen aufweisen kann; es besitzt auch Samiltons schöne Sammlung von Etrurischen Gefäßen; allein ich fordere den entscheidenden Anglomanen auf, ob das Britische Museum dem Cabinet d'histoire naturelle zu Paris beikommt? Mein ziemlich treues Gedächtniß erinnert

nert

nert mich fast an alle Stücke aus dem Asthonschen Kabinette, aber von dem Brittiſchen Museum ist ihm nichts gegenwärtig, als ein Portrait von Chaucer vom Jahr 1400; ein Manuscript von Pope; eine prächtige Handschrift des Pindar, auf schlechtem Papter; und eine antike Grabschrift auf weißem Marmor, die ich mich nicht entbrechen kann, hier mitzutheilen.

Gallia me genuit, nomen mihi divitis unde  
 Concha dedit formae nominis aptus honos.  
 Docta per incertas audax discurrere silvas  
 Collibus hirsutas, atque agitare feras.  
 Non gravibus vinclis unquam consueta teneri,  
 Verbera nec niveo corpore saeva pati.  
 Molli namque sinu domini, dominaeque jacebam  
 Et noram in strato lassâ cubare toro.  
 Et plus quam licuit muto canis ore loquebar  
 Nulli latratus pertimere meos.  
 Sed jam fata tuli, partu jacet acta sinistro.  
 Quam nunc sub parvo marmore terra tenet.

*Margarita.*

Eine andre Sammlung von Werth ist die des Herrn Townley. Wenn man sie besieht, so glaubt man, daß alle Gräber Italiens, alle Vasen und

und Begräbniß; Urnen Etruriens, für diesen einsichtsvollen Kenner geöfnet und hierher geschafft worden sind. Sein feiner Geschmack verräth sich in der Anordnung und Eintheilung der verschiedenen Gattungen von Sehenswürdigkeiten, die er besitzt; und sein Geist und seine Gelehrsamkeit geben sich durch eine Menge Distichen oder Quatrains, in allen Sprachen, zu erkennen, die unter seinen Bildsäulen stehn.

Wie konnte ein Privatmann eine solche Sammlung zusammenbringen und bezahlen, die kaum der Reichthum und die Befehle eines Monarchen, und nur mit Mühe austreiben würden? — Siebt es auf der Welt einen schönern Kopf, als den Kopf seines Homers? Welcher Ausdruck, welche Feinheit! wie vermochte der Marmor die Majestät, das erhabene Nachdenken, das heilige Vertieftseyn dieses Gottes der Dichtkunst auszudrücken? Michael Angelo's, oder Dominicino's Pinsel, alle neuern Maler, selbst Raphael, haben nichts hervorgebracht, was mit diesem Meisterstück in Vergleichung gesetzt werden könnte; es ist um so kostbarer, weil es mir die letzte Anstrengung des Genies zu seyn, und den

Punkt



Punkt der Vollkommenheit zu bezeichnen scheint, wo die Bildhauerkunst bei den Alten stehn geblieben ist.

Ich würde diesen Homer's Kopf, die Isis, den Faun mit der Panflöte, Perikles schöne Büste, den niedlichen Venus-Torso, Troß seiner Arme, und den verliebten Satyr der Bibliothek, allem vorziehn, was ich in der Art in Frankreich, und selbst in England, Vortrefliches gesehn habe. Ich thue mit so vielen andern Dilettanten die eifrigsten Wünsche, daß Herr Townley die Literatur und Künste, mit seinen Bemerkungen und Noten bereichern möchte, die er über den unschätzbaren Schatz angestellt und niedergeschrieben hat, welchen seine Bemühungen, sein Geschmack und sein Reichthum ihm zu verschaffen gewußt haben.

Wie viele Reichthümer und Seltenheiten würde ich noch hernennen können, wenn ich alle Sammlungen der Lords und Großen von England beschreiben wollte. Aber ich übergehe sie, weil man sie schon in allen Büchern gerühmt, oder durch Kupferstiche bekannt gemacht findet; statt daß die Sammlung des Mannes, der sie ohne

prun:

prunkende Prahlerei besitzt, dem Auge des Reisenden gar leicht entzwischen kann.

Wenige Gemälde; Gallerien übertreffen die des Herrn Antrobüs; ich sah hier ein Gemälde des Poussin, Bacchus Erziehung; zwei Faunen, und eine lebenswürdige Bachantin unterrichten ihn in der großen Kunst zu trinken, und die Begierde des jungen Zöglings kündigt schon seine Fortschritte an. Sein robuster Körper und das Kolorit seiner Wangen zeigen, daß nie Weibermilch in seinen Adern floß.

Ich weilte lange vor einem Kopfe von Guido; vor der schönen Leda des Mola; vor einem Sonnenuntergange von Claude Lorrain, und sonderlich vor einem Kleinode des van der Werft, einer Charité Romaine. Der Vater liegt auf Stroh, die Tochter nähert sich ihm, und reicht ihm ihre Brust; in den Zügen des Greises ist mehr Bedürfnis als Dankbarkeit ausgedrückt; Furcht, Liebe, die lebhafteste Unruhe, verrathen sich in den Augen, der Stellung, und Bewegung des jungen Weibes; ihr Kind, das sie auf die Erde gesetzt hat, scheint heftig zu schreien, saugt an der Spitze seines Fingers, und nimmt Theil an der

Haupt

Haupthandlung, indem es an das was es entbehrt, und an die Größe des Opfers erinnert, das seine Mutter bringt, die sein Jammergeschrei hört.

Eins von Le Brun's schönen Gemälden, bezieht ebenfalls Herr Antrobus, den Märtyrertod des Heil. Stephans. Ich bemerkte etwas eigenes, nemlich die vollkommenste Aehnlichkeit des Kopfs des Heiligen mit dem Koofe der Magdalena bei den Karmeliterinnen zu Paris, von eben dem Meister.

Nie sah ich eine ernstere, größere, und besser colorirte Landschaft, als einen Salvator's Rosa dieser Sammlung.

Eine Susanne von Dominico; eine heilige Familie von Hannibal Caraccio; den heiligen Franz, das Jesuskindlein auf einem Buche tragend, von Morillo; den heil. Paul von Terniers; die heil. Jungfrau, das Jesuskind und die vier Engel, ein Meisterstück des Augustin Caraccio; und noch einige zwanzig andre Gemälde von gleichem Werthe, würden die Säle des Vatican's, oder die Gallerie des Großherzogs von Toscana, nicht verunzieren.

Der

Der Engländer hat schon seine Insel mit einem großen Theile der Meisterstücke bereichert, die Italien gesammelt hatte; fährt er darinn so thätig fort, läßt des benachbarten Frankreichs Gleichgültigkeit nicht nach, läßt es seine großen Sammlungen, wie man sagt, vereinzeln, und ins Ausland verkaufen: so kann vielleicht eine Zeit kommen, wo man Modelle in Frankreich sucht, und nicht findet, und wo die Französischen Künstler auf die Launen der Mode, die Arabesken der Boudoirs, oder die verunstalteten Formen ihrer Modelle reducirt, und jede Idee vom Schönen, Großen, Edlen, Erhabenen, in den schönen Künsten verlieren werden. Dann werden sie ihre Schwäche mit der Rauheit des Klima zu entschuldigen suchen, den Himmel Griechenlands und Italiens vermissen, und sich kaum erinnern, daß Frankreich einen Poussin, Le Sueur, Le Brün, Jouvenet u. s. w. hervorgebracht.

Nachdem ich mich zu London mit den schönen Künsten gesättigt hatte, durchstrich ich alle die Zufluchtsörter, welche in England der leidenden Menschheit gedöfnet sind. Ueberall bemerkte ich

eine

eine Ordnung, eine Reinlichkeit, der es die französische Lebhaftigkeit nie wird gleich thun können; hingegen fand ich in den Londner: Spitalern, bei dem Manne der die Aufsicht führt, oder bei seinen Subalternen, jene feine Empfindlichkeit nicht, die sich durch den Ton der Stimme, durch die Gebeyden, ausdrückt, kurz jene Theilnahme nicht, die der Elende im Schooß des Schmerzens und Verwastseyns heischt, und die er bei seinem Weibe und seinen Kindern gefunden haben würde, wenn Noth und Mangel ihn nicht aus ihren Armen gerissen hätten. Er findet sie in Frankreich bei den edlen Schwestern de la Charité. Oft gab ich auf ihre Züge und ihre Handlungen Acht. Trotz der Gewohnheit, die so leicht zur Gleichgültigkeit verleitet, o mit welcher Sorgfalt und Zärtlichkeit, heben, stützen, bedienen sie den Unglücklichen, vom Fieber Entkräfteten! Wie sanft und tröstend sind ihre Stimmen! Ihre Augen scheinen in Thränen zu schwimmen, und alle ihre Bewegungen dem Sterbenden einen Theil ihres Daseyns anbieten zu wollen. Zu London werden die Spitaler nach weisen Grundsätzen dirigirt, die weniger Verirrungen unterworfen, und dem Temperamente

Siebenter Band. D

mente und der Kälte seiner Einwohner angemessen sind. In Frankreich scheinen sie fast keiner Aufsicht unterworfen zu seyn, allein Menschlichkeit und individuelle Thätigkeit, ersetzen den Mangel der Ordnung. Der Franzose empfängt seinen Bestand von Menschen, der Engländer verdankt ihn der Weisheit seiner Regierungsform, von der jede Verwaltung, jedes Institut, seine Statuten und Gesetze adoptirt zu haben scheint. Man sollte Spitäler nach dem Muster der Londner stiften, und sie von französischen Schwestern de la Charité versehen lassen.

Ich hielt mich lange zu Bedlam auf. Die Elenden die hier gepflegt werden, sind nicht mit Fesseln beschwert, liegen nicht in finstern Löchern, auf feuchtem Boden, oder kaltem Pflaster. Wenn auf die Anfälle ihres Wahnsinnes ein Augenblick von Vernunft erfolgt, so glauben sie nur aus einem schweren Traume zu erwachen, und sehen das Licht des Tages. Sie sind noch in ihrem Hause, oder zu Chelsea, zu Greenwich, in dem Schiffe, wo ihr Verstand sich verrückte. Nichts erinnert sie an ihren kläglichen Zustand, oder erweckt den noch heugendern Gedanken, von Kerker und ewiger

Sklaverei. Da sind keine Gitter, keine Miegel. Ihre Thüren stehn offen, ihre Zimmer sind getäfelt; lang, luftige Gänge verstaten ihnen, sich Bewegung zu machen, häufige Bäder schaffen ihnen Linderung. Es herrscht hier eine Reinlichkeit, die man Mühe hat sie zu begreifen, und nur einige wenige Unglückliche schmachten hier, ohne andre Bewegung als die ihnen ihre verirrte Einbildung giebt. Fünf oder sechs Personen unterhalten diese Reinlichkeit, und die Kranken selbst leisten ihnen hülfreiche Hand, wenn sie zu genesen anfangen. Man rechnet diesen letzten ihre Bemühung zum Verdienst an, und vergilt sie durch kleine Geschenke. Sie bekommen so durch diese Behandlung und den Umgang mit vernünftigen Menschen, früher den Gebrauch ihrer Vernunft wieder; die Thätigkeit ihrer Glieder, die lange unterbrochen war, breitet überall den Lebensstoff aus, der sich auf ihrem Gehirn fixirt, und seine Organisirung beschwert und verwirrt hatte, und die Kosten, die durch ihre Handanlegung erspart werden, wendet man zu ihrem Besten und zu ihrer Erleichterung an. Ich erblickte unter diesen Unglücklichen, Ehrsuchtige, Gelehrte, Männer die

ehedem unter die Zahl der Weisen gerechnet wurden, und es schauerte mich bei dem Gedanken, daß der Fall einer Ziegel, ein falscher Tritt, der Wurf eines Kindes, einen Lord Chatam, einen Locke, einen Newton, nach Bedlam bringen konnte! —

Man erlaubte mir in den Schlaffaal der Frauenzimmer gehn zu dürfen. Eine sang, und darin bestand ihre Narrheit; andre eilten dem Rendezvous zu, wo ihre Liebe getäuscht worden war, und wo sie vergebens gewartet hatten; Alle hatten so rasche oder langsame Bewegungen, so seltsame Gebährden, so mistönnende Stimmen, so feurige, oder so lebhaftige Augen, es herrschte, mit einem Worte, eine solche Unordnung in allen ihren Handlungen, daß meine Sinne und Seele, in ihrem Studium ermüdeten, und daß ich sie ohne bestimmte Ideen, ohne eine andre Empfindung als schwermüthige Nührung, verließ. Ich erinnere mich dieser Unglücklichen, wie man sich der Traumbilder eines unruhigen Schlafs erinnert, oder der leeren Gestalten, die man auf Nachtreisfen, in Wäldern und Feldern zu erblicken wähnt. Die einzige Person die ich in diesem Saale beobach-

ten



ten konnte, war die Nicholson. \*) Sie saß, und war sehr sauber gekleidet; sie hatte einen schwarzen Hut auf, der mich selten ihre Physionomie bemerken ließ; ihre Bewegungen waren simpel, der Ton ihrer Stimme ziemlich sanft, sie las Shakespear's Stück, die Weiber von Windsor, und fand den darin herrschenden Ton äußerst schlecht. Ich hütete mich wohl, der Ursache gegen sie zu erwähnen, warum sie hier sey, sie kam mir aber voll Zurückhaltung, Gescheidtheit, und Sittsamkeit vor.

Wir betrachten die Gefangenhaltung dieser Verbrecherin als ein Meisterstück von Klugheit; sie befreiet die Gesellschaft von einem gefährlichen Geschöpfe, ohne durch ihre Hinrichtung die Menschlichkeit zu empören. Aber der Engländer erblickt darin einen Eingriff in seine Freiheit. War sie schuldig, so mußte sie sterben, und in jedem Fall nach den Gesetzen des Landes gerichtet werden. Er dringt auf eine öffentliche Untersuchung, um nicht jene willkürliche Gerechtigkeitspflege bei sich

\*) Sie ist im Jahr 1790 entsprungen.

einnisten zu lassen, die den Unschuldigen wie den Schuldigen trifft, die das Schicksal eines Menschen, der Wuth der Tyrannet, der Kabale des Neides Preis giebt, der Laune eines Unterbeamten, der Grille seiner Buhlschaft: und noch ein Ueberbleibsel der alten Barbarei ist, das allmählig aus ganz Europa zu schwinden anfängt.

Es war einer der schönsten Herbsttage; die ersten Sonnenstralen vergoldeten den Gipfel der St. Pauls-Kuppel, und ihr reiner Glanz zerstreute den Morgennebel, als ich ein niedliches Boot bestieg, um die Themse bis zum Arsenal hinabzufahren. Ich habe die holländischen, amerikanischen, französischen Häfen gesehn, ich habe die Loire und Garonne beschifft; aber nie traf ich ein Bild von dem majestätischen Anblick an, dessen ich auf dieser Fahrt genoß.

Man stelle sich die Wirkung vor, welche Tausende von Schiffen hervorbringen müssen, die alle an Gestalt und Flaggen verschieden, und in der schönsten Ordnung, an den beiden Ufern des Flusses aufgestellt sind, und von unzähligen in ihrem Dienste beschäftigten Booten, unaufhörlich umkreuzt werden. Man denke sich das Schreien, das Gemümel,

mel, die Geschäftigkeit der Matrosen ohne Zahl von so mancherlei Sprachen und Trachten; den flüchtigen Biskayer, den unermüdeten und rauhen Niederbretagner, den plumpen Holländer, den emsigen Schweden u. s. w. — — Dort irrt, um dem Betrüge des Schleichhandels zu wehren, ein gieriger Einnehmer der Kron-Zölle, um die Ostindischen oder Westindischen Schiffe; indessen der reichgewordene Passagier, voll Ungeduld, seine Familie wieder zu sehn, das Geld verschwendet, und noch das Boot zu langsam findet, das mit ihm davon fliegt, und ihn in Hafen bringt. Von Kräften entblößt, durch Jamaika's heißen Himmelsstrich erschöpft, läßt hier der Bootsknecht die Ballen Baumwolle, die Fässer Zucker, die Kisten mit Indigo, in den Lichter fallen, der sie ans Land führen soll: und dort hebt und handhabt der nackte Irrländer, wie ein Cyclope schwarz, und wie ein Riese stark, mit leichter Mühe seine Lasten am Strande.

Der Engländer, der so kalt, so ruhig in den Butiken von London ist, scheint auf der Themse ein ganz anderer Mensch. Seine Thätigkeit hat sich dort gleichsam verzehnfacht. Hier erblickt man

die Wirkung des Beifalls, der Lobeserhebungen, der Ehrerbietung, womit dieses erleuchtete Volk so verschwenderisch gegen seine Matrosen ist, und jene oft deplacirten Scenen, jene Volksgesänge, die auf den Schaubühnen dazu bestimmt sind, den Stolz und den Muth jener tapfern Seemänner zu nähren, welchen England seine Macht und Existenz verdankt! — —

Aber wenn eure Augen von diesem Schauspiel ermüden, und ihr einen Rückblick auf das thut, was diese Menge von schwimmenden Maschinen in der Welt erzeugen; auf die unglücklichen, geplünderten, unterjochten, ermordeten Indianer; auf die Kriege in Amerika und Europa, auf das entvölkerte Afrika, auf China, auf jenes glückliche Reich, das bald auch unter der englischen Politik sinken wird . . . so wünscht ihr — — doch ich verschweige meinen Wunsch.

Wenn man lange in einem Walde von Masten und Schiffen gefahren ist, und sich an dem Anblicke so vieler Werften, Manufakturen, Niederlagen u. s. w. womit der Strand angefüllt ist, geweidet hat; so wird man einige Zeit nur flaches und schlammiges Land und Schilf gewahr; in der  
 Ferne

Ferne erheben sich einige Berge, und der Kirchturm von St. Paul, den man nie aus dem Gesichte verliert. Endlich wenn man Greenwich einige Meilen hinter sich hat, langt man bei dem Arsenal von Woolich an. Es ist das größte Magazin von Kanonen, Mörsern, Bomben, Kugeln, das man in England und vielleicht in der ganzen Welt antrifft. Jedes Kriegsschiff giebt hier sein Geschütz in Verwahrung. Es ist in der schönsten Ordnung aufgestellt, und mit dem Namen und dem Wappen des Kapitäns bezeichnet, der das Schiff kommandirt. Alles ist glänzend, reinlich und mit einem Firniß angestrichen, der alles vor den Angriffen des Wetters schützt. Ein Damm erlaubt den Schiffen, sich ohne Beschwerde und Kosten, unter den Mauern des Arsenal's rüsten zu können. Die Wege zum Behuf des Dienstes sind breit, mit Kies beschüttet und ohne Gleisen. Die Gebäude sind einfach aber bequem; man trifft hier nicht den Luxus von Befestigung an. Einige Kompagnien Artillerie reichen zur Wache, und einige Officiere zur Unterweisung der Zöglinge hin.

Fast alle Englischen Kanonen fand ich mehr breit als lang, und mehr von starker als zierlicher Pro-

portion. Ich verglich sie mit der prächtigen Artillerie des Grafen von Toulouse, die in zwei Reihen am Eingange des Arsenaals zu Paris aufgestellt, und ein Meisterstück von vollkommener Arbeit, an Guß und Sterrath war: mir kam es vor, als ob ihre Form, [man verzeihe mir das Gleichniß] sich zur Form der Englischen Kanonen, wie die schlankeste und zarteste Korinthische Säule zur einfachsten und solidesten Toskanischen verhielt.

Ich konnte allen diesen Gegenständen nur Einen Blick widmen. Die Fluth zwang mich, sie zu verlassen, und ich begab mich nach Greenwich.

Karl II baute diesen großen Pallast, der in der Folge den invaliden Matrosen eingeräumt wurde. Hier genießen diese ehrwürdigen Geschlechlichen eines glücklichen Alters, am Gestade der Themse, in der Mitte eines schönen Parkes, und in der reinsten Luft von England. Hier schauen sie, bei ihren sorgensfreien Spaziergängen auf der langen Terrasse nicht ohne Neid zu, wie die thätigen und jungen Matrosen dem Vaterlande ihr Blut und ihre Kräfte weihen; hier erzählen sie sich die Thaten der vergangenen Zeit, die Schiffbrüche die sie ausstanden, die Länder die sie ent-

deckten

beckten und eine Menge von wunderbaren Abentheuern, die ihnen aufstießen. Ein Kreis von Kameraden, von Weibern und Kindern, hört mit langem Halse, offenem Munde, und die Hände auf die Knie gestützt, in heiliger Ehrfurcht zu.

Der Matrose der eine weite Reise antritt, oder in den Krieg zieht, sieht Greenwich wenn er die Themse hinabfährt, und sagt sich: "Hier erwartet mich Ruhe; hier werde ich meine alten Tage verleben!"

Der verwundete, kranke, krüppelhafte Matrose sieht Greenwich, wenn er von seiner Reise zurückkehrt, und denkt: "Hier ist das Ziel meiner Leiden!" und dieser Gedanke schon giebt ihm Linderung. Seine Hofnung wird nicht getäuscht; Beistand einsichtsvoller Aerzte; solide und gesunde Kost; lustige Zimmer; Berge, wo man eine noch gesündere Luft athmet; große Rasenteppiche, wo zu jeder Stunde des Tages eine Menge Hirsche, Rehe und Rehböcke weiden und spielen; ungeheurre Eichen, mit Sitzen, welche Fußbänke haben, damit die Feuchtigkeit des Bodens, die Wirkung des heilsamen Schattens nicht zerstöre: — kurz, alles findet sich da vereinigt, um die letzten Tage  
des

des Mannes zu verschönern, der sich dem Dienste des Vaterlandes widmete.

Ich ging in alle Säle, in das Krankenhaus, in die Hofe, in die Kapelle. Ueberall herrscht Ordnung, Reinlichkeit und eine gewisse sorgfältige Sauberkeit. Es fiel mir mehr auf, an der Thüre jeder Zelle, und unter den Bänken der Kapelle, Teppiche und Binsenmatten zu erblicken, als ich über Thornhills Gemälde, die Kühnheit der Treppen und die Masse der Gebäude erstaunte. Der Pallast von Greenwich ist unermesslich; seine Flügel sind ein Klumpen von ungeheuern Steinen, von ziemlich lichten Kuppeln überragt. Man duldet zwischen diesen Flügeln das Haus des Gouverneurs, das nur von Backsteinen, ohne Zierrath und Architektur ist, die Aussicht nach dem Park maskirt, durch seine Lage mit zum Hauptplan zu gehören scheint, und das Auge durch den barbarischsten Kontrast ärgert, da man hier das Kleinlichste was je Bedürfniß erzeugen konnte, und zugleich das Gigantischste erblickt, was die Kunst hervorzubringen vermag.

Ich hatte zu Greenwich nur noch Newton's Sternwarte zu beschauen. Meine geschäftige

tige



tige Einbildungskraft tauschte die Gegenstände um, und unterhielt mich mit Betrachtungen über die Revolution, welche durch diesen großen Mann bewerkstelligt wurde, über den verdunkeltesten Ruhm des Aristoteles und Cartesius, und über jenes allgemeine wirkende Wesen, das er in allen Körpern berechnete, und das der Grund der beiden combinirten Kräfte ist, welche das Weltgebäude in Bewegung setzen und reguliren. Ich sah ihn, wie er in der Stille der Nacht sich tiefsinnigen Bemerkungen überließ, und den Gang der Gestirne verfolgte; oder wie er, mit Anbruch des Tages, und dem Prisma in der Hand, die Stralen der Sonne schied, oder das Unendliche seinen Berechnungen unterwarf. Ich erreichte unter diesen Gedanken die Spitze des Berges der Sternwarte, und mich überraschte das größte Schauspiel, das je sich vor meinen Augen aufthat. Vor mir lag eine ungeheure Ebene, von einem Kreise Gebirge eingeschlossen, welche das Auge kaum am Horizont unterscheiden konnte. Mitten durch diese Ebene strömte, langsam, die reiche Themse, mit Tausenden von seegelnden Schiffen bedeckt. Ihre majestätische Bewegung

be:

belebte diese unermessliche Scene. Die bläulichen Tinten der fernern Gegenstände; das lebhafteste Grün der Wiesen; das glänzende Gelb der Getraide-Felder; einige Wälder von düsterm und wildem Anblick, und, ich weiß nicht welcher, leichte Duff, durch welchen die Strahlen einer schönen Herbst-Sonne drangen: schienen sich zu vereinigen, um die Königin der Städte, das prächtige London, zu erleuchten, zu verschönern, zu schmücken, das in majestätischer Lage, von seinen Obeliskn, Kuppeln und Thürmen gekrönt, wie Cybele unter dem übrigen Olymp, oder das Gestirn Dianens, unter den Lichtern des Himmels, hervorschimmerte. Nie wird dieses große Gemälde aus meinem Andenken schwinden. Alle die Meisterstücke der Maler und Dichter will ich dagegen halten, um ihre Unzulänglichkeit und Kleinheit zu fühlen, und mich zu entschuldigen, daß ich es wagte, die Empfindung zu beschreiben, die es in mir erweckte.

Langsam trennte ich mich von diesem Blicke. Es war spät; man erwartete mich im **Chip**. So nennt man einen artigen Pavillon, der auf Pfahlwerk ruht, und in dem Flusse steht, wo ich,  
wäh.

während des Essens, in der Weite eines Vistolenschusses, mehr denn sechszig Schiffe, von allen Größen und aus allen Ländern, vorbeipassirend sah. Ich folgte ihnen bald nach, und begab mich wieder nach London, wo ich ankam, als der Vorhang zu Haymarket aufging.

Ich kann wenig oder nichts von den Londoner Theatern sagen; mein böses Gestirn erlaubte mir nicht, der Mistris Sidons meinen Beifall zu zollen, und während meines Aufenthalts in England waren die großen Bühnen geschlossen. Der Engländer fühlt tiefer als der verderbte Pariser, aber man muß ihn stark treffen, um ihn zu erschüttern. Er ist der Natur näher, und es giebt noch für ihn neue Gedanken und Leidenschaften. Ehrgeiz, Rache, Liebe, haben eine Sprache, die er versteht. Ihm dünkt der Eifersüchtige nicht lächerlich, der Liebhaber nicht verrückt, der Ehrgeizige kein Wahnsinniger, der Rachsüchtige kein Ungehener. Er fühlt wie sie, und würde handeln, wie sie handeln. Er verbannt alle die Regeln des Geschmacks, die der Natur in ihrer Kraft fremd sind. Er verlangt vom leidenschaftlichen Mann finstres Schwel-

Schweigen oder Handeln, keine Phrasen, keine Züge, keine Ausrufungen. Tritt Herkules auf, so muß er mit der Keule bewafnet, mit der Löwenhaut bedeckt, kraus sein Haar und struppig sein Bart seyn; er würde ihn auszischen, wenn er, wie in Paris, mit Rosen gekränzt erschiene, um nach dem Klange einer Sackpfeife zu tanzen, und mit Omphalens Spinnrocken zu tändeln.

Die Musik ist in England ganz italienisch. Ich habe bemerkt, daß die Landessprache, um sich dem ultramontanischen Gesange anzupassen, alle Mühe angewandt hat, ihre Rauheit zu verlieren. Man würde sie von weitem für die Sprache von Rom oder von Florenz halten, wenn die barbarischen Endungen und Monosyllaben nicht wären, welche die Täuschung aufheben, und für das Ohr das sind, was für die Augen in dem Farben-Concert des Vaters Castel, ein Streif hochrothes Tuch zwischen einem schönen karmosinen Sammet und einem rosenfarbenen Atlas seyn würde. Der Engländer, wenn er aufrichtig seyn will, wird eingestehn müssen, daß die italienische Musik zu leicht über sein Ohr weggleitet, daß der Beifall den er ihr

ertheilt nur Convention ist, und daß er die Or-  
geln seines Baurhalls, seiner Kirchen, seiner  
Theehäuser, den Flageoletten des Tomelli u.  
a. m. unendlich weit vorzieht

Was die Freiheit in den Schauspielhäusern an-  
betrifft, so ist es wahr, daß zuweilen, Nüsse, Ap-  
felgriebe, u. s. w. auf und neben einen fallen. Ich  
sah einen Theaterbedienten mit einer Birne auf  
den Backen getroffen werden; er warf sie unter  
das Volk zurück, und rief: "Fange sie, wer  
kann!" Man duldet diese unhöflichen Anwand-  
lungen von Lustigkeit der Lastträger und Ma-  
trosen. Sie erregen Gelächter, Händeklatschen,  
Verdruß; die ganze Unordnung dauert aber keine  
drei Minuten.

Am Sonntagsmorgen besuchte ich die verschie-  
denen Kirchen, die ich mir vorgenommen hatte zu  
besehn. Ich fand in den katholischen Kapellen ei-  
nen Zufluß von Menschen, den ich mir nicht vor-  
stellte. Allen Religionen ist in England der Got-  
tesdienst erlaubt, allein, ein weises Gesetz, um  
den Fanatismus, den Komplotten, und Defla-  
mirungen zu steuern, erlaubt jedem, ihren Cere-  
monien beizuhohnen zu dürfen.

Siebenter Band.

E

Alle

Alle Synagogen gleichen sich; die Mannspersonen sind daselbst von den Weibspersonen abge sondert, die auf hohen Pfortkirchen stehn. Einige Kronleuchter, ein siebenarmigter Leuchter, und das Gesetzbuch, machen den ganzen Aufsatz aus. Nach ihrem Modell haben einige neuere Religions sekten, ihre Kirchen oder Kapellen eingerichtet.

Ich besuchte auch die Quaker, und traf bei ih nen nicht mehr die Verzuckungen, das Zittern, und die Einfalt des Kostums des vorigen Jahr hundert an. Sie pudern sich jetzt, und tragen Knöpfe. Die beiden Geschlechter sind von einan der abgesondert; ihr Betragen ist sittsam und in sich gekehrt. Aber ich muß offenherzig bekennen, ohne mir jedoch zu erlauben, diese guten Leute lä cherlich machen zu wollen, daß man in ihren Au gen, ihren Stellungen, mehr den Zwang und die Gewohnheit, als jenes heilige Gepräge bemerkt, welches Nachdenken, Ueberzeugung, und göttliche Liebe, dem Körper geben. Viele fielen sogar in ei nen tiefen Schlaf, als ein kleines altes Männ chen, seine klägliche, schwache und matte Stimme erhob, und am Rande des Grabes, wo ihn vermuth lich alles ärgern mochte was ihn umgab, noch den

schwachen Rest seines Athems, zu bitteren Schmä-  
hungen, auf die Laster der Welt und die Unord-  
nung der Elemente, anwendete. Neben diesem  
gallsüchtigen, hageren Mönchen, mediterrte ein  
Jüngling, in der Fülle seiner Kräfte, mit nieder-  
geschlagenem Auge, rothem Ohr, abgesspannten  
Gesichtsmuskeln, und halbbläuelnden Lippen; ein  
weicher Castorhuth bedeckte seinen Kopf, und das  
feinste Tuch seinen Leib. Nach einer langen Stille  
der Versammlung, schlug er die Augen gen Him-  
mel, beugte demüthig das Knie, und sang mit  
sanfter und lieblicher Stimme, Worte des Frie-  
dens. Man antwortete seinem Gesange, und die  
frommen Stimmen der Jungfrauen, tönten in  
diesem Chor der Froheit und Liebe vor.

Ich war unbeweglich, ganz Aufmerksamkeit.  
Kaum wagte ich Athem zu hohlen. Zwei Freunde,  
die mich begleiteten, waren eben so zurückhaltend,  
und erlaubten sich auch nicht die kleinste Unbesche-  
denheit. Unterdessen stand doch ein Mensch, mit  
glattem, schwarzen Haar, bleichem Gesichte, mat-  
tem Auge, sechs bis sieben und zwanzig Jahr alt,  
von seinem Sitz auf, und sprach mit unglückweiss-  
gender Stimme, von minutenlangen Pausen un-

terbrochen, folgenden, uns geltenden, Bannfluch aus. "Welch düsterer Nebel — blutiges Gewölke — wüthende Drachen — Wahrheit — Wahrheit — du fliehst — o Profane! — o Wahrheit — o Wahrheit!" — Er schwieg, und verbarg sein Gesicht in den weiten Falten seines rußfarbenen Rocks. Man schien nicht sehr von dieser Rede des Schwärmers erbaut; unterdessen erreichte er doch seinen Zweck, denn wir gingen fort.

Ich begab mich von den Quakern in eine von den Pfarrkirchen Londons, nach St. James. Wenn mich die Aufmerksamkeit des Volks nicht erbaute, so erbaute mich der ehrwürdige und edle Anstand der Geistlichen, und der simple, und manchmal erhabene Ton, den sie annehmen, wenn sie Gottes Wort wiederhohlen. Ihrer Strenge ohngeachtet, sind doch die Reformirten gezwungen worden, einige Zierrathen, Priestergewände, Orgeln u. s. w. in ihren Kirchen aufzunehmen. Ich begreife sehr gut, daß ein geübter Geist, der von den Wundern der Welt und der Schöpfung durchdrungen ist, wenn er seine Einbildungskraft bis zum Heiligen des Heiligen empor schwingt, ein Engel; Entzücken empfinden, und die kindischen

Mit:



Mittel verachten müßte, welche gescheite Leute angewandt haben, um das Volk herbei zu locken, und es zum Guten zu leiten. Aber was soll man in einer Kirche, mit einem Haufen Menschen, ohne Denkkraft, ohne Einbildungsschwung, anfangen, wenn der Prunk der Zierrathen, die Majestät der Feierlichkeiten, der Duft des Weihrauchs, das Singen und die Harmonie der Musik, ihn nicht mit Salbung und Liebe Gottes erfüllt, oder ihn vor Langeweile schützt? Der, von Natur kalte, Engländer, bedurfte sonderlich eines solchen Pomps. Beweise davon sind, die unglaubliche Menge der Ruinen prächtiger Kirchen, die sein Land anfüllen, und die Schilderungen von dem Luxus der Ceremonien, welche vor diesem in den Kathedraalkirchen zu London und Canterbury statt fanden. Wäre es in unserm Jahrhunderte erlaubt, Religionsneuerungen zu wagen, so zweifle ich keinen Augenblick, die sinnbildlichen Gemälde, die Bilder, und zuletzt die Reliquien, wieder in den protestantischen Kirchen eingeführt zu sehen. Der Name Gottes, der auf den Altar zu St. James gestiftet ist; die Kinder von beiden Geschlechtern, die, wie Engeldhre, zu beiden Seiten der

Orgel gestellt sind; die Gemälde zu Windsor und Whitehall, lassen es mich ahnden. Die Englischen Geistlichen fühlen, das sie zu weit gegangen sind, und daß der Engländer zwar Mensch, aber ein düsterer, schweigender, in sich gefehrter Mensch ist, der Anfälle vom Spleen bekommt, wenn man nicht darauf sinnt, ihn zu zerstreuen, und zu erheitern.

Die Sineser, die sonst so abergläubisch waren, sind in Atheisterei verfallen; sie läugnen allen Einfluß einer Gottheit, und den Mandarinen ist die Materie Gott. Die Gesetze sind in ihren Augen conventionelle Verbindlichkeiten, denen bloß die Gewalt die Sanktion giebt. Sie unterwerfen sich ihnen aus Furcht, suchen beständig ihre Wachsamkeit zu überlisten, und überlassen sich, ohne Gewissensbisse, ihren Neigungen, sobald sie die Gesetze haben betrügen können. Dieß sind die Grundsätze der Gelehrten in Sina, aber sie sind so klug, dem Pöbel seine Bonzen und Pagoden zu lassen. Sie wissen, daß seine Einbildungskraft eine Nahrung braucht, die so sehr außer der Sphäre der irdischen Welt ist, daß, als man sie durch Tänze und Feierlichkeiten ersetzen wollte, die sich  
auf

auf die Jahreszeiten, auf Ackerbau, auf Jagd bezogen, diese Gegenstände selbst einen göttlichen Charakter angenommen, und sich bei allen Völkern, und unter allen Himmelsstrichen, in Gottheiten, in Gestirne und himmlische Zeichen verwandelt haben.

Ich verließ die Kirche, und eilte, als die Ceremonien geendigt waren, mich an einen Ort zu stellen, wo ich die Engel vorübergehn sehn konnte, welche neben dem Chor gestanden hatten. Nichts kommt der Schönheit der Kinder in England bei. Diese, welche die Kirchspiele erziehen lassen, schie- nen noch schöner zu seyn. Der Weiße, dem Kolorit ihrer Wangen, der Zartheit ihres Fleisches, dem Ebenmaaß ihres Körpers, gleicht nichts. Die Mädchen tragen schwarze Kleider und weiße Schürzen; die Knaben lange Tuniken blau von Farbe, und in dem Allen herrscht eine Reinlichkeit, die man nur in England kennt. Ich enthalte mich alles Details über die Grundsätze ihrer Erziehung, und über die Geschicklichkeit, mit welcher man den Mannspersonen, vom zartesten Alter an, den Geschmack an Seefahrt und Reisen beibringt; ich würde nur wiederholen müssen,

was andre neuere Schriften bereits wiederhohlt haben. Gleiche Ursache hält mich auch ab, von dem Hause der Büßerinnen zu reden, wo man, ohne Geld dafür zu fordern, oder ihre Freiheit zu fesseln, so viele Opfer der Verführung, oder der schändlichen Habsucht ihrer Eltern, aufnimmt und verpflegt.

Ich brachte den übrigen Tag, wie alle Londoner, in dem schönen Garten Rington, in dem niedlichen Dorfe Highbury, und auf den lachenden Wiesen zu, welche diese Hauptstadt einfassen. Ueberall ging ich zwischen Reihen junger Mädchen und junger Knaben spazieren. Sie promenirten alle paarweise, und mit einer Sittsamkeit und einer Bescheidenheit in ihrem Betragen, die an jene Einfalt der Sitten erinnerten, welche vor 150 Jahren durch ganz Frankreich herrschte.

Ich begriff aus der Aufgeräumtheit meines Kopfs, dem freien Gange meiner Pulse, der Geschmeidigkeit in allen meinen Bewegungen, warum die Regierung noch immer darauf besteht, einmal in der Woche alle Spiele und Theater zu London zu verbieten, und wie nöthig es ist, in den Wäldern und auf dem Lande wieder aufzule-

ben, wenn man sechs Tage hintereinander in den feuchtesten Dünsten und dickem Dampfe dieser Stadt erschlafft ist.

In England muß ein Verbrecher entweder losgesprochen, oder verurtheilt, oder entlassen werden, wenn keine Beweise und Zeugen gegen ihn da sind. Ich war an einem großen Gerichtstage zu Old-Baily. Der Gerichtssaal ist viereckig, und mit Sitzen und Tribunen für das Publikum versehen. Der Lord-Mayor von London nimmt seinen Platz auf einer Art Thron. Neben ihm sind die Bänke für die Richter und Schöpsen; am Ende sitzen in abgesonderten Stühlen, in langen schwarz und rothen Gewändern, mit goldenen Ketten um dem Halse, die beiden Sheriffs. Sieben Rätthe und zwei Schreiber saßen am Fuße des Throns.

In einer abgesonderten Tribune, zur Linken, erwarteten die 22 Geschworenen, in kalter, ehrerbietiger Stellung, die Verbrecher. Man brachte sie, einen nach dem andern, in eine Art von viereckiger, drei Fuß vom Boden erhöhter Einfassung. Die Watchmann's, und einige Verwandte der Beklagten nahmen die Mitte des

Saals ein. Jeder Zeuge, nachdem er den Eid abgelegt, stellte sich auf einen Schemel, um Rede und Antwort zu geben, und zwar so nach den Richtern, daß keiner seiner Ausdrücke oder Gebehrden, keine Bewegung seiner Augen, ihrer Scharfsicht entgehn konnte.

Ich vergaß einiger dreißig Bücher zu erwähnen, die vor den Rätthen auf einem Tische standen. Sie enthielten die verschiedenen Texte und Auslegungen der Gesetze.

Ueber dem Tribunale erblickt man das Schwert der Gerechtigkeit; unter dem Schwerte befindet sich eine Schaale, das alte Sinnbild der Bergessenheit, und daneben zwei Ruthen, von einem weißen, leichten und zerbrechlichen Holze, ein Symbol der Sanftmuth, welche bei Strafen präsidiren soll. Man theilt Blumen, Sträußer, wohlriechende Kräuter an die Zuschauer aus; man vergißt sonderlich nicht, die Bank der Beklagten damit zu bestreuen. Nach Anrufung der himmlischen Erleuchtung, nimmt das Verhör seinen Anfang.

Der gelehrteste, unterrichtetste und aufgeklärteste Mann kann sich nicht vorstellen, wie viel

Eplßsündigkeiten und Scharffinn die Gewohnheit, die Tradition und die Menschlichkeit, den Englischen Richtern an die Hand geben, welche die Zeugen verhören. Furcht, Drohung, Sanftmuth, Spott, Ironie sogar, verfängliche Fragen, die strengste Untersuchung, sind so viele Mittel, welche sie anwenden, um den, der es nicht redlich und bieder meint, zu ertappen und zu entlarven, wenn er sich auch noch so sehr vorbereitet, verkappt, oder zu verhüllen gesucht hat. So sehr man anderswo darauf ausgeht, jemand schuldig zu finden, so sehr geht man hier darauf aus, seine Unschuld zu gründen. Der Beklagte erstaunt selbst über die Mittel zur Rechtfertigung, die man ihm verschafft, und bleibt unbeweglich für Dankbarkeit. Fast nie setzt er ein Wort zu dem hinzu, was die Richter und Ráthe zu seiner Vertheidigung ausgesonnen haben.

Der Richter, wenn er die Aussagen der Zeugen niedergeschrieben hat, läßt sich die Sachen bringen, welche einige Erläuterung wegen des Verbrechens geben können; das gestohlene Gut, die Instrumente, die man bei dem Verbrecher fand u. s. w. Er untersucht und betrachtet dieses

Alles

Alles mit einer Sorgfalt, die manchem leichtsinnigen kleinlich dünken wird, die aber zuweilen durch die Widersprüche, welche sie entdeckt, zur Rechtfertigung des Beklagten hinreicht. Auf diese sorgsame Prüfung folgt das Zeugniß der Verwandten, Freunde und Nachbarn, dessen Gültigkeit man wägt; denn diese philosophischen Richter, bei denen tausend Wahrscheinlichkeiten nicht Einen Beweis gegen den Beklagten ausmachen, stehen ihnen weit mehr Gewicht zu, sobald sie zu seiner Rechtfertigung beitragen.

Der Richter zieht endlich ein kurzes Resultat von dem was vorgegangen ist, liest es den zwölf Geschwornen vor, erklärt ihnen was das Gesetz in dem Fall erkennt, und sagt ihnen, welches Urtheil er fällen werde, sobald er ihre Entscheidung vernommen habe. Die Geschwornen untersuchen, prüfen, sammeln die Stimmen; einer von ihnen, wenn alle einstimmig sind, spricht bloß die Worte: Schuldig! oder Unschuldig! aus. Der Beklagte geht ab, und ein anderer tritt an seine Stelle.

Diese Sitzung dauerte bis fast 4 Uhr Abends. Mein Auge wurde des Beobachtens nicht müde;

in



In meiner Seele folgten sich alle Leidenschaften nach einander. Denn Geiz; Feigheit; falsche Zeugen; Mütter, die Haß und Wuth anklagte; Kinder, die schuldig erfunden und ihren Eltern wiedergegeben wurden; ein kühner Straßenräuber, der des Looses gewiß das ihn unvermeidlich erwartet, sich ihm unerschüttert unterwarf; ein Jüngling, der zum erstenmal Verbrecher war, in Thränen zerfloß, und um Mitleiden flehte — — das Alles erschien, nach der Reihe, auf diesem Schauplatz des Schmerzes.

Man entließ die Versammlung, und bestellte sie um sechs Uhr wieder. Ich ging in den großen Saal, wo der Lord-Mayor und die Sheriffs uns zur Tafel behielten. Die Gravität, welche bei diesem feierlichen Mahl herrschte, paßte zu der Stimmung meiner Seele. Ich aß wenig, fragte viel; man antwortete mir mit Theilnahme; der Ton meiner Stimme mußte von der Ehrfurcht zeugen, welche mir so viele vereinte obrigkeitliche Personen einflößten.

Zwei Feierlichkeiten fielen mir auf: nemlich eine Art Einsegnung, welche ein Geistlicher den Speisen ertheilte, ehe wir uns setzten. Derselbe Geist:

Geistliche segnete auch ein großes Becken, von vergoldetem Silber, mit Rosenwasser, ein, welches nach der Mahlzeit reihherum ging, und worein jeder Gast seine Serviette tauchte, und sich Augen und Mund damit wusch.

Es schlug sechs Uhr, und ich eilte, meinen Platz im Saale wieder einzunehmen.

Man ließ die Geschwornen zum zweitenmal den Eid ablegen, die Beklagten wurden wieder vorgeführt, und man sprach ihnen das gefällte Urtheil. Fünf und zwanzig wurden zum Tode, der größte Theil aber zum Transport nach Botany-Bay verdammt, die übrigen in Freiheit gesetzt.

So endigte diese erhabene Sitzung. Nicht Ein Verbrecher beschwerte sich über die ihm zur erkannte Strafe; kein Schmähwort, keine Ausrufung, kein Murren wurde gehört! Der Ausspruch des Gerichts war ihnen Stimme des Himmels; sie unterwarfen sich ihr, mit vollkommener Ergebung. Wenn sie Thränen vergossen, so geschah es nicht in dem Augenblick, wo ihnen bekannt gemacht wurde, daß sie aus der Reihe der lebenden Wesen vertilgt werden sollten, sondern,

als

als mit rührender und ernster Stimme, ihr Richter Worte des Friedens zu ihnen sprach; als er sich ihnen als ein Vater zeigte, der gezwungen ist, zu strafen und zu trösten; als er ihnen bewies, daß das Gesetz, welches sie von Kindheit an geschützt habe, ihren Tod verlange; daß sie durch das traurige Beispiel, welches sie geben sollten, ihrem Vaterlande nützlich, und durch ihre Verstrafung mit ihm ausgesöhnt werden würden; und daß ihnen noch Verwandte übrig blieben, um ihr brechendes Auge zu schließen, und Brüder, um sie zu beweinen.

Es war fast Mitternacht; ich ging in einem Zustande der Nüchternheit hinweg, der vielleicht nur gewissen Kriminal-Richtern unbegreiflich bleiben wird, und ich that eifrige Wünsche, daß der Codex der Engländer in allen Ländern eingeführt werden möchte! — —

Herr W — hatte die Gefälligkeit, die ich ihm mein ganzes Leben durch verdanken werde, mir zu erlauben, daß ich ihn bei dem Besuch begleiten durfte, den die Sheriffs alle Sonntage in Newgate machen müssen. Zuerst ging ich mit ihm in die

die

die Kapelle, wo 750 Personen das Wort Gottes hörten. Diejenigen, welche in der letztern Sitzung das Todesurtheil empfangen hatten, befanden sich in einem großen hölzernen Viereck, um einen Tisch, auf welchem ein Sarg von schwarzem Leder stand. Ich fragte nach der Ursache dieses Gebrauchs. W. gab mir zur Antwort: "es ist eine Neuerung; ich habe dadurch ernsthaftere Gedanken bei den Gefangenen erwecken wollen, die zwar jetzt minder gravirt sind, aber mit der Zeit sich des Todes schuldig machen können, und zugleich habe ich der Unordnung zu steuern gesucht, die gewöhnlich in der Kirche herrscht. Der Anblick dieses Sargs wirkt auf alle Anwesende, ohne die zum Tode reifen Unglücklichen zu kränken. Sie wissen, welches Schicksal sie erwartet. Dieses Nebenwerk erzeugt keine neue Betrachtungen in ihnen."

Ich ließ keine einzige Bewegung dieser Unglücklichen für mich verlohren gehn. Sie waren gut gekleidet, ihre Wäsche weiß: alle hatten silberne Schuhschnallen in den Schuhen, und Blumensträuße an der Brust. Die Sträußer erinnerten mich an die alte Sitte, welche die Verbrecher

her den Göttern wehete, und sie mit Blumen, wie Schlachtopfer, schmückte.

Ich bemerkte keinen Zug des Leidens oder der Schwachheit an diesen Unglücklichen. Oft schlugen sie die Augen gen Himmel, mit einem Ausdruck des Vertrauens und der Salbung, den feile Scheinhelligkeit vergebens zu kopiren sucht. Ihr Gesang ertönte mit dem Gesange der Versammlung, denn alle hatten Gesangbücher in den Händen. Kein einziges Wort der nachdrücklichen und rührenden Ermahnung des Predigers, ging für sie verlohren. Die ehrwürdigen Scherifs, zwischen welchen ich saß, schienen bis zu Thränen bewegt, und alle Anwesende hörten unbeweglich und schwelgend zu. Kein Engländer beleidigte, durch zu neugierige Blicke, durch unbescheidene oder plumpe Ungeduld, diese Opfer der Gerechtigkeit. Und als die letzten Worte des Predigers, der Versammlung das Zeichen zum Weggehen gaben, sah ich die Freunde und Verwandte der Verurtheilten, ohne Furcht vor Verdacht, und ohne sich ihrer Brüder zu schämen, ihnen eine tröstende Hand reichen, die ihrige tiefbewegt drücken, und sich entfernen, ohne ein Wort zu sprechen.

Ich ging in alle Säle von Newgate; sie sind reinlich, und die Menschen sind da frei; nicht Ein Gefangener wird des Gebrauchs seiner Glieder, in dem ihm angewiesenen Raume, beraubt, aber Niegel und eiserne Stangen, vereiteln alle Anschläge zur Flucht. Kein Pranger, kein Pfeiler mit Haken, keine Werkzeuge der Marter, ärgerten mein Auge. Die Fesseln, welche die größten Verbrecher tragen, erlauben ihnen das Gehen, und belästigen sie nie. Sie sind dazu da, um sie zu verhindern, zu entfliehen, nicht um sie unter der Bürde der Sklaverei zu Boden zu drücken. Zu Newgate befanden sich damals 750 Gefangene, wegen Schulden, wegen Diebstahls u. s. w. keiner hatte Menschenblut vergossen. Nach dem gewöhnlichen Ueberschlage, war ich wenigstens 37 Kranke auf jene Anzahl vermuthen. Ich fand ihrer aber nur fünf im Krankensaal; zwei waren bettlägerig, drei gingen umher. Kein einziger war gefährlich krank. Meine Geruchsnerve wurden nicht ein einzigesmal zu Newgate beleidigt; nicht Eine Spinnewebe, nicht einen nackten Menschen, nicht einen langen Bart, entdeckte mein überall spürender Blick. Ueberall ging Herr W.

vor mir her, erkundigte sich, hörte an, tröstete. Seiner väterlichen Sorgfalt entwischte nichts. Ein Gitter öfnete sich; es verschloß den Eingang eines ziemlich großen Hofes, mit steinernen Platten belegt, und mit 50 Fuß hohen Mauern umgeben, die oben mit eisernen Haken und Spizen versehen waren.

Hier gingen die spazieren, und athmeten die Mittagsluft, welche den künftigen Donnerstag, nach dem Ausspruch des Gesetzes, das Leben verlieren sollten. Sie stellten sich in Eine Reihe, und grüßten den Herrn W. der langsam und mit entblößtem Haupte vorüberging, die Augen niederschlug, und sich zu entschuldigen schien, daß er der unwillkürliche Vollstrecker des Urtheils der Gerechtigkeit seyn müsse, während ein ehrwürdiger Geistlicher, sich seinem Eifer und der Menschlichkeit überließ, bald zu diesem, bald zu jenem ging, die Seelen dieser Unglücklichen durch die Vorspiegelung eines bessern Lebens aufzurichten suchte, die Vollziehung ihrer letzten Willensmeinungen übernahm, und den Kleinmüthigen einigen Schein von Hofnung abnden ließ, daß der König sie begnadigen könne. . .

Wir begaben uns endlich auf das Landhaus des Herrn W. wo wir den Rest des Tages zubringen sollten. Es liegt bei Richmond, zehn Meilen von London. Hier traf ich unter Frauenzimmern von einem gewissen Alter, voller Leutseligkeit, Offenherzigkeit, und Einfachheit, einige von den Originalen der Angelika Kaufmann, einige von den Engeln an, deren Stirn wechselseitig, Schüchternheit, Sanfmuth und Liebe schmücken, und bei welchen man, durch einen glücklichen Verein, die Züge der Göttin der Schönheit, und die Sittsamkeit der Jungfrauen des Correggio beisammen antrefft. Wir gingen, bis die Sonne sich neigte, theils in dem schönen am Hause liegenden Garten, theils im angränzenden Felde spazieren. Bald fixirte uns die reizendste Landschaft, bald zerstreute uns das Gelächter der Jugend, bald belehrte uns die Rede eines Weisen. Es war fast Mitternacht, als wir London wieder erreichten.

Ich überließ die Beschäftigung des folgenden Tages, dem Ohngefähr, und ließ mich ohne Plan, ohne Absicht, durch die Gegenstände leiten, die mir unterwegs aufstießen würden. Ich sah dem  
Operns



Opernsaal; er ist geräumig, aber ohne Maschinenwerk; alles geschieht durch Handanlegung. Die andern Schauspielhäuser stehn, sowohl in Form als Verzierung, unter den Parisern.

Ich besuchte die Orter, wo die Staatsgeschäfte abgehandelt werden. Das Unterhaus ist mit Sitzen versehen, und kann 600 Personen fassen. Es ist ohne die geringste Zierrath. Das Oberhaus ist eben so einfach. Doch bemerkte ich eine alte Tapete, auf welcher die große Spanische Flotte, die England unter Elisabeths Regierung mit einer Landung bedrohte, ziemlich gut abgebildet ist.

In einem anstoßenden Saale, wo der königliche Leichnam nach dem Tode ausgesetzt wird, stellt eine Tapete die Niederkunft der Anna von Boilein, und eine andre den berühmten Fall aus der Englischen Geschichte vor, den Shakespeare, in seinem Trauerspieler, Richard III, so gut benützt hat. Der Künstler hat den Augenblick gewählt, wo der Prinz zu den Füßen des Herzogs von Richmond, den Geist aufgibt.

Ich sah auch die Gallerie, wo Karl I. sein Urtheil empfing.

Gleich drei Tage nach meiner Ankunft zu London hatte ich das Vauxhall besucht; ein anmuthiger Lustort, der sehr gut eingerichtet ist, aus düsteren und wieder aus lichten Alleen, aus Gebäuden im Chinesischen Geschmack, und aus einem ungeheuern Saal besteht. Die berühmtesten Seesiege der Engländer, sind hier in großen Gemälden, vorgestellt. Alle die Anlagen, denen man, z. B. zu Paris, den Namen Vauxhall beigelegt hat, sind nur mittelmäßige Skizzen dieses schönen Aufenthalts. Aber die Pariser Vauxhalle verschönern Fröhlichkeit \*) und Ausbrüche munterer Laune; hingegen das Londner ist ernst und schweigend. Die Orgeln; eine Musik der's am Ensemble gebracht; grimassirende Sängern; nur wenige Orgien, in den so zahlreichen, so niedlichen, so reinlich bedienten Kabinetten; ein Anzug einer Toilette, die bei allen den Spiegeln und Arabesken, vielleicht zu simpel ausfiel: dieses Alles schadet dem Ganzen dieser Feste. Der Franzose pußt sein Schauspiel; der Engländer entpußt das  
selbst

\*) Vor der Revolution nemlich; nach ihr ist Fröhligkeit und Unbefangeneit aus Paris gewichen.

sehnige. Man lege diese letzten Worte für keinen Schimpf aus. Am Hofe Ludwigs XIV. spielte der gute Hans Bart eine schlechte Figur.

Ich wollte auf meiner Promenade das Pantheon nicht unbesucht lassen. Die Fassade dieses Gebäudes, kündigt nicht den Luxus, den Prunk, und die Schönheit seines Innern an. Es ist mit Säulen von einer Komposition geziert, welche das berühmte Giallo antico bis zur Täuschung nachahmen. Gallerien, die rings umher gehen; große Spiel- und Banket-Säle; eine herrliche Kuppel, von hundert Kronleuchtern vom feinsten Kristall erleuchtet, machen dieses edle und prächtige Gebäude aus, mit dem nichts, von dieser Art, in Frankreich, ohne Ungerechtigkeit, verglichen werden kann.

Ich hielt mich einige Zeit in den Butiken der H. H. Ponn und Eduard auf, die ich schon gesehen hatte. Diese Buchhändler besitzen prächtige Ausgaben. Eduard übertrifft noch die andern durch den Luxus seiner Einländer. Die Buchhändler zu London sind nicht zahlreich, aber sie besitzen größere und schönere Lager als die Pariser. Hingegen sind die Pariser Bibliotheken weit

reichhaltiger und stärker an der Zahl. Ich weiß nicht, ob die einzige Büchersammlung des Marquis von Paulmy nicht mehr Bücher enthielt als das Londner Museum; und die Bücher des Museums werden allein dem Publikum, und nicht ohne Schwierigkeit, mitgetheilt.

Das gemeine englische Volk liest nichts als die Bibel und die Zeitungen. Die Glieder des Parlaments erhalten eine sorgfältige Erziehung, kennen ihre Geschichte, ihre Gesetze, und großen Dichter. Der Gelehrte unterrichtet sich von Grund aus in dem Fache der Wissenschaften, das er sich zum Augenmerk genommen hat, ohne Ansprüche auf universelle Gelehrsamkeit zu machen, die der französische Gelehrte zu erlangen sucht, aber nur oberflächlich kennen lernt. Daher kommt es dann, daß das Volk handelt, der Große leitet, der Gelehrte aufklärt, daß die Masse ein Ganzes ausmacht, Vollkommenheit in den kleinsten Details herrscht; daß die Glieder nicht die Ruhe des Magens beneiden, indessen in andern Reichen [Exempla sunt odiosa] sich Alles verwirrt, vermischt, auflöset.

Ich setzte meine Morgen-Wanderungen fort, und freute mich über die Achtung und Schonung,

nung, womit man auf den Wegen für die Fußgänger, die lasttragenden Personen behandelte. Der Engländer, der in seinen Bewegungen und Gänge schwerfällige Engländer, derangirt sich nicht eher, als wo es dem Handel und Wandel, er set von welcher Gattung er wolle, nachtheilig seyn könnte. Er weicht eben so gut dem Manne aus, der ein Porcellangefäß trägt, als dem Weibe, das auf einem Schubkarren, der mit einem weißen Tuche zugedeckt ist, das unreife Obst fährt, das man so theuer bezahlt und so begierig ist, oder dem Kinde, das für die Hausthiere das Fleisch verkauft, das der Mensch nicht mag.

Man kann sich nichts appetitlichs und reinlichs denken, als die Läden mit Backwerk, wohin sehr rechtliche Leute sich begeben, und von den hübschen Verkäuferinnen bedient werden. Ich kam in Versuchung es wie sie zu machen, aber die Mittagsglocke schlug, und ich wurde in der berühmten Londner: Taverne erwartet.

Es ist ein sehr weitläufiges Hotel. Die großen Säle sind mit Kronleuchtern, Spiegeln und gipsernen Arabesken geziert. Verschiedene Clubs und Gesellschaften versammeln sich hier an festge-

setzten Tagen. Die Herren von der Kaufmanns-  
schaft bewirthen hier die Statthalter der Kolonien.  
Man bedient auch auf Französisch, Englisch, Italie-  
nisch. Das Fleisch wird in England besser zugehauen,  
reinlicher aufgetischt, als in Frankreich, aber es ist,  
nach dem eigenen Geständnisse der englischen Köche,  
nicht so substantiell. Das Gemüse hat wenig Saft;  
das Obst ist sehr selten, und wird nie recht reif,  
ausgenommen das Obst von solchen Gärten, wo  
ungeheure Kosten drauf verwandt werden, die  
Früchte aus den Gewächshäusern; zum Beispiel,  
die Ananasse sind den Parisern weit vorzuziehen.

England mangelt's an einem gewissen Grade  
von Wärme. Die Schönheit des Rasens und  
der Vegetation verdankt dieses Land seiner Feuch-  
tigkeit. Die Aehren sind schöner, Stroh und  
Heu vergoldeter; aber das Brod hat nicht den  
Geschmack, das Stroh gibt den Pferden nicht die  
Nahrung, und das Heu hat nicht den Wohlgeruch,  
wie in Frankreich.

Ich

\*) Einige Herabwürdigungen der Englischen Na-  
tion, und einige Beschuldigungen, die mit den  
Nach-

Ich verließ London: Tavern sehr spät. Das alte Gesetz des Feuer: Auslöschens, das Wilhelm der Eroberer gab, und das den Engländern auferlegte, alles Feuer und Licht um 9-Uhr des Abends auszulöschen, existirt nicht mehr, aber die Läden werden frühzeitig geschlossen. Die Engländer bleiben nicht lange auf, und verlassen doch spät das Bette. Sehr gewöhnlich sieht man die Kaufleute ihre Buden, selbst an schönen Tagen, erst gegen halb neun Uhr öfnen: aber schon mit der ersten Dämmerung trift man auf den Straßen Brauer, Steinkohlen: Händler, und Karren vom Lande an, die ihr Stroh und Heu, nur in den frühesten Morgenstunden zum Verkauf bringen können. Die Lohnkutscher finden sich ziemlich spät auf den öffentlichen Plätzen ein, weil der eigentliche große Gang der Geschäfte, nicht eher als zwischen neun und zehn Uhr anfängt, und bis vier dauret, welches die Speisezeit ist.

Der ganze Morgen scheint in London der Keimlichkeit geheiligt zu seyn. Ueberall erblickt ihr Männer,

Nachrichten aller andern Reisenden im gänzlichen Widerspruch stehn, streicht der Herausgeber hier weg.

ner, Weiber, Kinder, die mit Abwaschen, Reinmachen, Putzen der Läden und Fenster beschäftigt sind, während auf Karren der Koth und Schmutz von gestern weggeschafft wird, und eine heilsame Wässerung, die Gassen vollends säubert. Das Wasser kommt aus Pumpen, die mit der Erde gleich, und mit eisernen Platten zugedeckt sind, und mit dem Ende in den hölzernen Röhren stecken, die unter der ganzen Stadt weggehen.

Sobald ein Kutscher, wer er auch sey, nicht im Fahren begriffen ist, oder einen Augenblick stille hält, so sieht man ihn geschäftig, seinen Pferden einlge Handvoll Heu zu geben, die ihnen den Mund erfrischen, sie mit der Hand zu klopfen, ihr Haar zu putzen, ihre Füße zu untersuchen, nachzusehn, ob die Geschirre nicht zu fest geschnallt sind, und sie drücken, ob das Gebiß sie nicht wund macht. Von den Pferden geht's zur Kutsche; Deckel, Fußtritt, Räder, alles wird von innen und außen besichtigt, gepuzt, gesäubert. Er wartet willig auf seinen Kundmann, und spricht mit ihm, mit einem Antheil, einer Dienstgeflissenheit, die ganz das Gegentheil von dem rohen, groben Betragen, der Fiakers andrer Nationen sind. Dieselbe



selbe Sittlichkeit, herrscht auch in dem Betragen zwischen ihm und seinen Kameraden. Wenn zwei Kutscher an den Gassenecken, sich kreuzen, so halten sie still, reden sanftmüthig mit einander, besprechen sich über die Art und Weise, wie sie sich aus dem Gedränge losmachen wollen, scheiden dankend von einander, und fahren den Weg, den sie verabredet haben. Wenn beim Wenden um eine Gasse, der Fußweg die Gasse durchschneidet, so ehrt die Ungeduld des Mannes im Wagen, den langsamern Gang des Mannes zu Fuß; deswegen geschehn auch wenig Unglücksfälle, und sie kommen dem theuer zu stehn; der sie veranlaßt.

Nächtliche Auftritte sind in geringer Zahl. Wenige Freudenmädchen, trunkene Matrosen, Diebe, unterbrechen von Zeit zu Zeit die Ruhe der Nacht. Die Watchmann's stören auch alle die im Schlaf, die ihr wiederhohltes Geschrei noch nicht gewohnt sind. Sie sind mit kleinen Stäben bewafnet, und mit einer Laterne versehen; sie gehen auf und ab, wachen über gute Polizei, beugen den Feuersbrünsten vor, sagen die Stunden an, und versammeln sich, sobald es die Noth erfo-

erfordert, einander beizustehn, durch Hülfe gewisser verabredeter Zeichen.

Ich sah an einem Abend, einen Haufen Fleischer, Kinder und alte Weiber unter dem Fenster eines Juden, der sich zum zweitenmal verheirathet hatte, mit Messern, Hackebeilen, Feuerzangen, auf alten Pfannen klappern. Dieser Gebrauch war auch sonst in Frankreich Sitte; er existirt noch in einigen Französischen Provinzen, unter andern in Bretagne, unter dem Namen Charivari.

Oft bin ich mit einer Menge Männer und Weiber, vor den Buden der Kupferstichhändler stehn geblieben, die ihre großen Fenster mit allen möglichen Englischen Karrikaturen auspuken. Diese Karrikaturen sind selten witzig; aber die Gewohnheit, beständig die sonderbaren Modelle von Landjunkern vor Augen zu haben, die nach London kommen; die Schwindelmädchen von Landdirnen, die vor ihren schwerfälligen Müttern her, so grazienlos, hüpfen und springen; die Parlamentsglieder, die unter Grimassen und Verzuckungen disputiren, wie Cicero und Quintilian, sie gewiß nie empfohlen haben würden; und dann die Kontraste

von

von Kostumen und von Stellungen, die nothwendig bei einem freien Volke herrschen müssen, über welches die Delikatesse der Damen, der Kleinigkeiten, Geschmack, und die Tanzmeister, noch nicht ihren tyrannischen Szepter geschwenkt haben: alles dieses muß den Verfertigern dieser Karrikaturen, nothwendig eine Originalität geben, welche andre Nationen vergebens nachzuahmen streben, besonders die Französische.

Zwar haben Calot und le Clerc, Karrikaturen mit mehr Witz hervorgebracht, als der berühmte Hogarth, aber, um mich eines Sterneschen Gleichnisses zu bedienen, die Rehrseite der französischen Medaille, wieß noch ins letzte Jahrhundert. Die Schaafs-Gleichförmigkeit in den Gedanken, den Handlungen, den Gebräuchen der Franzosen; ihre Freundlichkeit ohne Munterkeit; ihre Mäßigkeit ohne Ausschweifung; ihre langweiligen Soupees; ihr Gedächtnißwerk von Philosophie, die verwirft ohne zu prüfen; ihre Piruetten, alle auf Einen Fuß; ihre Kleider alle nach Einem Schnitt; ihre Flageollette alle von Einem Ton; waren ihren Vätern unbekannt.

Diese

Diese englischen Kupferstiche können mit der Komödie der alten Griechen verglichen werden, wenn sie die Person nicht bei Namen nannte, sondern sich begnügte, ihr Thun und Wesen so genau nachzumalen, daß das Original von allen Zuschauern erkannt wurde. — Sie schonen weder die Großen, noch den Pöbel, selbst den König nicht. Sie könnten Nutzen schaffen, wenn ihre Verfertiger sich mehr Zwang anthäten, weniger überladeten, und sich sonderlich überzeugen wollten, daß eine sonderbare Zusammen-Gruppierung von Personen, zur Kritik nicht hinreichend ist, sondern daß Handlung sie zusammenbringen; Kontrast sie hervorstechend machen; und aus dem Gegenstande, den sie behandeln, irgend ein witziger, moralischer, oder lustiger Zug ganz natürlich entspringen müsse.

Nichts vermag die Menschen besser im Zaum zu halten, als die Furcht vor dem Lächerlichwerden. Sollte sie gleich zu schwach seyn, um großen Verbrechen zu steuern, so rügt sie doch wenigstens eine Menge von Ansprüchen und Eingriffen, deren tägliche Ausübung der menschlichen Gesellschaft mehr zur Last fällt, als die  
 zlem:

ziemlich seltenen Excesse großer Leidenschaften.  
 "Ein Mittel gegen die Fliegen, sagte Herr de  
 "la Casa, würde mir in Europa willkommener  
 "seyn, als ein Mittel gegen Tiger und Löwen."

Was ist die Folge von dieser Kühnheit der  
 Kupferstiche, und sonderlich von der Pressfrei-  
 heit der Engländer? —

Daß der gemeine Mann über sein wahres  
 Interesse aufgeklärt wird, und seine Beziehun-  
 gen auf das allgemeine Interesse einsehen lernt.

Daß eine Frage, die zu gleicher Zeit allen  
 vorgelegt wird, in allen ihren Details die Prü-  
 fung aussteht, und daß es unmöglich ist, daß  
 acht Millionen Köpfe nicht jene Wahrheit auf-  
 finden sollten, welche alle Biedermänner willig  
 annehmen und befolgen, sobald sie sich zeigt.

Daß der Pöbel durch die Beschäftigung mit  
 größern Interessen, einen Charakter von Gravität  
 annimmt, der ihn hebt.

Daß er bis in Tod das Gesetz vertheidigt,  
 das er gegeben zu haben glaubt.

Daß verborgene Laster, heimliche Ränke,  
 Komplotte der Tyranny, nicht ungestraft unter-  
 Siebenter Band. G drücken

drücken, und Freiheit, Eigenthum und Privat-Friede nur selten gestört werden.

Daß endlich die mechanischen Wissenschaften, das Seewesen, der Handel, alle nützliche Künste, bei dieser Aufklärung, diesem allgemeinen gesunden Menschenverstand gewinnen, der durch Erfahrung und Schriften erzeugt, und im Parlament in Handlung gesetzt wird, und bis auf den geringsten Handwerksmann seinen Einfluß durch die öffentlichen Blätter verbreitet, die er in seinen Feierstunden liest.

Was erzeugt Zwang und Inquisitions-Verfahren? — das Elend des Schwächern, den der Stärkere unterdrückt, ohne daß er dagegen Hilfe erhalten kann; eine gänzliche Sorglosigkeit; Fremdseyn mit dem Geiste der Verordnungen; Läßigkeit in ihrer Vollstreckung; Kinderei in den Begriffen; Verachtung gegen Alles was sich erhebt; elende Spötteleien über Gegenstände des öffentlichen Interesse, die doch des Verstandes und Herzens des Mannes allein würdig sind; Sticheleien, Spottgedichte auf die Häupter der Regierung; Calamburs, Gassenhauer. — Die Inquisition mag ihre Thätigkeit und ihr Auf-

passer

passen noch so sehr verdoppeln, wenn einmal die allgemeine Erleuchtung einen gewissen Grad von Stärke erlangt hat, so sucht jene vergebens ihren Fortschritten Einhalt zu thun. Was haben ihre Anstrengungen gewirkt, um das menschliche Geschlecht in den Zustand der Dummheit zu versetzen? Spanien selbst hat sein Joch abgeschüttelt; Trotz der Aufflurer an den Gränzen, schleichen sich doch die verbotenen Bücher in alle Reiche ein; da sie im Geheim verkauft, und mit größerer Aufmerksamkeit gelesen werden, so thun sie auch größere Wirkung. Ihre Verfasser, die sich verborgen halten müssen, beobachten keine Schonung mehr; es gnügt ihnen nicht mehr, zu tadeln, sie verläumdern auch. Einsichtsvolle und rechtschaffene Leute werfen solche schädliche Schriften weg, aber der gemeine Mann liest sie begierig. Er trift darinn große Beispiele, die seinen Lastern das Wort reden, und jene Verachtung an, die er so gern gegen Leute hegt, die ihm befehlen.

\*) Pressfreiheit würde allen diesen Zeiten der Unruhe, der Schandthaten, des Fanatismus,

G 2

der

\*) Diese ganze Tirade bezieht sich auf Frankreich;

der bürgerlichen Kriege, vorbeugen; jenen fremden Eroberungen vorbeugen; den unvermeidlichen Folgen der Unwissenheit und des Sinkens jedes Reichs, wo das Volk seine Thätigkeit verlor, wo das Finanzwesen alles verschlang, wo die Großen, durch ihre Schwäche und ihre Schulden mit allen Klassen des Staats vermischt, weder Edelleute noch Bürger, sondern gezwungen sind, zu kriechen oder sich zu verkaufen, wenn sie etwas seyn wollen . . . . Langsame und gemäßigte Maaßregeln sind hier nicht mehr anwendbar. Bei Hof- und religiösen Feierlichkeiten kann man wohl einen gravitatischen Schritt gehn, aber wenn es brennt, muß man laufen . . .

Nach diesen, vielleicht ein wenig zu ernsthaften, Betrachtungen, auf welche mich der Anblick der seltsamen Karrikaturen von *Saimarket* gebracht hatte, begab ich mich, sehr ermüdet von meiner Wanderung durch die Londner Gassen, nach Hause, und traf Anstalten zu der kleinen allerliebsten Reise, die ich in die Gegend um London unternehmen wollte. Ich

sie beweiset, daß der Verfasser schon damals die Revolution ahndete, die gleich nachher ausbrach.



Ich überließ mich ohne Rückhalt jenen süßen Nüßrungen, welche mir die Gefilde Englands schon einmal hatten schmecken lassen. Ich erinnerte mich der Beschreibungen des Camden, Pope, Shakespeare, der englischen Balladen, die mir in meiner Kindheit, nach Herders vorzüglicher Uebersetzung in seinen Volksliedern, so süße Thränen ausgepreßt hatten, und reisete in einer Stimmung des Herzens und Geistes ab, die ganz den Siten, die ich durchwandern, und den Scenen angemessen war, die ich bewundern sollte.

Ich hatte Kingtown schon gesehn, aber ich stieg aus, um zum drittenmal einer Aussicht zu genießen, die mich frappirt hatte. Ein Damm läuft durch einen kleinen Teich, dessen Oberfläche fast ganz ein Teppich purpurner Blumen verhüllt; ein Graben, dessen Rand und Seiten das schönste Grün bekleidet, scheidet eine der gangbarsten Landstraßen von diesem Teiche; in der Ferne scheint die Westminster-Abtei über einen dicken Wald empor zu steigen. Ihr werft einen Blick auf ihre drohenden Thürme, und seyd im Begriff, euch zwischen dichten Gebüsch und

in den Krümmen eines Labyrinth's zu verirren, wo die Kunst, die hier ganz versteckt ist, wenig Schritte vom Getümmel und der Pracht vergoldeter Wagen, tiefe Stille, die feinste Düsternheit des Waldes, und zuweilen jene auffallenden Spiele von Schatten, Wasser und Licht bereitet hat, denen die Bewegung des Laubes Leben zu geben scheint; die aber zu unstätte Gemälde sind, als daß man sie fassen, oder zu beschreiben versuchen könnte.

Sion: Fuß, ein Landgut des Herzogs von Northumberland, wird von der Themse durchschnitten. Das Schloß mit seinen Zinnen und Scharten, wurde 1414 durch Heinrich V. erbaut. Die Nonnen der heil. Brigitta, vom Augustiner-Orden, besaßen es. Heinrich VIII. nahm es ihnen, weil sie seine Feinde, und sonderlich das Mädchen von Kent, unterstützten, eine Art Prophetin, die auf seine Neuerungen schmähte. Man weiß, daß die Katholiken, deren Reich dieser Monarch in England zerstörte, ihn weder in ihren Predigten noch Schriften schonten. Pater Peto hatte der Sage nach die Kühnheit, ihm zu Greenwich ins Gesicht vorzuwerfen, daß er eben so gottlos wie

Ahab

Ahab sey, und einerlei Schicksal mit diesem verruchten Könige haben werde, denn sein Blut würden nach seinem Tode rautige Hunde lecken. Dieses ging zu Sion: Fuß in Erfüllung, wo der Leichnam dieses Fürsten, den man nach Windsor transportirte, einige Augenblicke beigesezt wurde.

Man bewundert in diesem Schloß einen großen Saal, mit Säulen von verde antico, die mit großen Kosten von Rom hieher geschafft worden sind; eine Menge alte Sinesische Porcellangefäße; den botanischen Garten, der aber unbeträchtlich ist; ein ziemlich schönes Portal, und einen, 150 Morgen großen Park, den schon mehrere Reisende beschrieben haben.

Osterly: Parc, das unter der Königin Elisabeth erbaut wurde, gehört dem Herrn Child. Ich konnte nicht die Zimmer sehn, die man als ein Muster von Geschmack, und als einen Beweis preißt, wie viel Reichthum und Annehmlichkeit der Engländer auf dem Lande zu vereinigen weiß. Dieser Park hält 400 Morgen Landes; daß Hauptgebäude ist groß, und mit sechs Säulen geziert; ein langer und flacher Rasengang, unter der Hauptfassade, ermüdete mein Auge durch sein

Einerlei. Mit Vergnügen durchwanderte ich Herrn Child's Küchengarten; hier sah ich was Wohlhabenheit Alles anbietet, um sich die Früchte aller Himmelsstriche zu verschaffen. Die Johannisbeeren sind hier an Spalleren gezogen; die Weintrauben werden in Treibhäusern gepflegt. Pavillons von zierlicher Gestalt; ein niedlicher Theesaal; Orangenbäume in freier Erde, hinter großen gläsernen Verschlagen, und tausend andre gut angebrachte Schönheiten, verherrlichen Osterly-Parc. Aber nichts bezauberte mich so, und stellte mir eine lachendere und friedlichere Einsamkeit, einen dem Nachdenken, der Liebe und Schwermuth geweihteren Aufenthalt dar, als das Häuschen im Thiergarten. — — Alte Eichen, die sich über ihm zum undurchdringlichsten Dach gegen die Stralen der Sonne wölben; ein künstlicher See, eine Gondel, ein waldigter Hintergrund, machen die Theile der Landschaft dieses herrlichen Plätzchens aus, wo das seltenste Geflügel Amerika's und Asiens, in großen vergitterten Bezirken eingeschlossen, still und schweigend die Pracht seines Gefieders zur Schau giebt, indessen die Vögel aus der Nachbarschaft, freier und glücklicher auf den

den Ulmen zwitschern, oder in den Lüften schweben.

Ich kam bei guter Zeit nach Salt Hill, welches 22 englische Meilen von London liegt. Es ist einer der schönsten Gasthöfe in ganz England; große Fenster, Arabesken, Mahagony-Neublen, zierten den Saal wo ich speisete. Ein niedlicher Garten, der Anblick der Zinnen und Thürme von Windsor, und das Gewühl auf der großen Landstraße, unterhielten mich auf die angenehmste Weise, bis zum Augenblick der Abreise.

Windsor sollte mein Nachtlager seyn. Ich hatte noch Zeit, Clifton zu besuchen, das dem Earl von Inchiquin, einem Irländischen Herrn aus dem Hause Obrien gehört. Der Herzog von Buckingham baute dieses Schloß unter der Regierung Karl's II. Friedrich, Prinz von Wallis, Vater des Georg III, residirte hier. Die Hauptfassade ziert eine Gallerie mit Säulen von Portland-Stein. Sie hat den Prospekt auf einen dichten Wald, durch den eine große Allee, von wildem und düsterm Anblick, gehauen ist. Die Zimmer sind groß, wie in unsern alten Palästen. Sie sind mit Gemälden, chinesischen Meublen

G 5

blen

blen und alten Tapeten versehen. Eine der letztern stellt die Schlacht bei Malplaquet vor, die Marlborough gewann. Unter den Gemälden bemerkte ich:

Ein schönes Porträt von Vandyk, von ihm selbst gemalt; der Kopf ist fein und geistreich; die Haare sind nach der englischen Mode verschnitten; sein schwarzer Mantel ist gut drappirt.

Den Kopf des Hanshow, eines Schottischen Dichters; ein feuriger, ungestümer, pittoresker Charakter.

Den niedlichen Kopf, die schöne purperne Draperie des großen Porträts der Königin Anna.

Rubens, sein Weib, und seine beiden Kinder, von ihm selbst gemalt.

Ein Mann der sich auf sein Pferd stützt, vom Ritter Reinold; es thut eine schöne Wirkung. u. s. w.

Die Haupttreppe ist von Portlandstein; die hölzerne Rampe ruht auf hölzernen gewundenen Säulen, die mit gereiften Säulen von sehr schöner Arbeit, untermischt sind. — —

Was man aber mit Recht rühmt, ist die große Terrasse gegen Mittag. Man erblickt von dieser Terrasse zur Linken, ein dichtes Gehölz, welches

welches das Auge bis Windsor geleitet, dessen Spitze und Pavillon man deutlich gewahr wird: etwas näher liegt ein Schloß, das zu Clifton gehört; ein großer Rasen, Teppich, dehnt sich in einem sanften Abhange bis zur Reitbahn des Prinzen Friedrich von Wallis hinab; ihn schließt ein Halbkreis von großen Bäumen; in der Ferne fließt die Themse, deren Fluthen, von einer so großen Höhe gesehn, einem Wasserspiegel gleichen. Dazu denke man sich eine ungeheure Ebne, Wälder, Häuser, Dörfer, einen weiten Horizont; und einen Untergang der Sonne die noch einen Theil dieses Gemäldes erleuchtet, indessen der andre schon in Dunkel gehüllt ist, und zwanzig tausend Raben, die sich auf den Baumwipfeln niederlassen, und man wird sich einen Begriff von diesem reichen und edeln Landschaftstück machen können, von dem mich nur die Nacht entfernen konnte.

Ich kam spät nach Windsor, und ging den andern Morgen mit Tagesanbruch aus; ich begab mich nach der Kapelle, wo die königliche Familie dem Gottesdienst beiwohnen sollte. Diese Kapelle ist mit Malereien überladen, deren Gegenstände aus dem alten Testament entlehnt sind. Ich setzte mich

mich in einen Stuhl! Der König erschien nicht lange darauf, und seine Kinder folgten ihm nach; die Königin war krank, und konnte ihn nicht begleiten. Ein Priester, mit einer salbungsvollen Stimme, verlas einige Psalmen, und stimmte einige Kirchengesänge an. Als dieses vorbei war, begab ich mich mit den Anwesenden in die Gallerie, und sah mitten unter seiner zahlreichen Familie, bloß von zwei Officieren begleitet, die wie er, in ein gutes blaues Tuch gekleidet waren, ungeputzt, ohne Schmuck, ohne Waffen, den Regenten Englands vorübergehn, den König, dessen Unterthanen über Hindostan herrschen. Ich erinnerte mich, daß die Römer, als sie noch Herren der Welt waren, lange den Luxus der Barbaren, die goldgestickten Kleider, die glänzenden Turbans, und die eiselirten, mit Perlen bedeckten Wagen verachteten, womit die Sicilianer, Perser, Lydier und Egyptens Pöbel prunketen.

Die Mönche welche Windsor besaßen, traten es an Wilhelm den Eroberer ab. Er gab ihnen zwei Meierhöfe dafür. Die gesunde Luft die man hier athmet, die Schönheit und Stärke der Lage, bewogen diesen Fürsten, hier eine Burg zu bauen, welche



welche Eduard III niederreißen, und das heutige Windsor bauen ließ. An dem Tage wo Eduard III davon Besitz nahm, 1349, stiftete er den Hosenband-Orden, nicht, wie man ausgesprengt hat, dem Strumpfsband zu Ehren, das die Gräfin Salisbury fallen ließ, sondern als ein Sinnbild der Vereinigung, und Eintracht, zwischen Brüdern. Man versichert daß dieser Orden unter Richard I in England existirte, und das hohe Alterthum dieses Sinnbildes ist bekannt.

Der Pallast zu Windsor besteht aus vier großen Gebäuden, die einen großen Hof einschließen, in dessen Mitte Karls II. Bildsäule zu Pferde, steht. Sie wurde ihm 1680 von Tobias Rustat gesetzt. Er ist im Kostume der alten Cäsaren vorgestellt.

In dem runden Thurme, der an der Abendseite des Hofes steht, wohnt der Gouverneur; er ist an dem höchsten Ort erbaut, hat ein Zeughaus, Kanonen, einen hübschen Garten, und ist mit starken Mauern umgeben. Die sich schlängelnden Alleen des Gartens gehn bis an den Fuß der Malle, und die Werkzeuge des Kriegs, neben diesen Boscetten, dem Asyl des Friedens

und

und der Ruhe, bilden einen auffallenden Kontrast. Von der Plattform wird man London und zwölf von den Grafschaften Englands gewahrt.

Eduard III, als er Johann V. und David von Schottland besiegt hatte, ließ diese beiden Könige in diesen Thurm sperren, wo man noch ihre Rüstungen aufbewahrt. Die Engländer haben das Zimmer, wo Johann V. saß, mit einer kleinen Bibliothek und einigen Kupferstichen meublirt: Beides Bibliothek und Kupferstiche entsprechen dem kleinlichen Geschmack, den die Engländer den Franzosen zutrauen: Tausend und Eine Stunde; Gusmann von Alfarache; die persischen Briefe; die Märchen des La Fontaine; Kupferstiche nach Boucher; ein Bild N. P. S. zu Loretto; den Kopf des heil. Dionys u. s. w.

Die meisten Verzierungen von Windsor verdankt man Carl II, der einen Gefallen daran fand, es mit den Gemälden großer Meister aus allen Schulen, aufzuputzen. Die Gemächer im Schlosse sind groß. Man kommt durch ein Vestibul, das auf Ionischen Säulen ruht. Die Wän-

Wände der Haupttreppe sind mit Gemälden geziert, welche Phaeton's, seine Schwestern und des Cignus Geschichte vorstellen.

Das Zeughaus der Königin ist sehr gut versehen; man findet hier Flinten von allen möglichen Formen, von der Gestalt ihrer ersten Erfindung an bis auf unsre Zeiten.

Im ersten Saal sind, ein Portrait Jakobs I, von Vandyk, und die Bildnisse Eduards III, und des schwarzen Prinzen, von Belcamp.

Im zweiten wird Karl II, in einem Deckenstück vorgestellt, wie er Europa die Freiheit giebt. Frankreich liegt zu seinen Füßen. Dieses Gemälde ist eben nicht bescheidener, als die Gemälde, welche Ludwig XIV in seinen Gallerien aufhängen ließ.

Der dritte Saal enthält eine Judith von Guido, und die Portraite zweier Hofnarren Karls II, des Killegrew und Carrew, deren Köpfe, von Vandyk's Hand, voll Ausdruck und Gravität sind.

Der vierte ist das Schlafgemach der Königin. Hier sieht man ein Paradebett, welches von armen Predigers Töchtern verfertigt wurde.

de. Die regierende Königin bestellte es, um ihnen auf eine feine Art 15000 Guineen zuzuwenden, die sie für ihr Institut bestimmt hatte. Die Vorsteherin dieser Mädchen hatte das Dessin angegeben. Sie starb 14 Tage vorher ehe es aufgeschlagen wurde, und genoß der Frucht einer funfzehnjährigen Arbeit nicht. Der Grund ist weißer Atlas, und das Dessin der Stickerei in gutem Geschmack; die Vorhänge sind blaßgrün. Die Königin und ihre 14 Kinder sind in diesem Zimmer von West gemalt. Auch hängen hier sechs schöne Landschaften von Zaccarelli.

Im fünften Saal erblickt man die Schönheiten aus Karls II Zeitalter.

Im sechsten ist nichts Merkwürdiges.

In der Gallerie bewundert man, außer einer großen Anzahl vortreflicher Gemälde, die Anbetung der drei Weisen aus Morgenland, von Paul Veronese; Titian und Uretin, von Titian selbst, zwei unschätzbare Portraite; die zwei Geizigen, von Quintin Matsys; einige Stücke von Murillo; das Christuskind und St. Johannes von Vandyk, ein schönes Stück, aus  
der

der Stellung und den Gebärden des heil. Johannes, blickt eine sanfte Unterwürfigkeit und liebkosende Bewunderung.

Man trifft hier einige herrliche Arbeiten von Seti, Teniers und Bassan an; eine Kopie von Raphael; noch eine von Michael Angelo; die Erscheinung der Engel bei den Hirten, auf Stein von Poussin gemalt; und ein Heiland im Delgärten, gleichfalls auf Stein, und von demselben Meister; verschiedene historische Stücke, z. B. die Zusammenkunft Franz I. und Heinrichs VIII; der Zug Heinrichs VIII nach Boulogne; die Sporen-Schlacht, von Holbein, u. s. w.

Im Dachten steht ein chinesisches Cabinet, Vasen u. s. w.

Das neunte Zimmer ist das Cabinet des Königs. Man bemerkt darin einen Manneskopf von Raphael, eine heil. Katharina von Guido; zwei schöne Landschaften von Breughel; eine dergleichen von Teniers; Luthers Bildniß von Holbein, er hat feurige, lebhaftere Augen; Erasmus auf einem grünen Grunde von Georg Pens gemalt, eine magere aber geistvolle Figur; die Schöpfung von Breughel; Adam und Eva sind

nur Nebenfiguren auf diesem Gemälde; ein Pferd ist die Hauptfigur; man kann dem Maler diesen Fehler wohl verzeihen, denn das übrige besteht aus schönen Thieren, einem schönen Himmel, und einer großen Landschaft.

Im zehnten Saale erblickt man die sterbende Magdalena, ein schönes Gemälde von Karl Dolci; einen Frauenskopf von Leonard de Vinci; eine Landschaft von Wouvermans; Nero der den Aschenkrug des Britannicus aufstellt, von le Sueur; die Gräfin Desmonda von Rembrand; die Herodias von Karl Dolci.

Elfter und zwölfter Saal.

Dreizehnter Saal: Gemälde von Gennari; eines, Herkules bei der Omphale, thut große Wirkung.

Der vierzehnte

Der funfzehnte: Dunke Scott, von Espagnolette. In einem kleinen Kabinet wird man durch den Anblick einer Standarte mit dem französischen Wappen überrascht, die auf einem Tablett liegt. Der Herzog von Marlborough muß alle Jahre, den zweiten August, eine solche Standarte überschieken, um dem Könige für

Blenz

Wlenheim: Fuß zu huldigen, womit die Königin Anna seinen Ahnherrn wegen des über die Franzosen erfochtenen großen Siegs beschenkte.

Man würde ein ganzes Buch schreiben müssen, wenn man sich über die zu Windsor befindlichen Gemälde in einiges Detail einlassen wollte. Ich habe mich begnügt, nur die anzuführen, welche einen Begriff von seinen Schätzen dieser Art geben können, und mir in der kurzen Zeit aufgefallen sind, die ich auf ihre Besichtigung zu verwenden im Stande war.

Die Terrasse zu Windsor hat 1870 Fuß in der Länge, und ist eine der schönsten Promenaden von Europa. Sie liegt auf einer beträchtlichen Anhöhe. Das große Thal am Fuße dieses Hügels ist mit grünen Wiesen, Ackerfeldern, und großen Alleen von alten Bäumen geziert, die sich in dem Walde verlieren. Die Themse, die gothische Kirche zu Eaton, die Stadt, der kleine Park, um welchen sich eine backsteinerne Mauer von 4 englischen Meilen im Umfang, zieht, Elisabeths, Promenade, wo sich an Sommerabenden die beste Gesellschaft versammelt: machen diese Landschaft zu einer der reichsten

und auffallendsten von England. Mitten im Walde von Windsor, haben Herschel und seine Tochter ihre Fernröhre aufgestellt, wovon das größte 4 Fuß im Durchmesser, und 40 Fuß Brennweite hat. Ehe sie noch Gebrauch von diesem letzten Instrumente machten, hatten sie schon die Zahl der Sterne auf 75 Millionen gebracht. Hier, wo die Unermesslichkeit des Himmels sich vor ihnen aufthut, machen sie dem menschlichen Auge sichtbar, was das Genie nur muthmaßte, und überzeugen den Menschen physisch von der Unmöglichkeit, das Ganze eines gränzenlosen Systems zu umfassen. Sie werden ihn so den Sorgen der Gesellschaft, der Liebe seiner Brüder, dem Studium, und dem Genuße simpler, und seiner Schwäche angemessener Gegenstände wiedergeben, welche die Natur ihm in die Nähe zu stellen wußte.

Bevor ich Windsor verließ, besuchte ich die St. Georgs Kapelle, welche Eduard III im Jahr 1337 baute. Hier ruhen die Gebeine von Heinrich VIII, von Johanna Seymour, von Heinrich VI. und von Karl I. Man behauptet, daß Cronwells Freunde seinen Leichnam, nach seinem Tode, in Karls I Grufst legten. Cronwell hatte



hatte es befohlen, um der Wuth des Volkes zu entgehen, und ihr die Ueberbleibsel seines Feindes Preis zu geben.

Ein sanfter Regen verschönernte und besäete mit Perlen und Demanten den niedlichen Weg, welcher von Windsor nach Weybridge führt, wo ich mein Nachtlager nehmen wollte. Man wandelt fast immer an den klaren Fluthen der Themse hin, denn auf dieser Höhe giebt ihnen das Meer die schmutzige und gelbliche Farbe nicht, welche sie unter den Londner Brücken bekommen. Süße Stille und Ruhe lag über das ganze Gefilde gebreitet. Alle Vorstellungen von Krieg, Schlachten, und Unglücksfällen, welche die Kanonen, Wimpeln und Waffen von Windsor, in mir erregt hatten, verschwanden allmählig. Ich erblickte auf meinem Wege nur angebaute Eylande, mit Blumen Gesirächern und Weiden eingefast, Fischerneze und einige Häuserchen. Ich sah einen Mann, der am Gestade des Flusses las, und den Rücken an den Stamm einer Eiche gelehnt hatte, deren ungeheure, dichtbelaubte Aeste den Lauf des Stroms hemmten, und ihn zu einem sanften Murmeln reizten; einige junge Leute hielten Angelruthen in der Hand;

weiter

weiter hin kam ich zu Baumschulen, zu Thälern und niedlichen Dörfern, voll Greise, Jünglinge und Mädchen, und so schien Alles sich zu vereinigen, um auf die simpeln und ländlichen Ideen vorzubereiten, welche Woburn Farm einflößt. Dieses Landgut, 150 Morgen groß, gehört dem Lord Lughborough: fünf und dreißig von diesen Morgen, sind zu jenen Verschönerungen bestimmt, welche die Engländer allein mit Einsicht anzubringen wissen. Eine gothische Kirche, mit Epheu überlaubt, deren Grundfesten, durch die dicken Bäume erschüttert scheinen, die im Bezirk ihrer Mauern stehn; Tempel mit Säulen u. s. w. Aussichten die mit unendlicher, sich verbergender Kunst angebracht sind, und wo das Auge die Chessy-Brücke über die Themse entdeckt, die durch ihre langen Krümmungen eine Menge Flüsse zu bilden scheint; Windsor, das sich in den Wolken verliert; einen ungeheuren Klumpen von Hügeln, mit Bäumen bekränzt, die, durch den Nebel gesehn, mir ein unermesslicher schwarzblaulicher Teppich dünkten, durch welchen erleuchtete Hügelspitzen, von einer Hyacinten-Farbe, hervorstarren, aber noch von der St. Anna-Ritze überragt wurden, die, von  
 der

der untergehenden Sonne vergoldet, und von ihren Strahlen funkelnd, die sich in den Regentropfen ihres Laubes brachen, gleichsam die Gottheit dieser schönen Landschaft zu seyn schien.

Diese fernen Gegenstände, dieser weite Kreis von Hügeln, und von Bergen, enthielt Boskete, Wiesen, Gewässer, und zahlreiche Heerden in seinem Schooße. Jedes Ackerfeld zu Woburn-Farm, umgiebt eine Einfassung von Rasen, und ein Kreis von alten Bäumen, die sich durch ihre Nester aneinander ketten, und Schutzwehre gegen das Wetter, und gegen die Beschädigung der Thiere sind.

Philipp Southcote, welcher diesen Garten anlegte, wollte ein Beispiel geben, was der Meyserhof eines großen Herrn werden könnte, wenn er die großen Gemälde der Natur, und ihre nützliche Fruchtbarkeit, dem eiteln Zierwerke, und den kostspieligen Thorheiten der Mode vorzöge.

Ich schief zu Weybridge, einem hübschen Dorfe, unter dem Schatten großer Ulmen erbaut. Eine Ringmauer die ich aus meinem Fenster erblickte, umschloß eine Menge Gräber, auf welche, in Marmor oder Stein, Inschriften in Versen

eingehauen waren. Ich schrieb, von zwanzig nicht minder sinnreichen, folgendes Epitaph ab.

Weep not for me

My Friend most dear,

I am not lost

But gone before! \*)

Mich rührte die Ehrfurcht, welche in England der geringste Bauer für das Andenken seiner Verwandten, seiner Freunde hegt; mir fielen die vielen Verse aus Shakespeare, Johnson, Pope, und die feinen oder moralischen Gedanken auf, welche ich auf dem Kirchhofe eines Dörfchens antraf.

Oatlande, das Landgut des Herzogs von Newcastle, das ich diesen Morgen noch sah, und das nicht weit von Woburn-Farm liegt, hat fast die nehmlichen Aussichten in der Ferne, weicht aber in den Details seiner Verzierungen ab. Die Themse, welche ganz England befruchtet, bereichert, und mit allen Arten von Bäumen schmückt, ein von Säulen umringter Tempel, und verschiedene der Ruhe oder dem Nachdenken heilige Plätze, verschönern Oatlande. Man bemerkt sonderlich

\*) Weine nicht Freund, ich bin nicht für dich verloren . . . . ich bin nur vorausgegangen.

derlich eine weitläufige Grotte, vor welcher sich ein Wasserbecken mit Korallen, Mooße und Felsen- und Muschelwerk aufgepußt befindet. Diese Grotte, welche, wie man sagt, 15000 Guinen kostete, ist mit Stalaktiten, Derbyshire- Kieseln, Muscheln, Krystallen, künstlich geordneten Spiegeln, und unzähligen Erzeugnissen des Mineralreichs, überdeckt, die durch ihre Mannichfaltigkeit, ihre Farben, und Seltsamkeiten, gefallen. Die Grotte erinnert an die Wohnung des guten Kläusners, wo in einer Nacht, Ubalde, und der Dänische Ritter Obdach fanden, als sie Rinaldo aus Aramidens zaubertischem Vassaste befreien wollten.

Bisher habe ich bloß der Gegenstände erwähnt, welche mir auf meinem Wege aufstießen; ich wagte einige ländliche Beschreibungen, aber das Ganze eines englischen Gartens malte ich nicht aus: Jetzt will ich versuchen Painshill zu beschreiben, und Schritt für Schritt die Wege verfolgen, auf welchen mich eine Fülle von Freuden, Ideen und Empfindungen überraschte, wie ich sie schwerlich meinen Lesern mitzutheilen im Stande seyn werde.

Painshill ist einer von den ersten Gärten im chinesischen Geschmack, die in England angelegt

wurden. Karl Hamilton machte vor 60 Jahren damit den Anfang. Jetzt besitzt ihn Benjamin Bend Hopkins Esq. aber seit dem Tode einer einzigen Tochter, die er anbetete, bewohnt er ihn nicht mehr. Painshill hat einen Umfang von ohngefähr 350 Morgen. Der Boden wo dieser Park liegt, ist Halde und Sand, allein Hamiltons Bemühungen wußten diesem undankbaren Erdreich Fruchtbarkeit zu geben, und es mit allem Schmuck der Kunst und Natur herauszuputzen. Man findet hier Rasen, Bäume, Blumen, Büsche, dichte Wälder, und alle die fremden Produkte, welche das industrielle England in seinem Schooße naturalisirt hat.

Wenn Painshill euch gedffnet wird, so wandelt ihr zuerst auf einem grünen, mit Blumenbuketten besäeten Teppich, unter Ulmen, Eschen, und Tulpenbäumen, bis zu dem Hauptgebäude das Hopkins baute. Es ist groß, und mit 6 Säulen geschmückt: seine Haupt-Aussicht geht auf die Ebenen und Gebürge der Grasschaft Surray, wo es liegt. Eine reichhaltige schön gekrönte Ferne! die Mola, oder der Maulwurf, ein Fluß der diesen Nahmen führt, weil er sich verliert, und dann

dann wieder zum Vorschein kommt, gleitet langsam am Fuße des Hügels. Ueberall umgeben euch Korfbäume, Indianische Lorbeeren, und Amerikanische Tannen, deren Nester bis auf die Erde hängen, um gleich dem Mangusta-Baum von St. Domingo, oder dem Fakir-Baum Ostindiens, da Wurzel zu schlagen. Der Rasen auf dem ihr wandelt, ist weich und gut gehalten. Unser Führer entschuldigte sich, daß er das wenige abgefallene Laub, und die paar dürren Zweige, die ihn in seinen Augen verunstalteten, nicht habe wegsorgen lassen. Mitten in diesen Bosketten erblickten wir einen Weinberg, am Abhange eines niedlichen Hügels; aber die Trauben werden nicht reif, und der Wein den sie geben, ist abscheulich. Von hier thut sich euren Blicken eine ziemlich reichhaltige Landschaft auf, aber der Wald von Pains Hill, der in einer großen Entfernung zu liegen scheint, ob er gleich im Park eingeschlossen ist, heftet vorzüglich eure Augen auf sich. Ihr windet euch noch einige Zeit, durch die niedlichen Gebüsch, die eure Aussicht begränzen, und euch zu einem gothischen Gebäude, auf den Gipfel eines kleinen Berges bringen. Der Berg übersieht einen künstlichen See, dessen

dessen ganzen Umfang ihr nicht mit Einem Blicke fassen könnt. Artige Brücken sind nach allen Richtungen darüber geschlagen. Die Thränenweiden tauchen ihre zarten Zweige in das flüssige Krystall, das ihr Bild wiederspiegelt. Der Rasen geht bis ans Ufer, und versteckt den dürrn Sandboden. Im Grunde des Thals wird man die Außenseite einer Grotte gewahr, die mit durchbrochenen, wie Kirchtürme gestalteten Steinmassen, geschmückt ist, die von Glocester mit großen Kosten hierher geschafft worden sind. Gegen über steht ein Türfischer Pavillon, auf einer Anhöhe; zur Linken ein Bachustempel, und eine Einsiedelei, und in der Ferne ein hoher Thurm. Den Raum, welcher alle diese Gegenstände von einander scheidet, fülle man mit Rasenplanen, einzelnen Bäumen, Gehölzen und Wäldern aus, wo die Cedern Libanons vorragen, mit Myrthen von Canterbury, mit der rothen, langblättrichten Eiche, mit ungeheuren Tannen, und Indianischen Lorbeerbäumen, die nach der Kunst der Paul, Peter und Caracchio vertheilt sind, — und man wird sich eine Vorstellung von einer der schönsten Aussichten von Painshill machen können.



Ein sanfter Abhang führt zu der schönen Grotte, die man gewahr wurde; sie ist nicht so reichhaltig wie die von Otland, aber weit anmuthiger angelegt. Ihr Inneres, ihre Gewölbe, selbst der Theil welcher sich in den See erstreckt, sind mit Stalaktiten von Derbyshire, Bristoler Steinen und Kupfererzen belegt; man erblickt eine versteinerte eiserne Art, Stufen und Fossilien von allen Arten; ihre Krümmungen sind so gut angebracht, ihre Gänge mit so vieler Kunst geführt, daß, unter der Leitung eines geschickten Führers, man die Brücke passirt, und sich jenseits des Sees befindet, ohne es inne geworden zu seyn, und ohne errathen zu können, wie es mit dieser magischen Reise zugegangen sey. Ich will mich in keine Schilderung der mannigfaltigen Ansichten einlassen, die bei den Ausgängen der Grotte überraschen: sie stellen unter allen möglichen Ansichten eine Insel, die Brücken, und die vornehmsten Gesichtspunkte dar, deren ich schon erwähnt habe. Die kleinen Eyslande von Painshill, und die Ufer seines Sees, enthalten die schönsten Bäume die ich je sah; die aber vielleicht auch durch das Bezaubernde dieses Aufenthalts in meinen Augen verschönert wurden.

Son-

Sonderlich setzte mich die Dicke einer Virgini-  
schen Cypresse, und einer Magnolia - Glanca in  
Erstaunen, die ich auf einem von diesen Eylanden  
bemerkte. Durch tausend krumme Seitenwege,  
gelangt man zu dem Mausoleum, wovon aber  
nur ein Bogen noch steht; das übrige hat die Zeit  
zerstört. Dieses Mausoleum enthält kleine, wirk-  
lich antike Grabmäler, und einige Urnen und  
Grabschriften. Es ist von kühner Bauart. Das  
Innere ist mit Ephen überzogen, der sein Grün  
mit dem Porphyrr, dem Marmor und Jaspis des  
Denkmaals vermählt.

Die Inschriften die man eben gelesen hat, und  
die Gedanken an Grab und Tod, die in dem Men-  
schen schwermüthige Empfindungen so natürlich  
erwecken, stimmen die Seele zu düstern Eindrü-  
cken, welche ein schauerlicher Tannenwald noch  
mehr erregt. Er bekränzt einen Berg. Gänge  
von Sand und Heydekraut führen hinein. Hier  
singt kein Vogel; aller Rasen ist vom Boden ver-  
schwunden; mit dem Geträchze der Raben ver-  
mischt sich das Pfeiffen des Laubs und der Nester;  
die Sonne und das Gewölbe des Himmels verber-  
gen sich; und das Tosen der Mola, die sich in  
der

der Nähe, in Wasserfällen herabstürzt, und der Lärm der Räder, die das Wasser in den See leiten, vermehrt die traurige Musik. Bald schleicht sich durch alle Sinne Traurigkeit in eure Seele ein, und hättet ihr nicht den Führer zum Begleiter, so würdet ihr euch verirrt in Wüsten wännen, und ohne Hoffnung, je wieder Licht, Grün und Menschen zu erblicken.

Aber eure Wallfahrt ist beschwerlich; nichts kündigt das Ende des Waldes an; alle Spur eines Weges verschwindet; die Bäume rücken näher zusammen; Dornengesträuch hindert eure Schritte; ihr müßt euch selbst einen Pfad bahnen; die Finsterniß nimmt zu: endlich bietet euch eine kleine Klausel Zuflucht und Ruhe an. Sie ist von Holz mit Stroh gedeckt; ihr Geräthe besteht, aus einem zerbrochenen Leuchter, einer Kürbisflasche, einer Bank, und ein paar Stühlen. Von da kommt man in ein geräumigeres, achteckiges Zimmer; ein Tisch, ein Bette, ein Kopfkissen von Schilf, und gothische Fenster, sind sein einziger Auspuß. Man öfnet ein Fenster: welch' ein Anblick! Die lachendste, schönste Landschaft, die reizendste Ferne, Licht und Leben, überraschen euch; und erlauben euch

end,

endlich, nach den ersten stürmischen Rührungen, auch den sanften Eindrücken des Details zu überlassen, welche der Zauber des Lebens sind. Mit Mühe trennte ich mich von dieser Klause. Ich zeichnete alles ab, um mir ihr Andenken desto lebhafter einzuprägen; ich vergaß die heimliche Thüre nicht, die dem Kläusner dient, dem Besuche neugieriger Ueberlästigen auszuweichen, um in einem niedlichen Buschwäldchen, über die Auftritte des Lebens, die Eitelkeit der Ehrsucht, den Umgang mit Geistern, und den Traum nachzudenken, der ihn beschäftigt: denn was kann der Mensch, fern von Liebe und Freundschaft, anders thun, als — träumen?

Wenn man von der Klause weiter geht, dauert die Oede und Unfruchtbarkeit der Gegend fort, allein die Bäume fangen an, mehr Raum zwischen sich zu lassen, von Zeit zu Zeit erblickt man einige Büsche, und man kommt zu dem viereckigen Thurm, den man fast aus allen Standpunkten Painshill's gewahr wird. Er ist 60 F. hoch; in seinen verschiedenen Gemächern, stehn schöne marmorne Büsten. Die Aussicht von der Plattform umfaßt einen großen Raum; von hier kann man

sich

sich überzeugen, welche Mühe es dem Hamilton gekostet haben muß, um in einer Sand- und Heyde-Wüste, einen der schönsten Gärten Englands im Großen auszuführen. Richmonds-Park, Hamptoncourt, der St. Georgs-Hügel, wo Caesar's Lager stand, und man noch Ueberbleibsel von seinen Verschanzungen antrifft, der Pallast des Lord's Gallway, Hamstrad und die Windungen der Themse, machen Nord-Ost, die Gesichtspunkte aus.

Gegen Süd-Ost, zwei und zwanzig Englische Meilen von Painshill, liegt die Teufels-Bole; eine breite Vertiefung des Bodens, welche den Weg unterbricht. Die Postillione, die um sie herum fahren müssen, pflegen sie zum I — zu wünschen, daher ihre Benennung. Auf dieser Seite erblickt man ungeheure Heyde-Striche, viel Sand, einige Seen, den Weg nach Portsmouth, und einen weißen Thurm, der dem Andenken eines Bettlers gewidmet ist, welcher in fünf Dörfern gebettelt hatte, und ihnen nach seinem Tode, sein ansehnliches zusammengebrachtes Vermögen, vermachte. Aber diese öde, unfruchtbare Fläche, contrastirt in einer großen Manier, mit dem Um-

fange des Parks, den das Auge hier übersieht, und wo die reiche Natur, ihre schönsten Gaben ausgespendet hat.

Ich sah in der Ferne die Spitze der St. Pauls-Kirche, die Wimpeln von Windsor, und die ehrwürdige St. Anna's-Eiche, der ich, als der alten Gottheit dieser Gegend, meine Huldigung brachte. Endlich folgte ich meinem Führer, der in mich drang, weiter zu gehn, und schwur, daß er in seinem Leben noch keinen Fremden gesehen habe, der ein so arger Frager gewesen wäre, wie ich. Ich kam zu dem niedlichen Hirtendörfchen, und zu dem Bacchus-Tempel, von Blumen, Gesträuchen und Weingärten umringt, welche den seeligen Aufenthalt dieser Gottheit ahnden lassen. Ich bewunderte die edle Bauart des Tempels, in antikem Styl, und die kolossalische Statue des Bacchus; aber es ärgerte mich, an letzterer, den von der Hand eines alten Griechen belebten Marmor, durch die Barbarei eines neuen, sogenannten Künstlers, und seine groben Ergänzungen, geschändet zu sehen. Das machte, daß ich den Tempel, sehr übelgelaunt, verließ. Ich suchte Trost auf dem Kissen eines Türkischen Pavillons. Ich ging

ging auf einem andern Wege zurück, und sah, unter neuen Ansichten, und von weiten, alle die Gegenstände wieder, die ich in der Nähe gesehen hatte; den See und die gothische Kirche, den Thurm, die Klause, die niedlichen Brücken, die Rasenraie, die Grotte, die Felsen, die Wiesen, und Ackerfelder. Ich schied von Palmshill, indem ich das Andenken des guten Hamilton segnete, dem ich einen der angenehmsten Morgen verdankte, die ich in meinem Leben zugebracht hatte.

Ich speisete des Mittags zu Hamptoncourt, das der Cardinal Wolsey, am Ufer der Themse erbaute. Seine schönste Zierde waren vor Zeiten die Raphaelschen Kartons. Die Bauart dieser königlichen Burg ist edel, mehr majestätisch, als den Regeln des guten Geschmacks unterworfen. Es soll 700 Zimmer enthalten, durch die ich meine Leser nicht führen mag. Die Gärten sind im französischen Geschmack.

Ich nahm den Weg nach Richmond, wo ich mein Nachtlager halten wollte. Ich konnte von Walpole's sonderlingschen Hause nur seine gothische Außenseite sehen, aber ich hielt mich lange zu Twitnam, in Pope's Wohnung auf. Das

Haus ist ganz einfach; der Garten, dem der jetzige Eigenthümer, seine alte Gestalt, und anspruchlose Anlage gelassen hat, ist noch so, wie damals, als Pope darin lustwandelte. In der Grotte, die der Dichter mit eigenen Händen verfertigte, findet man noch den kleinen Amor, auf Schilf schlafend, die alten Grabmäler, und die Aschenskrüge, die er vor Augen hatte, wenn er seine unsterblichen Schriften schrieb. Seine gipferne Büste steht in einer Nische; man ehrt, aus einem frommen Gefühl, das bis zur Abgötterei geht, sogar den Staub daran. Die Heerstraße läuft über die Grotte hin. Der Haupteingang hat ein langes Lustloch, wodurch das Auge das Wasser der Themse, einen Rasenplan, und zwei ungeheure Thänenweiden entdeckt, deren Nester gestützt sind. Hätte ich einige Stunden in dieser Grotte weilen können, so würde mir sonder Zweifel, Popsens Genius Verse zu seinem Lobe eingegeben haben. Ich hätte mich der witzigen Schilderungen in seinem Gedichte, die geraubte Locke, erinnert; ich hätte die Originale vor mir wandeln gesehen, die er so lächerlich in seiner Dunciade beschrieb. Aber, trotz des Einflusses seines Ge-

nius,



nus, und der Sophismen seiner Muse, würde er mich doch nie überredet haben, daß Alles auf dieser Erde auf das Beste sey. Alphons und Garro, sind meine Lehrer, und ich denke wie sie, über das große Werk der sieben Tage.

Was man eigentlich Popen's Garten nennt, enthält nichts vorzüglich Sehenswürdiges. Es ist die Einfalt der sich selbst überlassenen Natur, auf einem feuchten Boden, wo Schilfrohr, Rosen, Schwerdtlilien, Buchsbaum, Dornen, und Aelmen, durcheinander stehn. Nach der Sage meines Führers, hat Pope mit eigener Hand den Pfad aufgedämmt, der auf den Gipfel eines kleinen Berges führt. Hier weilte er, ohne Zweifel, auf der hölzernen Bank, unter den Mirthen, und Lorbeer-Gebüsch, beim Gesang der Nachtigall, in der Stille der Nacht, um den Mond anzublicken, und Hymnen an den Ewigen, oder Lieder an seine Geliebte zu dichten. Ich pflückte einige Mirthen, einige Lorbeer-Zweige, die sein Gesang geheiligt hat. Ich hebe sie sorgfältig auf, denn sie weihen mich der Dichterkraft, wie ein Brief von Abalard, Heloisen mit allem Entzücken, aller Wuth ihrer Liebe erfüllte: sie erinnern

mich an Bescheidenheit, wie die Dose des Vaters Lorenzo, Sternen an die Mildthätigkeit erinnerte.

Die einbrechende Nacht beschleunigte meine Schritte; ich wollte auf gut Glück umherirren, allein mein Führer zwang mich, dem Wege zu folgen, den er, maschinenmäßig, gewohnt ist den Fremden vorzuzeichnen. Er hatte ein so großes Verlangen, mir das Treibhaus und die Küchengärten des H. Ellis zu zeigen, die an diesen Garten stoßen, daß ich, ohne ein glückliches Ohngefähr, bei dem ländlichen Grabmaal von Pope's Mutter vorbeigekommen wäre, ohne es zu sehn. Es ist von Cypressen und Aschenkrügen umringt; ein Obelisk, den die kindliche Liebe Weihete. Man liest daran die simple und rührende Aufschrift:

Ah *Editha*, matrum optima, mulierum

Amantissima — vale! —

Ich streute einige Lorbeerblätter auf diese heilige Erde; das war die einzige Huldigung, die mir mein Führer zu bezeigen erlaubte. Er wollte mir durchaus die Büsten von Chesterfield, und Stanape, und die Ananasse des Herrn Ellis weisen.

Ich schied mißvergnügt, von dem stupidesten Führer, der je in England, einem armen Reisenden zum Begleiter und zur Quaal zugesellt wurde, und erreichte Richmond sehr spät. Das Schauspiel, das ich voll hübscher Damen fand, war eben aus. Das Schauspielhaus ist sauber, und ziemlich schön, seine Gestalt ist ein längliches Viereck. Die theatralische Baukunst, wird in England mehr vernachlässigt, als die Baukunst seiner Spitäler, seiner Arsenäle und Werfte!

Ich wage keinen Versuch, die Aussicht zu beschreiben, der man von Richmonds Terrasse genießt. Man rücke die verschiedenen Gemälde zusammen, die ich in dieser kleinen Schrift entwarf; man lege die Seele und das Leben hinein, das ich ihnen nicht zu geben vermogte, und man wird sich doch nur eine schwache Vorstellung von dieser reichen und großen Landschaft machen können.

Ich kam nach London zurück, und verließ bald darauf England, um neue Länder zu bereisen.

Italiam! Italiam!

---

Einige Blätter, aus den Reise-Tabletten,  
eines Schweizerischen Geistlichen. (H. Ars  
chiblaconus Tobler zu Zürich.) 1788.

---

Strasßburg.

Den 4. Jun. 1788.

Wie froh bin ich endlich, von der Dilligences  
Gesellschaft los zu seyn! Von den zwei Franzo-  
sen, und den Elsassern und Elsasserrinnen! Wie  
entlehnt ich war, wie durch Mangel an Gewand-  
heit des Tons und des Wizes so unbehülfflich, und  
durch Mangel der Sprache und eines guten Ge-  
hörs! Wer dazu nicht Anlagen, oder noch Jugend  
hat, durch Uebung, Dreistigkeit und natürliche  
Lustigkeit den nöthigen Ton zu erwerben, und sich  
auch bei Impertinenzen gutlaunig durchzuschlagen,  
verliert auch den Gebrauch des Wizes den er noch  
hat. In Wahrheit, ein Paar Szenen, die ich  
mit diesen Leuten hatte, gönnte ich einem guten  
Schau-

Schauspieler zu einem Impromptu oder Nachspiel. —

Ich sah durchs Elsaß herunter so manches Kreuz mit dem steinernen Kreuzifix. Ich wünschte die Autoren, die heut zu Tage so zu schreiben wissen, daß es auch Katholiken lesen, machten diese doch auch darauf von neuem aufmerksam, was es für eine Wirkung thun muß, wenn der frohmüthige Reisende, und der Feldmann, und das vorbeigehende Kind, ein Marterbild mit entstellten Gesichtszügen, und dann wieder dies Marterbild, und wieder ein drittes anzuschauen bekommen. Könnte man nicht für ein Jahrhundert wenigstens die Abänderung empfehlen, daß überall, wo der Katholik ein Kreuzifix haben will, und meinet halben haben soll, doch unweit davon auch ein Gemälde von Auferstehung oder Himmelfahrt aufgestellt würde, damit, wenn nur auch einige kleine Möglichkeit nur etwas zu vergünstigen, vorhanden ist, die Vorstellung ein wenig gemildert würde, das Gott die Marter eines Sohnes der auch Gott ist, beständig als seinen liebsten Anblick erneut wissen wolle, oder daß, wie der gemeine Mann, zumahl Katholik denkt, Gott, immer

am Kreuze hängend, wolle oder müsse gedacht seyn? —

Und sollte nicht auch hier und da eine große, geschriebene Stelle von Gottes Größe und Güte in der Natur, und von Güte des Christen, mit dem Bilde abwechseln? — — Und nicht auch ein Emblem oder ein geschriebnes Wort das den Anschauer oder Leser daran erinnerte, wie unbegreiflich Gottes Regierung, und daß unterm Schutz und Einfluß Gottes das eigne freie Denken des Menschen sein allerbestes Kleinod sey; mit Ermunterung zu freien Lobpreisungen?

Ich ging in eine Art Gebetstunde in die St. Glauchus-Kirche. Ich hörte darinn singen, als ich ein wenig an der Thüre stand. Es lautete in meinem Ohr, wie der Gesang der Katholiken. Ich fand nun, da ich hinein getreten war, und etwas von den Worten des Liedes verstand, den Gesang angenehmer. Aber das muß ich sagen: der Gedanke drang sich mir auf, wenn ich so den Chorhabit des bald stehenden, bald knieenden Geistlichen auf der Kanzel, dann die bekleidete Kanzel, die Orgel, den Altar, die Gemälde an der Emporkirche herum, und das Litaneimäßige von

von Gebet und Gesang, zusammt den Gesichtern der Anwesenden überschaute und übersah, so war's mir reformirten freidenkenden Geistlichen von Zürich, es dürfte zwischen der innern Geistigkeit dieses und des Katholischen Gottesdienstes bei vielen ein gar geringer Unterschied seyn!

### Offenbach.

Am ersten Sonntag Morgen.

Ein guter Tag sei uns erschienen, Liebe, Nahe, Ferne und noch Fernere, Euch allen, die ihr nicht an mich denken könnt, — die ihr mit einer Furcht, oder mit einem Aergerniß, oder mit einer Verachtung, oder mit gedankenloser Ruhe einen Europäer, einen Christ, einen reformirten Prediger würdet nennen oder beschreiben hören. Denen doch allen, auch etwas, wiewohl wenig, ganz gewiß an mir gefallen würde, wenn ihr etliche Blicke in meinen Herzens-Charakter werfen könntet. Guten Tag, Gattin, Kinder, Kindeskinde, Brüder, Schwägerinnen, Nessen und Nichten, Freunde und Freundinnen — Mitbürger und Mitbürgerinnen! —

Guten

Guten Tag, ihr zu Offenbach, ihr meine Liebsten — — ihr alle, Reformirte, Lutherische, Katholiken, Juden, Freidenker —

O ihr Prediger! ihr wollt, ihr hunderttausend Prediger, nun abermahls wollt ihr heute predigen im Namen der Gottheit, die in Ewigkeit gebenedeit ist! O die ihr es leicht auf euch nehmt, dem Denken der Menschen die Euch hören wollen, voran zu gehn und Bahn zu weisen! Wie kommts doch, daß euch diese Sache leicht ist! O die ihr es schwer findet; in diesem Winkelgen sitzt ein Prediger, der es findet wie ihr, und es doch tausendmal nahm wie jene andern!

O ihr Obrigkeiten und Fürsten! Wie beginnt ihr die Woche, in der ihr nun wieder Recht und Glück der Frommen und Unfrommen fördern sollt! Herr, allmächtiger Gott! Sieh ihnen einen guten Tag, nach deinem Geist und Willen! So werden Millionen eine desto bessere Woche haben.

O ihr müde Gearbeitete! athmet auf und ruhet von Herzensgrund!

O Jugend und Kindheit! Sieh! welch ein schöner Sommer-Tag voll Rosen! — Ich will hinab, in meines L. Sohnes Garten, der viel Rosen  
sen



senstauden hat, und mir auch drei brechen, eine Knospe, eine frisch geöffnete, und eine die schon ein Paar Tage blühte. Ich will den Schöpfer dabei anbeten, mich ermuntern, mich demüthigen, und doch froh und freudig seyn, bis man zum Frühstück rufen wird.

### Weber Bischweiler.

einen Flecken fünf Stunden unter Straßburg.

Dahin ging ich zu Fuß, aus Straßburg begleitet vom Hrn. Prof. Schweighäuser, der auf eine Art Herausgeber des Appian ward, die für diesen zum Theil mißgekannt gewesenen römischen Geschichtschreiber Epoche macht, und kam mit der Nacht im Gasthof an. —

In diesem ansehnlichen Marktflecken war vor achtzig Jahren mein Großvater als reformirter Pfarrer gestorben; und vor funfzig Jahren mein trefflicher Oheim Diakonus gewesen. Von diesem Orte hatten mein sel. Vater und Oheim und zwei Tanten mir von Kind auf oft erzählt — ich wallfahrte also zu dem Grabe des Großvaters — war aber zufrieden, daß mir ein Glöckner des Mor-

gens

gens die Kirche öfnete, ohne mir eben die Grabstätte weisen zu können, ich schaute von dem Kirchhof an das tieffstehende, von einem Wassergraben umflossene, nun lange verlassene herrschaftliche Schloß hin, und dachte mir Tage, da Herzoge und Herzoginnen von der erloschenen Birkenfeldischen Pfalzgrafen-Linie, an den Kirchhügel hinan stiegen, und die letzten derselben mit freundlichen Blicken auch meinen Großeltern zunickten, mit einer Gnädigkeit, die damals etwas bedeutete.

Zu Fuße ging ich dann auch Morgens wieder auf Hagenau hinein, um mit der durchgehenden Diligence nach Landau zu fahren, und ließ mir sagen, wie ich den Weg treffen könnte. Damit gings mir denn so, daß ich ein Bild der Wegweisung zur Glückseligkeit darin erkennen oder mir doch leicht einbilden konnte.

Als ich Nachts den Wirth noch fragte, ob ich wohl Morgens den Weg nach Hagenau leicht treffen werde, gab er zur Antwort: O ja freilich, wenn sie da drunten aus'm Flecken heraus sind, so treffen sie drei Wege an, die führen alle drei nach Hagenau, da können sie gar nicht irren. Gut! Ich gehe also Morgens, wie man zuerst  
mich

mich welfet, nach dieser Stadt zu. Ich wähle unter zwei Wegen, drei sah ich nicht. Bin getrost, daß ich so ganz in keiner Irrens- Gefahr bin! Frage zum Ueberfluß und Zeitvertreib die Personen die ich im Felde arbeiten sehe, ob es so recht nach Hagenau geht; Ja, sagen sie. Weiterhin: man hätte ein wenig anders gehn können, 's gilt aber gleich. Weiterhin: "Da muß er besser links gehn. Weiterhin: da verstand ich die Leute wegen mir ungewohntem Dialekte und daß sie mir nicht nahe genug waren, gar nicht. Weiterhin hieß es: er muß besser links gehn, geh er zurück, und dort oben jenem Heuwagen nach, der fährt nach Hagenau." Ich thue das und vernehme von dem Fuhrmann, daß es so sey. Inzwischen hatte ich mir gleich Anfangs auch die Einbildung gemacht, ich wisse auf welche Seite hin diese Stadt nothwendig liegen müsse, und meine Orientirung vom gestrigen Abend her war zum Theil falsch. Einer hat mir auch gesagt: Ich sähe da nun gleich Hagenau beständig vor mir liegen, aber mein, gar nicht wie Apollo fernsehendes Aug sah nichts davon. So muß ich nun beständig mehr links gehn, als all mein Vorvermuthen mit sich gebracht

gebracht hatte. Bald gerieth ich in die beschwerlichen Sandwege von denen ich zwar auch etwas voraus wußte. — Mich zu ermuntern und zu zerstreuen, redete ich auch noch ein Paar Bauersleute um den Anbau des Grapp den sie Reed nannten und um den seltener gewordenen Tabaksbau in dieser Gegend an — und kam so ein wenig erhitzt und schon ein wenig müde, nach Hagenau hinein.

So ungefähr wird uns von Kind auf die Religion, in der man uns erzieht, als diejenige beschrieben, bei der wir wohl versorget sind, und einige Verschiedenheiten wie wir sie alsdann denken, als ziemlich unbedeutend, weil verschiedene Religionsbegriffe mit ihren Anhängern zu weit ausser den Wegen, unsrer Vorstellungen liegen. Werden wir aber nun schon ein wenig älter, und sehen uns ein wenig um, und fragen auch andre, oder welches auf eines hinaus läuft, werden von ihnen befragt, wie es mit Glaubens- und Lebensregeln denen wir folgen, sich verhalte, so entstehen schon Zweifel. — Bei wachsendem Selbstgefühl, und erwachender Leidenschaft finden wir uns oft geneigt andre Wege einzuschlagen, um zu vergnüglichen Leben zu gelangen. Inzwischen ist uns ei-

ner

nerseits das Ansehen derer, von denen wir glauben, sie müßten denn doch davon mehr wissen als wir, anderseits die Besinnung, daß wir auf dem Wege der Leidenschaft wohl übel irren könnten, indem uns kein einziger denkender Mensch dasjenige ausdrücklich anrathen will, was wir heimlich wünschen, und die, die es uns rathen wollten, uns immer ein wenig verdächtig vorkommen. — Dieß nöthigt uns doch gemeiniglich, auf dem Wege der vernünftigen Ueberlegung und des nicht vernunftwidrigen Glaubens fortzugehen, in steter Hoffnung, daß uns die helle Burg der ganzen Gewißheit voll Ruhe und Freude entgegen glänzen werde. Aber der Gang wird oft mühevoll, beschwerlich, unlustvoll. Wir sind oft zufrieden, uns mit Gespräch und Geschwätze mit aufstoßenden Lebensbegleitern ein wenig zu zerstreuen, und still zu stehn. Wie glücklich, wenn uns beim anrückenden Alter der Aufenthalt der Tugend, Hoffnung und Zufriedenheit der nächste wird, von dem wir dann zur Heimath der wahren Seeligkeit eine zuversichtlichere Reise fortsetzen.

Durch einiges das ich auf dieser kleinen Reise vernommen habe, bin ich in der Ueberzeugung ge-

stärkt worden, daß der Unterricht in Schulen und Gymnasien hauptsächlich dann erst sich zu bessern anfängt, wenn einer oder mehrere rechtlichaffene Visitatoren eigens bestellt, und die Nachrichten davon an höhern Orte geflissentlich eingereicht werden. Ohne dies gedeiht auch Gehalts- Verbesserung, öfteres Ansinnen und selbst Entsetzung der Unwürdigen bei vielen Jahren nicht, einem Verfalle abzuhelpen. Inzwischen kanns geschehen, daß an einem Gymnasium der obere Rektor so viel Kenntnisse, Rechtschaffenheit und Eifer fürs Schulwesen hat, als für seine Klasse nur immer zu fordern war, und daß alsdann nichts bessers gethan werden kann, als daß man die kraftlos gewordne alte Ober- Aufsicht gänzlich cassire, und diesem Lehrer der obersten Klasse die Sache ganz und gar überläßt. Siehe Grünstadt. Freilich will ich damit für langen Flor auf die Zeit, da dieser Rektor nicht mehr da seyn wird, noch nichts prophezeit haben.

### Gemischte flüchtige Reise- Bemerkungen.

Mein Alter, von etlich und so Jahren, ist wahrscheinlich mit Schuld daran, daß mit, wo

ich hinkam, das gemeine Volk meist häßlich von Bildung und von Angesicht zu seyn dünkte, und die Kappen widerlich, und die Kleidung bettelhaft; allermeist bei dem Fabriken-Volke, das ich etwa Abends spät heimschlendern sah; Unsre Fabrikarbeiter, bis auf die sogenannten Streichbuben aus den Rattun-Druckereien hinunter, sehn doch in alle Wege in meinen Augen besser aus. Ihr Gewand ist, wenn gleich etwas beschmußt, doch ganz, oder wenig und gut geflickt. Aber bei jenen ist's noch viel schlechter. Das Sonntagsgewand ist denn aber freilich in den Flecken und stadtmäßigen Orten, in die ich kam, oft noch herrischer und bei Leuten die von einiger Wohlhabenheit sind, den französischen Modetrachten nachstrebender als bei uns.

Ich bin von Jugend an von Herzen fürs Reisen zu Fuße, und bin durch Rousseauische Gedanken darinn nur bestärket worden. Aber das muß ich auch gestehn: Für den, der nicht mehr auf Reisen geht, um allerlei Wahrnehmungen von Menschen und Ländern zu sammeln, sondern Ursach hat sich damit zu begnügen, daß er zufällig einiges in Acht nehmen kann, und dem seine Zeit knapp zuge-

schnitten ist, wird die Anlockung sich, so fern er  
 vermag, der Post oder Dilligences oder Mieth-  
 Fuhren zu bedienen, fast unwiderstehlich; Nicht  
 nur ist's ein Opfer, statt wo man mit diesen an ei-  
 nen gewissen Ort binnen wenig Tagen kommen  
 könnte, nun gedoppelt so viel Tage dazu zu brau-  
 chen; sondern es kann auch leicht Landstriche tref-  
 fen, wo an allen Zwischendörtern, in allen gemei-  
 nen Dörfern in die man zur Mittags- und gar zur  
 Nacht-Mahlzeit und Herberge anlangt, überaus  
 schlechte Einkehr zu machen ist. Freilich, der fri-  
 sche Jüngling, dem das Selbstabhärten noch aus  
 guten Gründen eine Mitabsicht bei seinen Strei-  
 fereien ist, setzt sich leicht über das schlechte Essen  
 und harte Bette weg, hat vielleicht sein gutes  
 Stück Brod bei sich, und legt sich am liebsten in  
 Stroh oder auf die harte Bank. — Aber bei wem  
 diese Jahre vorüber sind, dem wird es sauer, nach-  
 dem er sich müde gewandelt hat, wenn er zuletzt  
 keinen guten Bissen noch Trank bekommen, und  
 schlecht liegen soll. Es fällt ihm auch zu leicht ein,  
 wie seine ihn liebenden Zurückgelassenen unzufrie-  
 den mit ihm seyn würden, wenn er etwas für sei-  
 ne Gesundheit oder wohl gar für Sicherheit riski-



ven wollte, das er zu riskiren nicht nöthig hat. Aber immer wird man veranlaßt ein wenig auf den Luxus des Kutschirens zu schmälern, da dieß von einem Dezzennium zum andern in stetem Steigen ist, so daß, wers nur immer vermag oder vermögen will, sich nur der Chaisen, Kutschen und Posten bedient, daher nur da gute Bewirthing ist, wo diese einzukehren pflegen, hingegen die zwischenliegenden Ortschaften sich immer mehr des Beherbergens aller derer entwöhnen, die nicht mit gar allem zufrieden seyn können. Auf diese Art wird das Fußreisen immer ungemächlicher und vielleicht wirklich um etwas unsicherer, und daher seltener, und fällt damit so manches Wünschbare ebenfalls weg. —

Ich lasse das Recht der Landesherren, um Unterhalt und Vermehren der guten Land- und Kunststrassen, Brücken- und Chausseen: Gelder zu entheben, gerne gelten, oder doch an seinen Ort gestellt. Nur kann ich nicht bergen, wenn ich in gewissen Gegenden im Hinunter- und Herausreisen bald alle zwei Stunden oder noch eher

mich anhalten lassen mußte, um Bezahlung des  
Chaussee Geldes — (auch wohl, wo die Straße  
nicht zum allerbesten war,) so wollt's mir vor-  
kommen, als ließen diese Fürsten und Herrn,  
deren Durchlauchten, Excellenzien und hohen  
Gnaden, ich doch nicht im mindesten zu nahe  
treten mögte, wenn ich auch könnte, Höchstdies-  
selben, sage ich, ließen nun auch mich, einen  
nicht reichen Durchreisenden, der hauptsächlich  
einer Vaterpflicht und Neigung zu liebe den Weg  
macht, so wie alle andern Durchfahrenden um  
eine kleine liebreiche Beisteuer zu ihren Herr-  
schaftlichen Kosten bitten, aber freilich so, wie  
der Bittende in Gellerts Fabeln:

„Ich weiß, mein Flehn wird Sie bewegen;

„Sie sehn, ich fordre nichts mit Unbescheidenheit;

„Nein, ich verlasse mich (hier wies er ihm den  
Degen)

„Allein auf ihre Gütigkeit,

Doch wie widersprech ich mir: ich redete ja  
von Recht, das Ihre hohen Gnaden haben? —  
— und bitte also demüthig ab. Aber dann darf  
ich als ein freier Schweizer noch zusehen: Wenn  
wir Reisende allerselts uns diesem Rechte fügen,

so hoffen wir, man läßt es die armen Unterthanen dann doch auch genießen, daß das Fröhnen am Straßenbau entweder selten, oder doch nicht unbelohnt von diesen gefordert wird. Sonst würde die Sache auch gar zu sehr der Ehre entgegen seyn. — Es würde ja doch die hohen Herrschaften weder freuen noch nützen, wenn Niemand mehr nach ihren Städten und Ländern kommen wollte.

Sast überall, wo ich hinkam, hieß es im Bergborbenen meines Herzens unentwickelt, bis ichs endlich an einem Orte entwickelte, und in mein Taschenkalendarlin schrieb:

Wie seh ich, Gott Lob! an manche Menschen hinauf!

(Ich treffe nicht wenige an, die ein offenbar wichtiges Talent haben, in einem Maße, daß wenn ich schon erkenne, Gott hat auch mir etwas beigelegt, ich doch zugleich mit Empfindung erkenne, sie sind mir an Kenntniß, Weisheit und Tugend überlegen; ich danke Gott, daß ich sie zu meiner Erweckung kennen lernte, und mir beträchtlichen Einfluß von ihren Vorzügen vorstelle.)

Wie seh ich, Gott Lob! auf wenige hin  
unter!

(Die Bauersleute, die Handwerker, Fabriken-  
Arbeiter, die Studirenden, die Kaufleute, die  
Geistlichen, die Herren und Beamten kommen  
mir meist in einem Lichte vor, daß ich denken  
muß, sie schaffen mehr Nutzen, als ich mir zu  
schaffen deutlich bewußt bin; nur selten finde ich  
es billig, daß ich mich über einen Charakter  
entrüsten, und mir einigen Stolz erlauben  
dürfte.)

Ich sehe, Gott Lob! an viele hinüber!

(Die meisten Menschen erscheinen mir in einem  
so gemischten Lichte, daß ich hoffen darf, sie  
seyn der menschlichen Gesellschaft eher nützlich  
als schädlich, und durch Gottes Gnade sey ich  
ihnen in so weit gleich.)

Von Basel an hörte ich auch in andern Städ-  
ten, daß sie, Gott sey Dank, seit vielen Jahren  
sehr wenige Exekutionen haben. Und wurde ein  
paar Male daran erinnert, daß der Großherzog  
von Toscana die Todesstrafen gänzlich abgeschafft,  
und die Gesetzgebung der beiden Europäischen Kai-

serhöfse und des Königlich Preussischen Hofes die-  
 selben sehr selten gemacht habe, wobei dann frei-  
 lich gewisse an deren Stelle gesetzte schreckliche Lei-  
 besstrafen für gar nicht gelinder angesehen werden.  
 Sehr lieb war mirs auch, bei dem empfindenden  
 Anblicke vieler Galgen, doch an keinem einzigen  
 einen Kadaver hängen zu sehn. Ich beneidete  
 manchmal die weltlichen und die geistlichen Her-  
 ren, die sich ganz überzeugt halten, oder leicht  
 bereden, daß es Menschen mit eigentlichem Na-  
 turrecht zukommen könne, Menschenleben zu töd-  
 ten. Ich weiß doch auch vieles, und vielleicht  
 vom allerstärksten, was sich für diese Befugniß  
 und Nothwendigkeit sagen läßt, aber die Grün-  
 de dagegen dünken mich doch noch allemal, ohne  
 Empfindelei, im philosophischen Sinne, mensch-  
 licher. Indessen verschwindet mir gemeiniglich  
 bald die Anwendung jenes Neides. —

Nicht weit von Offenbach trift man gegen  
 das Darmstädtische hinaus in dem Walde viele  
 Erhöhungen des Erdreichs an, von denen mir  
 gesagt ward, die Alterthums-Kundigen halten

sie für Grabhügel, Tumulos der Römer, aus Germanierkriegen zu Commodus Zeiten. Es sollen einige vor wenigen Jahren geöffnet, aber wenig gefunden worden seyn. Doch wies uns Ge. Durchl. der Fürst von Pfenzburg einige artige ausgegrabne Stücke, Lampen u. s. f. Der katholische Aberglaube soll wider dies Öffnen jener Grabhügel ernstlich gemurret, und es für eine Entweihung der Märtyrer Gebeine, die da liegen, ausgegeben haben, so daß man solchem katholischen Volke zu Liebe von fernern Graben soll genöthigt gewesen seyn, abzustehn. Wie viel Lert zu Gedanken und Fragen giebt auch eine solche einsame Gegend! Und wem muß nicht der Anblick so großer Gräber so vieler Menschen aus einem ehemals so großen Volke, wenn er ihn ungestört genleßt, rührend seyn!

Als ich eben durch jene Waldgegend gegen Heissenstamm selbst dritter spazierte, kam ein starkes Gewitter mit heftigen Windstößen, die machten, daß die Tannen oder Fichten und Föhren aneinander gewehet wurden; da sie aber ei-

nen sehr krummen Buchs hatten, gab es ein Geräusch von aufeinander geschlagenen Nestern, darob ich auf eine lächerliche Art erschrak; denn es war mir genau, als hörte ich Knittel durch die Stämme herunterfallen, daher ich mich wirklich bückte — und ein wenig schmälte, daß man in dieser Gegend dergleichen Holz nicht auch so schön geradstämmig wüßte wachsen zu machen, wie in meinem Vaterlande: von diesem glaubte ich, es habe lauter pfeilgerade Tannen. Muß aber gestehn, daß ich im Heimfahren in der Gegend zwischen Rafz und Eglisau ähnliche Holzarten nicht viel weniger krumm gewachsen sah. Inzwischen fiels mir auch da auf, wie ein Reisender, der zugleich Kenner der landwirthschaftlichen Sachen ist, so manches wahrzunehmen und den Bewohnern verschiedner Gegenden abzufragen und hinwieder anzurathen finde, wo unser einer mit Stumpfsheit schaut und nicht viel sieht, hört und wenig dabei denkt. Herr Wüscheler im Neuegg, der bei uns war, hatte diesfalls ein Großes vor uns voraus. — Allein, non omnia possumus omnes, sagt der ehrliche Rebhuhn im F. Jones. —

Das Anziehende der häuslichen Ordnung und  
 Eintracht habe ich sogar auch, wenigstens in Ei-  
 nem Wirthshause empfunden. Der Hauswirth  
 ging geruhig die große Gast- und Wohnstube  
 im großen Dorfe oder Flecken Gerau hin und  
 her. Seine Familie aß gut zu Nacht; nebenbei  
 an einem andern Tische das Gesinde. Er be-  
 fahl dann und wann das Nöthige. Da war  
 alle Folgsamkeit. Vor und nach Tische ein nicht  
 gar laut gesprochenes Gebet. Beim letztern schlief  
 einer der Söhne, so daß auf ihn gedeutet ward;  
 der Hausvater sagte: "Er ist eben den ganzen  
 "Tag draussen an der Arbeit gewesen, und ist  
 "jetz müde." Auf allen Gesichtern war Zufrie-  
 denheit zu sehn. Meine Reise aus der Schweiz  
 zu einem Sohne, wovon für die Langeweile ein  
 Wörtchen gesprochen ward, sah er mir von der  
 einzigen Seite an, wie dies den Sohn freuen  
 werde: das ward nur kurz ohne irgend ein  
 Compliment machen zu wollen, hingeworfen.  
 Alle Aufwartung war reinlich: Ein gutes Nacht-  
 lager; am Morgen vor der Abreise mit Löffeln,  
 Zänglein, und Schaale von Silber, ein Caffe,  
 so gut gekocht als mans bei weitem nicht in



jedem vornehmen Hause findet, und eine billige Zechen.

Ich habe von der Vorsorge Gottes für Waisen, in Erweckung guter Gemüther zu thätlichem Mitleiden eine sich auszeichnende Probe vernommen, und über den Reichthum ihret Auskünfte, bin ich mehr als sonst erstaunt. Ich bin durch ein Dorf gekommen, von dem ich erfuhr, daß Kinder aus einer mehr als achtzig Stunden entlegenen Stadt, Kinder, die ich selbst persönlich kenne, vor etwa 10 bis 12 Jahren in diesem Dorfe gebettelt haben, im zerrissenen Gewande, halb nackt, wie immer Bettelkinder aussehen mögen. Daselbst im Dorfe hatte sie ihr verschwenderischer Vater einem armen Manne mit wenig Geld und falschen Versprechungen übergeben, und sich dann davon gemacht. Die rechtschaffne, aus Sachsen gebürtige Mutter war ertrunken, ob nicht aus Jammer freiwillig ins Wasser gelaufen, nach einigen Anzeigen, das weiß man nicht. Eine verheurathete Frau und eine unverheurathete Bürgerin aus jener entlegenen Stadt, wo diese verlassenen

neu

nen Kinder verbürget sind, wurden ein Paar Stunden weit von jenem Dorfe wohnhaft, trafen wie von ungefähr die hungernden bettelnden Kinder an, erinnerten sich nebst dem Ehemann der Frau, der sämtlichen Verwandtschaft dieser Kinder; erkundigten sich so weit möglich, schrieben nach jener Bürgerstadt, um Aufnahme dieser Waisen; accordirten mit einem sichern Fuhrmanne, der sie bis dorthin mitnahme, machten für jedes Kind Hemdden und ander Gewand, von Kopf zu Fuß, bereit, kauften gleichsam dem armen Manne im Dorfe diese Kinder ab, da er sich schon gewöhnt hatte, sich von ihrem Erbetteln selbst mit zu ernähren; brachten an einem Morgen ihr Gewand für alle unversehens daher, badeten die Kinder rein, kleideten sie ganz frisch, übergaben sie dem wohlgekannten ehrlichen Fuhrmanne, sie achtzig Stunden weit heim zu bringen — und zu Hause wurden sie von Verwandten mit aller Willigkeit aufgenommen. O die umständlichere Erzählung! Wie werth wäre sie bekannt gemacht zu werden! Ps. 68, 6, 7.

Ich gieng durch die Felder bei Offenbach mitten in der Erndte. Den war mir der Ausblick der Garbenhaufen, wo immer neune derselben in die Kunde aneinander gestellt, und die zehnte über die neune herüber wie ein Hügel zur Decke gespreitet ist. Da es meistens Korn ist, was wir Roggen heißen, so sind die Halme lang genug. Dabel versicherte uns ein Feldmann, ihre fremden Schnitter seyn meist Subdaer, die das dauerhafteste und nächlichste Miethvolk seyn. Diese Leute, sagt er, arbeiten unermüdet, essen die ganze Woche durch ihr schwarzes trocknes Brod, trinken Wasser dazu, verlangen sonst nichts, und sind ausnehmend gesund und stark dabei. Was doch auch unterm gemeinen Volke in ungleichen oft nicht weit entlegnen Ländern für Verschiedenheiten sich finden!

Ueber Offenbach selbst setze ich nur die Stelle aus den Risbeck'schen Briefen eines reisenden Franzosen. Zweite Auflage. Zweiter Band, S. 291. "Auf allen Seiten beherrscht Frankfurt die vortreflichste Landschaft. Die Dörfer und  
"Flek:

„Flecken dieser Gegend würden in andern Län-  
 „dern als Städte paradieren, wie denn ganz Bay-  
 „ern, München ausgenommen, keine Stadt hat,  
 „die den Hsenburgischen Flecken Offenbach, an-  
 „derthalb Stunden von Frankfurt, an Schönheit,  
 „Bevölkerung und Reichthum überträse.“

In vier Wochen lernt man einen solchen Ort  
 bei weitem nicht sicher beurtheilen. Die Perso-  
 nen, für die man eingenommen wird, haben meist  
 einem auch Freundschaft und Wohlthat erwiesen,  
 oder sind von Rang und Stand — wie kann  
 man sie loben, daß es für Fremde keiner Schmei-  
 chelei verdächtig sey? Oder was wollte man ta-  
 deln, so wenig bekannt man mit den Situationen  
 ist, und wo man Jemand der Seinen weiterhin  
 wohnen hat, und einige Bescheidenheit besitzt?  
 Aber schön und in Aufnahme ist der Ort, mir war  
 da vier Wochen lang sehr wohl, und wer ein Ta-  
 lent zu Beobachtungen hat, könnte bei gegebner  
 hinlänglicher Zeit über Religion, Sitten, Han-  
 delschafft und Fabriken, gute, milde Regierung,  
 Vortheile und Nachtheile der Nähe einer grossen  
 Stadt, Armen- und Kranken-Besorgung u. s. f.  
 mehr als in mancher eigentlichen Stadt wahrneh-

men. Es muß einem vieles, sehr vieles gefallen! Aber auch da muß man etwa menschliches Elend sehn, oft meinen dem und dem wäre abzuhelpfen, und dies und das sey doch zu Hause ein wenig besser, die Unvollkommenheit aber sitze an allen Orten und Enden fest, — damit Menschen ein höheres Vaterland suchen.

### Frankfurt am Mayn.

Es ist ein angenehmer Spaziergang von Offenbach heraus, zum Theil unter schattenden Frucht bäumen durch Felder und oft an dem Ufer des Mayn dahin, in diese große Stadt, einsam in diese Volksmenge hinein zu gehn, und von Niemanden als etwa Juden angeredet werden, sich immerfort weisen zu lassen, bis auf die große Gasse, wo es heißt, auf der Zeile, wo unter anderm die großen Gasthöse zum Röm. Kaiser und zum \*) rothen Hause stehn — wo ihr à plain pied euch könnt einen Lohn-Laqual nehmen, des  
Tage

\*) Der Herausgeber ergreift diese Gelegenheit, den Gasthof zum rothen Hause, und Herrn Siebenter Band, DyE

Tage a ein Fl. Einen Friseur, der sich ernstlich besinnt, ob er mit dem, was ihr ihm gebt, zufrieden seyn will, nachdem er euch allenfalls, als einem geringschätzigen Fußgänger, die Haare in die Runde gerade nicht besser als wie es ein Appenzelischer Barbier nach einem Milchbecken machen würde, abgestutzt hat, wo ihr sie freilich fürs Frisiren geschnitten wünschtet — und ein Dejeuner von Coffe mit ein Paar Weizen, in sehr rationalem Preis. — Aber in allen Mienen ist zu lesen, daß man in einem solchen Gasthose sich doch wohl für solche gemeine Gäste bedanken mögte, welches auch gar guten Bescheid hat. Man kann hernach da eine Wach-Parade sehn, die in den Augen eines Schweizerischen Predigers sich beinahe auszeichnet. Man kann da vernehmen, daß ein neues Kaufmanns-Haus oder Hotel nach ganz neuem, ganz Italienischem Geschmacke, (der sollte wohl nun nicht mehr neu seyn) überaus groß und kostbar gebaut wird. Man kann sich durch den Lohn-

DyE, seinen Besitzer, aus eigener Erfahrung allen Reisenden zu empfehlen, die es ihm Dank wissen werden.

Lohn-Laquai versichern lassen, daß die reformirten Gottesdienste vorzüglich besucht werden, und da man dies hernach von andern Leuten bestätigt findet, so kann man sich, wenn man nur will, vorstellen, ein Lohn-Laquai sey doch auch ein zuverlässiger Führer. So kann man sich von ihm zu den Herrn Buchhändlern führen lassen, und vernehmen, daß sie eine Uebersetzung aus dem Englischen, wovon das Original schon vor zwanzig Jahren erschienen, für zu alt halten, als daß es Jemand in Verlag nehmen würde, u. f. f. So könnt ihr in den Dom kommen, und das Hochamt sehen, und die katholische Andacht dabei, genau so wie überall in der katholischen Welt — dann kann man wieder herausgehen und zwar so vergnügt und belehrt, wie wenn man mit sechs Pferden gefahren wäre. Vielleicht trifft man denselben Tag noch Jemand an, der sich über diesen Gang verwundert, oder lustig macht, und so kann auch dies ein Stückgen einer Reise heißen.

Und so kanns erlaubt seyn, sich einen kleinen Spas aus einem anderthalb stündigen Ausenthalt in dieser Stadt zu machen. Aber andre Gedancken werden bei dem, der Musse hat, solch einem

fremden Orte nachzuspinnen, der ihn freilich nach dem ordentlichen Sinne des Worts nichts angeht, und auf den er nicht wirken kann, aufsteigen, wenn er anders die Angelegenheiten der Menschen im Herzen trägt.

Wenn er hört, daß da eine Population von 60000 Menschen geschätzt wird, — die Menge der Kirchen, die Beträchtlichkeit des Schauspielhauses, die Weitläufigkeit der Kaufmannschaft, die noch ziemlich fortdaurende Größe des Buchhandels, die Menge von Hauslehrern und von Informatoren jeder Art in Künsten und Wissenschaften. Der Reichthum mit hier gutartigem dort bössartigem Luxus, — muß ihm doch die Wunschfragen tief erregen: Was sollte nicht gerade in diesem Orte, dem ich izt so nahe bin, der mir vielleicht der größte ist, den ich in meinem engen Lebenskreise zu sehen bekomme, für die nützlichen Kenntnisse und hienit für Reinigung und Vermehrung der menschlichen Vergnügen geleistet werden? Und da ich ein Geistlicher bin, so schränk ich mich darauf ein: Was wird von den Gelehrten, den Dienern und Schülern des göttlichen Worts, der göttlichen Vernunft, und Lehr- oder

Spre:



Sprechens-Weisheit hier in Frankfurt, (anderswo: hier in Straßburg, hier in Dresden, hier in Amsterdam, hier in Danzig u. f. f.) gearbeitet, daß z. B. die Bibel gewisser und klarer verstanden werde, da so viele Tausende sie noch unrecht oder unsicher verstehen, und oft widerwärtig anwenden? Was wird wohl hier unter weisen Gebeten um göttliches Licht geleistet, um die öffentliche Religions-Übung, den öffentlichen Vortrag des vernunftmäßigen Glaubens, und einer bestimmten Sittenlehre, als sie durch jüdische Propheten und für ein jüdisches Volk in den Zeiten der Abfassung des alten und neuen Testaments gegeben werden konnte, wahrhaftig zu verbessern? Was wird wohl hier für öffentliche Gebete und Gesänge, mit wahrer Menschlichkeit, reinem Geschmacke des Schönen und Guten, mit Benutzung der gesammelten Wahrnehmungen bei den verschiedenen Altern und Ständen und Schicksalen; — Was wird dafür zu baldigem oder doch überhaupt künftigem vortheilhaftem Gebrauche versucht, geschrieben, mitgetheilt, und mit was für Wählens-Weisheit wird alles bereits Vorhandene am rechten Orte angebracht? Wie mögen wohl

eigentlich die meisten Kranken-Besuche beschaffen seyn? Wie geht man mit dem Lehrbegriff und dem so oft noch abergläubischen Volksbegriff von Taufe und Abendmahl um? Sind hier wenig oder keine Prediger, die für das innere und äußere Ungenehme bei öffentlichen und Privat-Amtsverrichtungen eine übel proportionirte Sorgfalt haben? Keine, die sich mehr durch alltägliches Krägelchen-Umlegen und süßes Herumgehen zu Frauen und Herren, die Langeweile haben, im Kredit erhalten, als durch ganze Widmung für die bestmögliche Benutzung ihrer Zeit, und Auffuchung der Gelegenheiten, dem gemeinen Manne und den Vornehmern beizukommen?

Wo sollt ich wohl hingehn, um hiervon die sichersten Nachrichten einzuholen? Wie schwer mag's einer Stadt fallen, sich selbst richtig zu schätzen! Was sieht der Vater der ins Verborgene sieht! O ich Einsamer, Einziger, der ich hier zwischen Offenbach und Frankfurt wandle, ich segne, wiewohl mit Armuth des Geistes, doch mit reicher Liebe, die so große und so kleine Menge von Menschen allhier, deren Bruder ich auch bin, deren Bekanntschaft ich im zukünftigen Leben machen wer-

de, und danke Gott für jede Aufhellung und Erwärmung, die inner diesen Gebäuden umgeht und von diesen Oertern ausgeht. — Ich hör es so gerne sagen: Es ist ein gesunder Ort, eine fruchtbare Gegend, die Stadt und das werdende Offenbach, manch kleiner und manch großer Ort so erwerbsam.

Zween ehrwürdige Geistliche dieser Stadt, und zween Kandidaten, die ich später kennen lernte, begrüß ich wieder im Geist.

Ein Jüngling aus St. Gallen theilte mir folgende Grabschrift mit, die er in einem Kreuzgange eines Klosters in Frankfurt von ungefähr angetroffen, und wie sie es verdiente, abgeschrieben hat. In Wahrheit, die Grabsteine in protestantischen Begräbnißplätzen zeigen auch nur selten so schöne Gedanken.

„Hier ruht, Wenzel Bisfinger, von Pflanzen in Böhmen gebürtig, gewesener Jäger bei dem Kaiserlich-Königl. Oberrheinkraisischen Gesandten, Freiherrn von Degelmann; Er war fromm, rechtschaffen, und fleißig, hat seinem Herrn mit aller Treue und Liebe gedient, und seine armen Eltern mit seinem Lohne unterstützt. Sein ihn

innig bedauernder, für seine Treue dankbarer Herr hat ihm diesen Stein setzen lassen. Er starb den 6ten May 1787, 29 Jahr alt. Gott gebe ihm die ewige Ruhe."

### Wilhelmsbad.

Selbold.

Es ist angenehm, mit einem lieben Sohne an einem schönen Morgen auszufahren.

Es ist angenehm über einen Fluß (Mayn) zu fahren, der aus Franken, das man nicht kennt, bis hierher fließt, und weiter an zwei bekannte Oerter hinabströmt, und dessen Ergießung in einen größern Fluß (Rhein) man sich lebhaft einbildet. Wenn man denn erzählen hört: Hier in dem Schlosse, das sich am Wasser darstellt, hat vor Jahren eine Fürstin gelebt, die man nicht vergißt, die sich der gemeinen und gemeinheißenden Weiber und Kinder im Dorfe annahm — sie war eine Engländische Prinzessin. — Das ist auch recht angenehm.

Es ist angenehm, bei Gespräch und Stillschweigen durch den Eichenwald zu fahren. Diese

lieb

liebte ich von Jugend an, ich konnte den Eichenwald Mamre, worin Abraham wandelte nicht ohne Nachren, auf Hrn. Michaelis Uebersetzung hin, in Terebinthen verwandeln lassen.

Ach Gott! wie viel Angenehmes bereitetest du mir! Ach Gott! bereite den Leidenden in Dörfern, — auf heißen Feldern, ach in deinen Gnaden auch an Höfen, — bereite, schenke auch gleich heute denen die es übel haben, von deinem Troste!

Es ist angenehm für den Schweizer, in einem walddastigen Gelände eine sogenannte Schweizerrei anzutreffen, einen Viehstand von großen Schweizerkühen, und davon erzählen zu hören.

Sodann aber weltläufigen neuen Gebäuden zu nahen, wo für mancherlei Cur-Gebrauchzimmer, Bäder, Säle und Lauben, Spaziergänge durch Wald- und Frucht bäume, und in denselben für den mannigfaltigsten Zeitvertreib, besonders auch in Leibesübungen, Anstalten, Kunstmittel, nicht ohne fürstlichen Aufwand, zu reichlichen Abwechselungen vorhanden sind. Hier im Schatten niedliche Kirschen, frische Butter, edles Sauer-

wasser von der Aufwärtsamkeit eines eigenen Sohnes zu genießen, und mit ihm auf die kleinen Anhöhen, in das zimmerreiche Lustschloß eines Landgrafen, das von aussen Ruinen oder einen rothen eckigten Felsen vorstellt; dann an die kleine Pyramide welche die Nische eines Prinzen verschließt, und auf einem Inselchen steht, hinanzutreten; dann wieder hinüberzugehen, um etwas von Speisesaal, von Küche und Kellerei, und den großen Saal mit Billard zu besuchen, wo vor kurzer Zeit die große Zusammenkunft der Herrn Freimäurer geschah, die vom Nähern sich erkundigten was von ihren Geheimnissen wißbar seyn mögte — dann einzusteigen und an der Fasanerie, die Goldfasanen hat, vorbei — und Hanau vorbei, und weiter Dörfer, Felder und Gehölze vorbei, nach

Langen, Selbold zu kommen, in ein Dorf das fast eine halbe Stunde lang ist, und fast lauter Wohlhabenheit seiner Bewohner zeigt, eine geschmackvolle neue Kirche hat, und wo man in der fürstlichen Sommer-Residenz die Ehre und Gnade hat, selbst zur Mittagsmahlzeit erwartet zu werden; ich breche hier ab — — weil ich die

Spras

Sprache und den Ausdruck zum Fortfahren nicht in meiner Gewalt habe. Nur ein Paar kleine Strophen wag ich zu singen:

Ruhe findet und Lust sicher der Gärtner im  
Blumenhayn den er frisch pflanzte, mit Gärtn-  
nerkunft:

Ruhe findet der treue  
Hirt, in der Aue der Weidenden.

Seht, wie schlingt sich ein Busch Rosen am Zaun  
herauf!

Seht, wie schweift dort ein Schaaf bis in den  
Schattenwald!

Fürst! so schaust du bis Birnstein,  
Also siehst du nach Offenbach!

### Die Gasthofs-Tafel. (Table d'hôte.)

Ist in ihrer täglichen Aenderung der Zahl und Beschaffenheit der Gäste und in ihrer Verschiedenheit an verschiedenen Orten eines der besten Gemälde des Weltwechsels, der Charakter-Menge, und der Gelegenheiten Nutzen zu ziehen und Nutzen zu schaffen. — Heute geben die Herren vom Militair den Ton an, Morgen die Staatskügler. Ein Theil der Gäste wird mausstill, weil einer um sein Geld da sitzt, der gewiß nicht vom Adel

Adel ist, oder gar das Air eines Geistlichen hat; Andre geben sich eben mit der ungewohntern Gattung von Gästen am liebsten ab. Hier läßt ein Tischgenosß merken, daß er von den Neuheiten des politischen Weltlaufs, (z. E. im Spätjahr 1788.) von den französischen Sachen allerneueste Briefe erhalten hat, oder von den neuen Vorfällen eigne Aufschlüsse, ein eignes Licht auf ihren Zusammenhang fallen zu lassen wisse; damit ist er einer Aufmerksamkeit der ganzen Tafel sicher. Reisende Kaufleute sind gewöhnlich ein Hauptthell dieser Essensgemeine, und wissen so gut wie Officiere, was die hochwichtige Redart bedeutet: Gut Essen. — Wenn sie in vertrauten Ton kommen, über Güte der Handelshäuser in Städten, wo sie sichere Bekanntschaft haben — so sind sie unerschöpflich — — Aber alles dies wollt ich nicht sagen, sondern nur:

Wie tief unten stehn auch diese Zusammenkünfte unter dem was sie seyn und leisten könnten. Was für eignen Reiz hat es für den edelgesinnten Weltbürger, mit Fremden, die Verstand, Erfahrungheit, Kenntnisse und wahre Menschenliebe zeigen, in unvorhergesehene Traulichkeit zu



geräthten! Und was man da alles so viel angenehmer und reichlicher als aus Büchern lernen könnte! Was für eine Menge Notizen man sich geben, welche mannichfaltige Auskünfte für Familien-Berlegenheiten, welchen Austausch von Anzeigen aller Art, welche Theilnahme an freudigen und traurigen Nachrichten, die man erhielt, welche Erzählungen, welche Abtretungen entbehrlicher dem andern vortheilhafter Besizungen, welche Verbrüderungen! welche Aufmerksamkeiten!

#### Ein Ideal-Geschwätz!

Freilich! und was ist der Mensch, der nicht in idealische Verbesserungswünsche in tausend guten Minuten unwiderstehlich hingezogen wird?

Wir fiels auch nicht wenig auf, da ich bei meiner Nachhausekunft eine Stelle des Berlinischen Journals für Aufklärung vor mir fand, die in einem widrigen Contraste mit der, die Münze betreffenden Erfahrung, auf meiner kleinen Reise steht. Sie lautet also:

— Man wird ferner den energievollen Charakter des in Europa so seltenen Gemeingeistes in  
 " je,

" jenem Edikte des Amerikanischen Congresses wie:  
 " der finden, welches die Münzen simplifizirt,  
 " welches sie auf solche Theilungen, die für den  
 " Handel bequem sind, reduzirt; welches ganz  
 " Europa ein großes Beispiel giebt, das Beispiel  
 " von mehreren von einander unabhängigen Staa-  
 " ten, die eine fast unbegranzte Strecke Landes im  
 " Besiz und doch nur einerlei Münze, einerlei Ge-  
 " wicht, einerlei Maß und einerlei Sprache haben,  
 " Wie vielen niederträchtigen Handkniffen, wie  
 " vielen Betrügereien, wie vielen Unordnungen  
 " kommen sie nicht durch die bloße Einsörmigkeit  
 " der Münze vor! u. s. w." Dabei steht die  
 " Note: "Man hat bei diesem Edikte den vom  
 " scharfsinnigen und gelehrten Hrn. Jefferson vor-  
 " gelegten Plan befolgt. Das Auffallendste bei  
 " diesem Plane ist mir dieses, alle Kalküls in Ab-  
 " sicht auf die Münzen auf die Decimal-Rechnung  
 " zu reduziren."

Meine Erfahrung dagegen ist: Zu Brugg  
 schon statt Zürcher, Berggeld zu Lausenburg  
 Reichsgeld, (worunter mir ein Stückgen an ei-  
 nem Thaler herausgegeben ward, das mir bis  
 nach Hause weiter kein Mensch abnehmen wollte):

zu Basel Baslergeld; Sofort von Saint-Louis weg französisch Geld; die Münze: fast nur die schweren halben und ganzen Kupfer-Sols, und dann die vergriffnen und verschliffnen silbernen 12 Sols-, 24 Sols-, 48 Sols-Stücke. Und von Speier an, die Pfälzische und andre Reichsmünze. Dies in einem Striche von nicht mehr als dreißig deutschen Meilen. Was die Maße betrifft, so hätt' ich, nur auch gern ohne viel Rechnens zuverlässig den Preis des Kornes und Weins mir gemerkt — der Korn und Weinhändler weiß fast allein die wahren Differenzien.

## Etwas aus Selbstgesprächen.

Den 15ten Julii 1789.

Zu Mannheim.

— Auch der Herr Kellner im Gasthof ist ein wenig übellaunisch, wenigstens sehr karglaut, zum Theil wohl um meines gemeinen Kleids willen, das doch sogleich einen Geistlichen, so wie die Sprache den Schweizer — (Galiläer) verräth. Aber vielleicht auch darum, weil er so zu Hause angebunden ist, da der Herr und fast Jedermann

mann vom Hause um der heutigen churfürstlichen großen Jagd willen erst zu Nacht nach Hause kommt. Von dieser Jagd und deren Kostbarkeit sagte mir schon eine Wirthin zu Forz, die mir mit einem gewissen Nachdruck sagte, der Ort (Forz) sey Maynzisch, um zu verstehn zu geben, daß sie gut katholisch, indes sie mich für einen Unkatholischen ansehe — Ich blickte ins Buchstabil- und Lesebüchlein des Knaben, der aus der Schule kam, und fand freilich die Gebete und Lehren katholisch genug, aber doch die Einrichtung des Büchleins verständiger und einige kurze Gebetsstellen besser, als man sie vermuthlich vor einem Viertel's Jahrhundert im katholischen Deutschland gar nicht, und auch bei weitem nicht überall im Protestantischen gefunden haben würde.

Kein großer Herr ist im Stande eine öffentliche Lustbarkeit zu veranstalten, die nicht einer beträchtlichen Menge von Personen Verdruß, Betrübniß, Fehlschlagungen verursache. —

Ich werde von Hrn. Kellner in ein sehr gemeines Zimmerchen verwiesen, und berichtet, daß er mich ganz wegweisen würde, indem für die Gäste von der churfürstl. Jagd alle Zimmer besetzt

seht seyn, wenn ich nicht von diesem, (er nannte den Mann in dem Provinzial-Dialekte) — recommandirt wäre. Ein wenig lebhaft und ganz naiv fragte ich, wer mich zur Aufnahme recommandirt habe? —

„Der Gastwirth zur Traube in Darmstadt.“ — So weiß wohl der Mensch keinen Tag, wenn er etwas unvermutheter Weise zu verdanken bekömmt.

Sehr froh muß ich auch seyn, daß ein Nebenbedienter des Hauses, wo ich logirte, sich von seinen Sachen soviel abmüßigen wollte, daß er mir ein Paar Häuser selbst zeigte — auf mein Trinkgeld hin war er doch geneigt weiter mit mir zu gehn — es fiel gleich etwas vor, das ihn zu ein Paar häßlichen und gräßlichen Flüchen veranlaßte, die ihm sehr geläufig schienen.

Mir, als einem unberichteten Fremden, fiel es nicht wenig auf, und ist Abends noch einmal, daß die Chur-Maynzische und Chur-Pfälzische Regierung von Binsheim bis nahe an die Residenzstadt Mannheim eine so wenig gute Straße behält, statt auch da die Chaussee, (Kunststraße, nach neuerlicher Verdeutschung,) zu Stande zu bringen. Ich segne indeß diese beiden Regierun-

gen für diese Unterlassung, indem ich mir vorstelle, sie finden diese Bewerkstelligung sey nicht anders als mit neuen Unkosten, die auf eine Menge gemeiner und armer Leute fallen, möglich. Noch muß ich nicht verschweigen, daß mir Jemand gesagt hat, mein Kutscher hätte mich doch von Lorz her schon mehr als zwei Stunden auf Chaussee fahren können, wenn er der Straße kundiger gewesen wäre.

— Und nun ihr liebe gestern und heute aufs neue für mich getrennte Kinder! — Allein ich schreibe ja hier dies Blatt nicht als einen Brief an euch! Aber wie gerne kämt ihr zu mir, und ich zu euch, und säße dafür einsam, müßig, von der Hitze gedrückt, fast überall nur auf Morgen verwiesen, hier in einer seltsamen Ecke. — Doch auch dieses hat etwas Unterhaltendes. —

— Und im Buchladen habe ich indes einen, nicht Handlungsbedienten, sondern nur Hausknecht angetroffen, der mir mit der heitersten Aufmerksamkeit Bücher und Catalogen und Zeitungen sucht, nachweist — mich zurück in den Gasthof bringt — denn der Schreiber war auch weg, der Feier dieses Tages nach.

Folgenden Morgens gieng ich einem würd-

gen Manne in die Predigt: — und ward von diesem den Tag über so trefflich unterhalten, daß es mir alles Langweilige des vorigen Abends überschwenglich ersetzte. Da ich aber das Persönliche zu vermeiden mir zum Gesetze gemacht habe, so laß ichs hier wieder bei der Reflexion bewenden:

Es würde vermuthlich, so dacht ich sonst oft, für ein sehr großes Wagstück angesehen werden, wenn das was nun üblich ist, noch ganz fremd und ungewohnt wäre, nehmlich, daß allerlei Volkslehrern und Rednern erlaubt ist, mit einem Vortrage den Niemand vorher durchgesehen hat, öffentlich aufzutreten, und einer versammelten Menge gewissermaßen alles was er will, als Prediger vorzutragen. Politische und theologische Bedenken könnten in Menge darüber entstehen. — Nun, man weiß aus Erfahrung, daß es damit nicht halb so gefährlich ist.

Aber ist hatte ich einen entgegengesetzten Gedanken: Es sey doch eine übertriebne Steifigkeit daß mir auf meiner Reise kein einziger Prediger befugt ist zu sagen: "Herr Amtsbruder! Ich sehe" "ihr seyd mir in die Predigt gekommen, und" "kenne euch durch Ruf oder Schriften, so daß ich

" mir kein Bedenken mache, zu wünschen, daß  
 " ihr meine Zuhörer auch gleich ein wenig un-  
 " terhaltet. Ich mögte gerne abkürzen, aber  
 " wenn Ihr als Fremder ein wenig fortfahren,  
 " auch irgend einen religiösen Vortrag noch ma-  
 " chen wolltet, so würde das verhoffentlich der  
 " kleinen oder großen Versammlung wie mir,  
 " willkommen seyn." Wir sind also entweder  
 viel furchtsamer, oder viel unsicherer, und daher  
 nothwendiger Weise behutsamer als die Juden,  
 (die sonst auf Weibehaltung ihrer Lehrsätze so  
 eifersüchtig waren,) die aber doch nach Geschichtb.  
 der Apost. XIII. 15. " Nachdem die Vorlesung  
 " des Textes aus Moses Schriften und den Pro-  
 " phetenbüchern vorbei war, ihre Vorsteher lie-  
 " ßen den Gästen Paulus, Barnabas und deren  
 " Begleitern, die Erlaubniß antragen, die Er-  
 " bauungsrede über den verlesenen Text zu hal-  
 " ten, wenn sie anders darauf gefaßt wären."  
 War ich gleich auch in den Lehrerstühlen oder  
 Plätzen gesessen, wie Herr Zesß in seiner Ge-  
 schichte und Briefen der Apostel bei dieser Stelle  
 bemerkt, das allein hätte weder mir noch einem  
 andern eine solche Aufforderung oder Erlaubniß



zuwege gebracht; und doch sonst: "war es eben nichts Ungewöhnliches, daß durchreisende gelehrte Juden in der Synagoge das Wort nahmen." Und so würde es auch nichts helfen, wenn einer schon ein wahrer Gelehrter wäre, wie ich freilich keiner bin.

### D f f e n b a c h.

Sonntags den 6ten Jul. 1788.

Da ich diesen Morgen in die lutherische Kirche gegangen bin, so bring ich noch etwas von meinen Gedanken und Empfindungen dabei zu Papier.

(Nur vor 36 Jahren kam ich in Straßburg in eine schläfrige Nachmittagspredigt in einer lutherischen Kirche. Seitdem wohnte ich im Thurgäu, in Baden u. s. f. mehrmals dem katholischen Gottesdienste bei, aber nie einem evangelischen; Ich denke viel Tausende sind im nehmlichen, an sich etwas wunderlichen Falle, da wir in der Lehre so nahe sind.)

Der Altar kam mir etwas katholisch vor. Ich erinnerte mich beim Orgelgesang (ich stand

zunächst an der Orgel) daß ich ein Prediger in derjenigen Kirche bin, wo der seelige Zwingli so frei und stark ausgeräumt hat, daß er sogar allen Kirchengesang wegschaffen ließ, weil ihm das vorherige sinnlose Getön und Geplärre, wie er es mit Derbheit nannte, unleidlich war, und er gar nicht hoffen konnte, ein so übelgewöhntes Volk zu einem freiwilligen und doch vermünftigen Kirchengesang bereiten zu können. — Ich danke Gott, zu derjenigen Kirchengemeinschaft (wenn doch Trennungen seyn, werden und dauern mußten) zu gehören, wo man mit Entfernung alles Ceremonienwesens und Neuerlichkeiten so weit gieng als man nur immer durfte und konnte, in Betrachtung, daß man immer wieder allmählig die gutbefindlichen Feierlichkeiten vermehren; hingegen wenn man dessen zuviel stehen läßt, wohl schwerer von neuem abbrechen kann.

Was den Orgelgebrauch betrifft, so mögt ich ihn für unsre Zürchsche Kirche nur unter dem Bedinge wünschen, daß wir zugleich in andern Kirchen der Stadt und des Landes ihn weiterhin weglassen, denn es ist schön und wichtig  
ein

ein Beispiel zu haben, wie man bei ganz einfachem Choralgesang der bloßen Menschenstimme sich wohl befinden kann. Aber für meinen Personal-Geschmack gesteh ich, hat die Orgel nicht kleinen Werth; gewiß desto größern, weil er den Reiz des neuen für mich gar nicht verloren haben kann. Vor anderthalb Jahren gieng ich zu Basel, ebenfalls an einem Communion-Sonntage zur Predigt, und bekam von dem mit der Orgel begleiteten Anfaug des gewählten Liedes:

Als Jesus izund sterben wollt'  
einen so tiefen Eindruck, daß ich zwei Nächte davon träumte, und die ganze Woche, so oft ich allein war, Gedächtniß und Herz davon voll hatte. Ich erzählte es bei meiner Heimkunft Gefnern, (ach er lebte noch!) der mich bedeutend und lächelnd dabei ansah. Ich wußte es aber wohl, daß er oft dachte: Unser Tobler schwärmt denn doch mitunter nicht selten, und ich eben so oft. Und was ist's denn nun? Wer wollte sich wünschen, so ganz und gar sicher davor zu seyn! — Damals schrieb ich die Reime:

Gott! der du mein Herz erhoben  
 Zum Verlangen, dich zu loben,  
 O daß gleich dem heißen Triebe  
 Höher mein Verstand sich hübe!  
 Daß mein Lied mir ganz gelänge,  
 Wie ichs gern, mein Gott, dir sänge!

Mögt in diesen Hörer-Reihen  
 Manches Herz mit mir sich weihen  
 Wie ein Menschenherz sich weiht  
 Das sich dein, o dein, erfreut!  
 Und wenn nieder von den Chören  
 Sie der Orgel Hochgang hören,  
 Mögte dann beim Feierklang  
 Steigen unser Hochgesang!

Ich komme zurück auf diese gottesdienstliche Stunde. Man reichte mir sogleich in stiller Freundlichkeit ihr erst seit wenigen Jahren neu verbessertes Gesangbuch. (Eben in diesen Wochen bekam mein Sohn von der H. F. Regierung den Auftrag, auch für die reformirte Gemeinde nach gewissen Anleitungen an einem bessern Gesangbuche zu arbeiten.) Man sang aus jenem das Gellersche Lied: Wenn ich o Schöpfer! deine Macht. — Es hatte für mich bei aller seiner Trefflichkeit eine solche Auffrischung beinahe nöthig, nachdem ich es in Schulen und

Kinderlehren gar zu oft von kleinen Kindern mußte aussagen hören, die noch zu jung waren, sie mit Verstand zu sagen. Wie häufig müssen dergleichen Lieder in dieser Rücksicht, gewissermaßen entweicht werden! Es ist doch wirklich Schade, daß Gellert nicht auch eigne Kinderlieder gedichtet hat; Fast in allen, die wir von ihm haben, kommen Stellen vor, die Kinder entweder nicht verstehen können, oder die doch ihrem Alter fremd und unpassend sind, und gleichwohl werden sie allem Anscheine nach immer von hundert Kindern gegen zehn Erwachsenen gelesen und gesprochen. Wie schweif ich aber ab!

Ich hörte, verstand aber, der ungewohnten Aussprache wegen, nicht gar wohl eine gute Predigt, über Gott in der Natur, — von einem wirklich naturkundigen Prediger. Befremdlich wars mir, daß auch nicht mit einem einzigen Worte der Kommunion gedacht ward.

Ist stand der Prediger am Altartische, legte und stellte alles zurechte, mit dem Gesichte von der Gemeinde weggewandt; Las dann neben einem Assistenten die Liturgie, und ist gieng das Herzutreten der Manns- und Frauensleute vor

sich. Sonderbar und nicht ganz gefallend kam mir vor, daß keine Person die Oblate mit der Hand empfangen darf. Man bückt oder verneigt sich, öfnet den Mund, und bekommt jene vom Geistlichen hineingelegt. — Der Christ und die Christin sollte doch wohl Würdigkeit und Freiheit haben, die Symbol: Speise auch mit der Hand zu berühren; —

Während der Kommunion ward in Begleitung der Orgel das Klopstockische Lied:

Herr du wollst sie vollbereiten

Zu deines Mahles Seeligkeiten,

gesungen; und hier empfand ich zwar wieder einigen Kummer, bei der einen und andern Zeile, (wovon ich nicht einmal diese Anfangszellen ganz ausnehmen kann):

Nehmt und eßt zum ewigen Leben.

Nehmt und trinkt! ihr trinkt sein Leben.

Und die übrigens so herrlich poetische und so Herz angreifende Strophe:

Augenblick voll heiligen Grauns

Voller Wonn und süßen Webens!

Theures Pfand des künftigen Schauns!

Uebers

Ueberzeugung jenes Lebens!

Echütte deine Guad auf sie,

Alle deine Guad auf sie!

Unterdeß versetzte mich dieser Gesang in die angenehmste Rührung meines ganzen Gemüthes. Ich scheue mich nicht, es zu gestehn: Ich setzte für einmat alle jene Besorgnisse beiseite, und überließ mich ganz der Mitfeier, die mich zu Thränen brachte. Ich pries den Dichter bei dem Gedanken, daß ein solches Lied von ihm in vielen hundert, vielleicht tausend Kirchen Deutschlands zur Unterhaltung der Andacht bei dem Feierlichsten was der christliche öffentliche Cultus hat, aufgenommen ist — so sehr glücklich, daß ich eine Art lebhaften und doch unschuldigen Neides dabel empfand. — Und freilich wollt ich, was freilich wenig sagen will, meine in der Handschrift liegende Uebersetzungen aus Homer, und alle meine Verse der augenblicklichen Vernichtung und Vergessenheit dafür hingeben, daß ich eine ähnliche Ehre, eben so verdient, erlangen könnte.

Ja, ihr Kommunikanten dieses Tages! Ich hab euch herzlich geseegnet, und für euch gebetet!

tet! Ich bedauerte, daß ich nicht auch hinuntergehn und mitkommunizieren durfte, weil ich ein gekannter reformirter Geistlicher bin; obschon ich oft von Herzen aus der Zürcherschen Liturgie mitgebetet habe "um die Vereinigung der evangelischen Kirchen."

Uebrigens glaub ich nicht, daß die Religiosität dabei gewinne, wenn außer den Festzeiten allmonatliche oder allwöchentliche Kommunion gehalten wird. Ein recht überzeugter Christ kann sich in seiner geistlichen Freiheit vielfältig selber helfen, und für die Menge verliert jeder Gottesdienstliche Gebrauch durch öftre Wiederholungen nicht wenig.

Bei einer neuern Gelegenheit fiel auch mirs auf, wie leicht die Herren Organisten in ihren Präludien aus dem Tone der Kirchen-Musik sich in etwas Spielendes, oder Langweiliges, oder Tanzartiges verirren können, und wie etwas dergleichen fast allemal begegnen muß, wenn siees gestiftentlich lang machen, ehe der eigentliche Kirchengesang des Liedes angeht.



---

 Mainz.

Auf der Bühne oder dem Berdecke des Marktschiffes von Frankfurt, (das täglich sein halbes und ganzes Hundert Menschen hinauf und hinunterträgt,) an einem so schönen Tage, wie der 2te Jul. 1788 war, herumzuspazieren, und das herrliche Gelände zu sehn, bis wo von Osten der breite Rhein herwaltet, und Mainz seine Ufer, seine Schiffsmenge, seine Thürme, seine Rhein-Schiffbrücke, seinen fast neuen, höchstsimpeln und starken Kran weist — das alles ist schon der guten Rede und bessern Feder werth.

Einen Sommering zum Gesellschafter für einen ganzen Abend bekommen — wünschtet ihr das nicht auch?

Aber Abends um 7 Uhr die Procession des neuangehenden ewigen Gebets zu sehn, aus dem Lampen- und Musikvollen Chor, mit den brennenden großen Kerzen, die sämtlichen Domherren unterm feierlich getragnen Himmel, den Coadjutor der die Monstranz trägt, nachfolgend die singende festlich gekleidete Geistlichkeit, in und außer dem Dom die Menge des singenden und  
an

anbetenden Volkes u. s. w. Wie war dir, reformirten Prediger zu Muth? freilich wollts mich erschüttern, einen von Dahlberg dasjenige so feierlich dem Volke vor die Augen halten zu sehn, was von diesem für den wahren Leib Christi, für den Christengott angesehen wird. Ich muß die Vorstellungsart des Savoischen Vikars im Emil, so wenig Licht sie auch mit sich führt, bei tiefdenkenden und doch glaubenden Katholiken für allgemeiner halten lernen als ich gerne wollte, oder überhaupt ein so frühes Stillhalten oder Stillstehen alles Denkens bei einem solchen Kirchendogma, daß mich freilich auch gar zu früh und stark dünkt. Man versichert mich, es gebe gar viele sonst hell und freidenkende Männer in der römischen Kirche, die bei dem Punkte von der absolut nothwendigen Gemeinschaft mit dieser Kirche, wenn ein Seligwerden möglich seyn soll, und dann eben bei Transsubstantiationslehre ganz gütlich ihrer Vernunft alles Urtheil verbieten. Welch wunderbare Wendungen findet doch oft der menschliche Verstand aus! Wie glücklich ist doch der, der ganz frei denken darf, zumal in Sachen, die ihm das Herz verengen und seine Hof-

Hofnung für alle Brüder in der Menschheit in Klemme zu setzen drohn!

Wie herzlich gönne ich's euch Menschenfreunde, die ihr so frei euch nicht findet, wenn ihr da Ruhe findet! Und deswegen doch nicht muthlos noch müde werdet, die Fackel der Wahrheit so weit ihr's euch immer erlaubet, emporzuhalten und hermitzutragen. Wie gönne ich's euch, wenn ihr bei einer Aufopferung eures Denkens im sogenannten Kultus oder Gottesdienst die süße Versicherung in euch traget, ihr behaltet auf diese Weise das Vertrauen und die Liebe eures Volkes! daß es euch dann doch gerne höre, wenn ihr anderweitigen von euch in eurem hellen Sinn eingesehenen Aberglauben bekämpft.

Ich kann mir einen Dahlberg wie einen Engel denken, der sich zu den Blöden hinunterläßt, mit Paulus schwach ist, damit er die Schwachen gewinne, und der seine große Heerde mit Behemuth und Liebe überschaut, und auch mitten in einer solchen Ceremonie beschließt, allmählich eine Menge neue, brauchbare, Herzenerweiternde und das Leben verschönernde Wahrheiten derselben mitzutheilen und mittheilen zu lassen!

Und

Und so gesteh ich dann auch noch das! Ich mache mir eine angenehme Vorstellung davon, wie es unter Gottes gnädiger Leitung noch dazu kommen könnte, daß sogar Prozeffionen über Feld und Land, vermittelt der Bemühungen aufgeklärter Geister, noch recht geistlich, in gutem Sinn erwecklich und rührend werden dürften. Ich nehme zwar gar nicht zurück, was ich ehemals in einem meiner gedruckten Kanzelvorträge sagte: »Wenn ein Mensch mit einer großen Proceffion geht, deren lautes Gebet durch Berg und Thal gehört wird, und das Läuten der Glocken, die Gesänge der Priester und aller Schmuck der Kleidung dieselbe ansehnlicher und feierlicher machen: Ist da die wahre Andacht so sicher zu suchen und zu finden, als wann ein nachdenkender Mensch bei anbrechender Morgenröthe auf einer waldigten Höhe Berg und Thal und See überschaut, und der Sonne gewärtig ist, einsam fortgeht, und seine Gedanken von den Schönheiten und Nutzbarkeiten der Erde, der Luft und der Sonne zu der ewigen Güte erhebet, die dieses alles bereitet hat, und dann darüber erstaunt, voll anbetenden Dankes sprachlos bleibet, so wie um ihn herum eine feierliche Stille schwebt, u. s. f.

Aber

Aber mit alledem ist's doch auch eine allbekannte Erfahrung, daß gemeinschaftliche Feiern gesänge unterm freien Himmel, auf dem Wasser, oder Gefild, in schöner Aussicht, Geist und Herz erheben können. Eine ofne Landschaft ist doch der würdigste Tempel der Gottesverehrung. Nehmt einmal an, einem persönlich geübten und verehrten Erzbischofe gelänge es, in das sogenannte ewige Gebet des Erzstiftes Mainz nur auch einige wenige Strophen von geläutertem, sittlichem, gemeinnützigem Inhalte zu bringen — liesse sich dann nicht hoffen, daß sein zweiter, vierter, siebender Nachfolger licht- und lebensvolle Volksgesänge in Gang brächte, daß in diesen religiösen Umzügen vielleicht Ruhstellen genehmigt würden, wo nach nöthigen Pausen, kleine Anreden, wichtige Erzählungen und dergleichen zwischen die Gebete und Lieder kämen. — — O! es ist mir ein lieber Traum. Herrlicher Rheingau! Ich segne dich für diesen meinen Traum!

Aus einer Broschüre, die jüngst zu Mainz herausgekommen war, erlaub' ich mir ein Paar

Siebenter Band. N mens

menschenfreundliche, gar natürlich gesagte Stellen zu nehmen: Nämlich aus Hofmanns Kurmainz. geh. R. von der Nothwendigkeit, einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Zimmer und Bette zu geben:

„Wärdten doch die Großen neben den Lustbarkeiten, welche sie bei ihren Höfen einrichten, auch einen barmherzigen Blick auf ihre nothleidenden Nebenmenschen werfen! Anstatt ihnen diese Elenden zu zelgen, führet man sie in Komödien, errichtet Trauerspiele, und entfernt sie von den wahren Trauerspielen, welche die Natur zubereitet, und bei welchen sie ihre elenden Nebenmenschen nicht im Abdrucke, sondern in der Natur, und auch sich, könniten kennen lernen.“

„Ich weiß wohl, was man mir auf alles dieses antworten wird. Man wird sagen, die Hospitäler liessen sich nicht besser einrichten. Sehr um Verzeihung. Um hier ein Loch zu finden, kostet es gewiß nicht so viel Nachsinnen, als die Würde eines Pallastes auszuschmücken, und hierdurch dem Herrn ein Vergnügen zu verschaffen; aber um dieses auszuführen,

"findet man tausend Seelen geschäftig, da man  
 "hingegen kaum eine Seele antrifft, welche dar-  
 "an denkt, tausend Nebenmenschen aus ihrem  
 "Elende zu reißen. Hierinn steckt es, daß man  
 "zwar große Palläste vortreflich, aber keine gute  
 "Hospitäler zu bauen weiß.

"Wie wäre aber wohl ein Hospital einzurich-  
 "ten, wenn nicht allein für die mit feinen, sons-  
 "dern auch für die mit ansteckenden Krankheiten  
 "Behafteten gehörig gesorgt seyn sollte? Ich weiß  
 "kein besseres Mittel als das bereits vorgeschla-  
 "gene, nämlich: daß man einem jeden Kranken  
 "ein besonderes Zimmer gebe &c. &c.

"Allein vielleicht wird man auch hier, wie  
 "der das Maul aufreißen, lachen und schreien:  
 "Eine solche Einrichtung ist deswegen nicht aus-  
 "zuführen, weil sie gar zu viele Kosten und Um-  
 "stände erfordert. Man lache und schreie im-  
 "merhin, das wird mich nicht aus meiner Verz-  
 "fassung bringen. Ein ungefährer Zufall hat  
 "mich überzeuget, daß eine solche Einrichtung  
 "nicht allein möglich, sondern manchmal viel  
 "leichter auszuführen ist, als eine Komödie oder  
 "Opera oder ein Feuerwerk einzurichten. Doch

„vielleicht mögen diese Dinge wohl besser, ein-  
 „träglich, nützlicher und menschlicher seyn. Ich  
 „weiß es nicht; wohl erkenne ich aber die Wahr-  
 „heit, wann es heißt:

Die That bringt wahren Ruhm, die Gott auch  
 wohl gefällt;

Nur falschen, wenn sie nur der Mensch für  
 schätzbar hält.

„Wenn diese beiden Zeilen aber Wahrheit in  
 „sich halten sollten, so möchte ich doch wissen,  
 „welcher von zween großen Herren der vorzüg-  
 „lichste sey; der welcher voller Ruhmbegierde  
 „das Blut seiner treuen Unterthanen und das  
 „Blut seiner Nachbarn versprüht, ja sein eige-  
 „nes Leben wagt, hierneben noch Palläste bauet,  
 „Opern und Komödien spielen, und Feuerwerke  
 „abbrennen läßt, oder der andere, welcher für  
 „bedrängte, für franke Unterthanen, und für  
 „Aufklärung sorgt. Freilich wird der Zeitung-  
 „schreiber und die Mode von dem ersten po-  
 „saunen, von dem andern aber kaum reden.“



Der Herr geheime Staatsrath Müller, Geschichtschreiber der Schweiz und Verfasser des Fürstenbundes, bei dem ich die Ehre hatte, als empfohlner und sonst bekannter Landsmann zu Nacht zu speisen, und auf dessen Mitempfehlung ich sogar zu einer Audienz bei S. Hochw. D. L. dem Herrn Coadjutor von D. zu gelangen das Glück hatte, bemerkte unter ernstem Lächeln, wie auch ihm bisweilen, der doch die Geschichte studiert, das Gelingen der Reformation gleich als von neuem als eine schwere Aufgabe vorkomme — wenn er sich erinnere, wie schwer es in unsern Tagen halte, nur in einem Berlin ein neues Gesangbuch — statt des alten schlechtern, einzuführen u. dgl. — Das war so ganz beläufig von hundert Bemerkungen eine. Und diesem Manne würde doch das gelehrte Publikum es mit mir zutrauen, daß wenn er je sich drauf einlassen wollte, die allerdings erstaunende Emporkunft, und den weiten, starken, schnellen Fortgang jener so großen Veränderungen in Lehre und Cultus ins Licht zu setzen, er nicht nur die Triebfedern soviel als vollzählig entdecken, sondern auch noch zeigen würde, in welcher

Proportion jede in dieß Triebwerk eingewirkt habe — welches ich allerdings wohl wünschte von einer solchen Feder ausgeführt zu lesen; (wenn sie nicht noch Dringenderes und Neueres zu schreiben hätte.) Diese Bemerkung vom Wunderähnlichen der Reformation ist im Eingang des Plankischen Buchs von Entstehung des Protest. Lehrbegriffs sehr gut gesagt.

Zwo äusserst geringfügige aber doch um ihrer Natürlichkeit willen sich sagen lassende Empfindungen setze ich bei:

Ich hatte keinen schwarzen Rock, sondern nur meinen weissen Ueberrock bei mir, als mich der Kammerdiener nach dem Pallast abholte, und sogleich zur Audienz hinauf — hineinführte. So wohl mir die genosne übergroße Ehre und Leutseligkeit bei Sr. Durchl. im Herzen that, so war ich doch lächerlich seltsam verlegen und besorgt, wie ich den Rückweg nach dem Gasthof zum König in England finden wollte, da ich so vereinsamt auf die Gasse hinunterkam, und anfangs Niemand sah den ich um die Wegesanzelge fragen könnte, und hernach ein Paar angefragte Personen mir entweder ins Gesicht lach-

ten,

ten, oder nur weitläufige Anleitung gaben, wo es rechts und links gehe, das ich nicht recht zu fassen, oder nicht behalten zu können fürchtete — und der Weg gieng doch ziemlich weit durch einige Gassen hin — indessen, es gab sich. Aber seitdem ist mir dieser weiße Keiserock zu allem vornehm genug. Ich denke allemal: Ich darf gar wohl noch drinn zu dem und dem Herrn oder Frauenzimmer aufs Land gehn. Hat ers zu Mainz zu einer Churfürstl. Audienz versehen, so nehmen auch andre vorlieb. — Nun mag ich noch mein Lebtag hinkommen, wo ich will, so hab ich wenigstens ein Staatskleid, einen vornehmen Rock, den ich doch längst bezahlt habe.

So wie mir nun dieß Köckgen lieb ist, so ist mir über alle meine Erwartung die Erinnerung an Oerter, die ich auf dieser so kleinen Reise doch noch kennen gelernt, bei jeder Lektur angenehm, wo ihrer erwähnt wird. Bis zum Kindischen gehts beinahe, wenn ich in Plank's Entstehung des Protest. Lehrbegriffs doppelt aufmerksam lese, wie man sich zu Frankfurt, Mainz, Marburg, Cassel, Strassburg versammelt habe. Und vor einigen Tagen fuhr

ich mit einer romantischen Person in des Hrn. von Knigge Geschichte eines gemeinen Mannes, im Geiste fast lebhaft im Marktschiffe von Mainz nach Frankfurt hinauf. Wer nur in der Jugend gereist, aber beträchtliche Reisen gemacht hat, kann schwerlich solche Erinnerungen so lebhaft bekommen.

### Einiges das ich doch auch gesehen habe.

Zu Straßburg das Grabmaal des Feldmarschalls Grafen von Sachsen, von Pigal. Ein verehrungswürdiger Geistlicher wies es mir mit aller Angelegentlichkeit, und nahm es gegen die Tadler, die z. B. über den großen Tod mit dem Marmorantel, über die widerwärtige Oefnung des Sargdeckels, die dem Comte das Hineinsteigen unbequem macht u. dgl. spötteln, aufs Gutherzigste und nicht ohne artige Entschuldigungsgründe in Schutz. Mir fiel die kleine oder große Unhöflichkeit dabei am meisten auf, daß der Leopard England, der Hr. Schwager, Adler, Kaiser, der Löwe Holland so übel verwundt, halbohnmächtig vorgestellt sind. Freilich war das was der Marmor sagen sollte, kaum

anders zu sagen. Aber o Menschenruhm! und Nachruhm! Und Größe der Reiche und der Männer! Wie unvollkommen bist du! — Es ist mir als einem Prediger doch lieb, daß dies Ehrenmaal in einer Kirche steht. Ich denke auch bei dieser Blume der irdischen Unsterblichkeit, sie hat geblüht, blüht noch fort, doch setzt das Welken an, aber Gottes Wort und die draus erwachsenden Früchte bleiben ewiger und ewig. — Sonst gesteh ich, der Marschall hat auf mich einen guten Eindruck gemacht. Die Bildhauerkunst hat allerdings eine große eigene Art auf die Seele zu wirken, und dieß Werk ist mir Meisterstücks genug, wenn ich mir unter griechischem Geschmack der Skulptur schon auch etwas noch Einfachers und noch Würdigeres denke. —

Eben daselbst: die Parade! Ha! aufmarschirenden Truppen von verschiedenen Uniformen! Eine Schwadron Reuter! Das Paukenschlagen, die Trommeln! Das zulaufende Volk! Darunter ein Paar Zürcher! Ein Paar der schlechten gestrigen Diligencegesellschaft; sonst Zuschauer von mancherlei Stand — die Uebungen giengen an! Da hieß es! Seht! das ist der Herr Obrist!

dieß der Herr Professor! O dort an der Fronte geht der Erbprinz von Hessen Darmstadt, der sein französisches Regiment hier hat! Seht, ihr ihn! Seht ihr den Stern! Freilich ja! Ich seh ihn und den Stern. Dort geht auch Herr Brunk, der eine militärische Stelle hat, der berühmte Herausgeber einiger Griechen! Ja ich seh ihn! — Nun! seht ihr dort von der jenseitigen Straße her die Carosse! Da drinne kömmt der Herr Kommandant! den Augenblick wird er aussteigen, besichtigen. — — Ja, ja, ich habs gesehen.

Eben daselbst. Ward ich zu einer sehr vornehmen Tafel in einem der besten Häuser, eines Herrn von T . . . m gezogen. Sah und genoß da niedlichere und kostbarere Speisen und Getränke als ich sonst kenne, Zimmer, Möbllirung, Geräthe von geschmackvoller Pracht. Fand überall herrschend den Ton der Menschensfreundlichkeit, Offenheit, der Familieneintracht, der guten Kinderbildung. Traf von ungefähr den Herrn von St. Martin da an, von dem die berühmten Martinisten den Namen haben: Der mir aber in allwege zu leise, zu fein und zu

zu fremd war. Seht, das hab ich auch gesehen, und bin dankbar dafür! O! wer konnte damals daran denken, daß anderthalb Jahre hernach jener Bericht an die Gemeinde zu Straßburg geschrieben werden mußte!

Eben daselbst. Ließ ich mich hübsch geschwinde durch die öffentliche Bibliothek, die durch die Schöpflinische nun so sehr verstärkt ist, führen; wie man von jungen reisenden Herren sagt, daß sie durch die großen Städte überhaupt rennen. Ich sah im Antiquitätensaale z. B. auch jenes uralte Götzenbild von einem Stein der viel härter als Marmor seyn soll, das man für eine Isis aus Egypten hält. Das hab ich wie Sander und tausende gesehen, — kann aber weiter nichts erzählen.

In Mannheim. Da hab ich gar sonderbar die Kurf. Bildergalerie — in jenen neun hohen Zimmern gesehen und nicht gesehen. Ich hatte keine Lünette bei mir, und wo ich, nach dem 48 Kr. kostenden Büchlein (Pfalzische Merkwürdigkeit, 24mo) meinen besten Begleiter hat, mir dieß oder jenes finden zu helfen, traf es fast allemal traurig ein, daß es zu höchst an der Wand hieng.

hieng. Ach ja, ich war da unerwarteter Maßen ein lebendiges Bild derer, die mitten unter den Schönheiten der Naturwerke Gottes, und zunächst an den Bibelschönheiten Augen haben und nicht sehen. Doch that mir das wenige was ich nahe genug beschaute, und der allgemeine Ueberblick dieses Kunstgartens mit neun Beeten so wohl, wie einem Kurzsichtigen eine schöne Aussicht doch auch wohlthun kann. Ich pries in Stille dennoch Gott, der der menschlichen Erfindsamkeit und Hand eine solche Gewalt gegeben hat.

Nebenbei war mir auch in diesem Verzeichnißbüchlein die über zwanzigmal vorkommende Benennung eine Mutter Gottes, ja eine schmerzliche Mutter Gottes, eine sterbende Mutter Gottes, und, was gar auf keine Weise sich hören läßt: Mutter Gottes und Jesu — — anstößig. Dergleichen Ausdruck macht doch in Gottes Namen den christlichen Glauben bei Juden, Heiden und allerlei Ungläubigen auf elende Weise der Unvernunft verdächtig.

Die berühmte Sternwarte in Mannheim wäre für mich auch gar nicht zum Sehen gewesen.



sen. Aber den bisherigen Astronom auf derselben  
 hätte ich zu sehen gesucht, wenn er nicht wegge-  
 kommen wäre: Jeden Mann, der in seiner Wis-  
 senschaft oder Kunst nicht nur groß, sondern be-  
 rufsgetreu und doch Opfer einer Menschenungunst  
 ist, — seh ich ganz erstaunlich gern. Nun so  
 habe ich doch einen Mann gesehen, dem Herrn  
 Prof. Fischers Wegkommen nahe gteug.

In Landau, bei einem liebevollen Paar  
 Anverwandten, schaute ich gern über den großen  
 Wochen- und besonders Kräuterkmarkt hin, ob-  
 gleich er an die Größe des Frankfurters noch  
 gar nicht reicht. Aber die Erstreckung desselben  
 durch die gar lange Hauptgasse, die Menge und  
 Sorgfältigkeit der Soldaten, die sich da für ihre  
 Küche von früh um vier und fünf Uhr an ein-  
 finden, die Menge der Feilhabenden in einer  
 Linie aus der ganzen umliegenden Gegend, und  
 die Menge und Verschiedenheit der Einkaufen-  
 den, machen ein so besonderes Geseumse und Ge-  
 trippel; und vornehmlich hat der Gebrauch, daß  
 auch angesehenere und bemittelte Bürgerfrauen  
 ihr Gemüse selbst auslesen und kaufen, (wie sie  
 es dann meistens unfern von ihren Hausthüren

finden) etwas so artig wirthschaftliches, daß man sich gar nicht leid thun läßt, allenfalls durch das Getöse dieses Schauspiels früh aus dem Schlafe geweckt zu seyn.

Ich sah von Neustadt hinunter die Hardt wieder, wie ich sie vor sechs und dreißig Jahren als Jüngling sah, die stundenlange Reihe von Häusern, wie wenn das größte Dorf sich in eine Linie hätte auseinander begeben müssen. — Eine stete Anhöhe entlang, voll Weindau und Bäume — — Sie erscheint mir als ganz noch dieselbe, und was muß doch alles dran sich geändert haben, zumal die Menschen! — Türkheim und Grünstadt, (wo ich abermals zu liebe- reichen Verwandten kam,) wie sind sie wohl gelegen! — Soll ich mit der einspännigen Schäfse in dies alte Worms hineinfahren, oder um der Nähe des Weges willen, eine Viertelstunde weit vorbei? Hinein will ich, zum Andenken des muthigen D. Luthers, und Ziegel ihrer Dächer ansehen, wenn schon nichts an diesen zu sehen ist, — drinne trank ich an einem kühn- massen Morgen im Wirthshause gern einen erwär- menden Thee, kam hingegen in kein anders Haus

Haus noch in einen Pallast, auffer über einen schönen Marktplatz neben einer großen lutherischen Kirche vorbei in den alten hohen Dom. Der tägliche Chorgesang tönte hochfort, von Menschen wars fast leer; o! was das seit Jahrhunderten für ein Fortsingen ist! Was dabei alles empfunden und nicht empfunden worden seyn muß!

Nur ein paarmal sah ich mich in Gesellschaft einiger Personen die von Adel waren. Weder Zeit noch Umstände noch meine Schüchternheit erlaubten, daß wir uns einander merklich näherten, wenn mir dieser Ausdruck erlaubt ist. Ich bekenne, ich blickte und hörte sie mit Ehrerbietung und Aufmerksamkeit an, ungefähr so, wie ich die vornehmen Leute zu Zürich anzusehn und anzuhören pflege. Sie kamen mir auch wie diese ungleich vor. Bei den einen nahm meine Hochachtung sogleich ein wenig zu, bei den andern sogleich ein wenig ab. Physiognomischen Ausdruck von Adel der Seele glaubte ich nur etwa an drei solcher Personen angetroffen zu haben. Für  
Adel

Adel des Bluts oder Leibs war ich gar wie blind. Der Titel: Ihre Gnaden, für Jeden und Jede, blos einzig um der Ahnen willen, kam mir Schweizer, wohl stark vor. Daß ein unbärtiger Jüngling von Adel, schon für sich selbst vor einem Manne und Prediger wie ich bin, den Rang hat und nimmt, als wenn das Gegentheil unnatürlich oder ein wenig unsinnig wäre, das machte mich heimlich ein wenig lächeln. Ueber den Werth des Adels kann satirischer Weise Niemand, ohne der Partheilichkeit oder noch etwas Schlechtern sich verdächtig zu machen, urtheilen. Wie kanns dem Unadlichen ganz einleuchten, daß der Adliche, der sich mit seinem Adel viel weiß, von allem anmaßenden Stolze rein sey? Und wenn der Mann und die Frau oder das Weib, die nicht von Adel sind, den gnädigen Herrn und die gnädige Frau und Familien blos um des Adels willen tief verehren, wer traut ihren Herzen desfalls etwas ganz lautereres zu? Und wenn der Bürgerliche sich bisweilen (wie's mir Gott Lob! etwan auch begegnet,) bewußt ist, nebst dem Herkommen von frommen und ehrenhaften Eltern und Voreltern

manch:

manchmal Empfindungen zu haben, bei denen er nicht begreift, wie sie der Mensch von Adel edler haben könne, — wie soll er sich in seinem Inwendigen benehmen, daß er in diesem Bewußtseyn sich dem Adel nicht an die Seite setze?

Zu O . . . Im Bernhardschen Hause sah ich und hörte wieder einmal die Harmonika. Es ward vorher ein kleines delikates Violinkonzert gespielt, von vier zusammengekommenen guten Tonkünstlern, von denen einsmals bemerkt ward, daß einer reformirt, einer evangelisch, einer katholisch und einer ein Israelit wäre. Ein Prediger, der immer meint, er müsse predigen, mögte leicht dabel die Lehre predigen und einen herzlichen Predigerwunsch hinzuthun, daß doch das Harmonieren von diesen vier Konfessionen her immer, so wie es der Wahrheit ohne Schaden geschehen kann, gesucht und gefunden würde. Von dem herrlichen genannten Instrumente ward auch hier die Bemerkung gemacht, es könne mit seinen so tief eindringenden Tönen den schwachen, bereits mißstimmten Nerven nicht

nur auf der Stelle ein Wohlgefühl machen, sondern in der Folge Melancholie erregen. Da wäre dann aber dieß Instrument in unsern Hypochonderzeiten ein wenig zur Unzeit erschienen.

Das wäre auch gar zu verächtlich für die Herrlichkeiten der Welt gewesen, wenn ich auf dem Wege von Mannheim nach Karlsruhe nicht auch etwas von Schwezingen mir hätte weisen lassen. Ein allzeit fertiger Zeigemann führte mich so schnell in die Gärten hinein und herum, wie ichs verlangte. Ich sah die großen Alleen, sah Bildsäulen aus Italien und anderswoher, sah Götter und Tempel, sah die noch unvollendeten Moscheen und Pagoden, oder was es gewesen ist, mit wunderbaren Thürmen; wenigstens ist letzteres dießmal das Merkwürdigste, weil man zu denen, die vor zwanzig Jahren das Lustschloß und den Garten zu Schwezingen beschauten, sagen kann, sie sollten ist, ist sollten sie's sehen, wegen all dem Neuen — denn der Churfürst fahre fort, die 40000 Gulden, für die Unterhaltung und fortdauernde Verschönerung

nerung dieser Schloßgebäude und Gärten, die mehr als hundert Morgen Landes groß sind, jährlich darauf zu verwenden, obschon er ißt nur etwa zum Besuche hieher komme. Ich fand die Sachen schön, prächtig, wenn man will, Churfürstlich — gönnte den Malern und Gärtnern, Baukünstlern, Gastwirthen und so vielen andern von Herzen all ihren Erwerb hierbei. Innerlich ungelegen, unbehaglich war mir dann aber doch immer der Mangel, daß ich sogar auffer Stande war, auch nur von ferne zu urtheilen, was eigentlich Ihro Churfürstl. Durchlaucht davon für Vergnügen haben. — — Und nun, du lieber Himmel, wie vieles was ich da sah, vergaß ich beinahe schon Morgen wieder! Und so gings mir auch in Carlsruhe, wo ich Residenz, Schloß, Garten, Bibliothek u. s. f. sah! Doch die huldreichen Audienzen — und die Gespräche der dortigen Gelehrten und die Verbindlichkeiten meines gelehrten Begleiters vergesse ich nicht.

Auf einer Lustfahrt sah ich auch Zomburg vor der Höhe, und die große und kleine Tans

ne unweit dieser Stadt. Sah in diesen Tannwäldern die mit reinem Naturgeschmack ausgehaunnen großen Schattengänge, die über einander erhöhten Beyher, die kleinen Jagd- und Lustgebäude, die Sitze, Lauben, Tische, für Spazierende, — hörte den alten Jäger, wie er noch jeden Kiebitz auf hundert Schritte weit treffen will, und die alte Jägerin, wie sie ihre kleinen Klagen führt, — bekam vom gefälligen Gärtner in der kleinen Tanne von den herrlichsten Kirschen zu essen, die für die Landgräffliche Tafel gebrochen wurden. — Wirklich viel Schönes sah ich da, und was ich hörte stößte Verehrung für die Regierung ein. — Sehr eindrucklich ward mir, was ich seither in des seligen Saks Lebensbeschreibung las. S. 17 bis 23.

Zu Darmstadt hörte ich von einem Anatomen, der mit der größten Eckellosigkeit ein Kameelkadaver in den heißen Sommertagen zergliederte, der daneben mir als einer der besten Köpfe Deutschlands gepriesen ward; ich konnte ihn aber nicht besu-



besuchen, und besuchte auch Hrn. D. Stark nicht. Hingegen gingen mein Sohn und ich noch durch den Park zum großen Grabbügel einer verstorbenen Landgräfin, die eine Schwester des großen Friedrichs gewesen war. Bei ansehender Abenddämmerung konnten wir eben recht noch die lateinische Inschrift lesen, die ihren Namen und Stand anzeigt, mit dem Charakterzug, Sexu foemina vir ingenio, (zwar weiblichen Geschlechts, ein Mann an Geist,) und daß Friedericus II. Rex. ihr dieß gesetzt habe. Auch hatte wirklich der König dieß Grabmahl von weißem Marmor noch erst gegen Ende seines Lebens von Berlin zum Andenken dieser würdigen Schwester auf Darmstadt geschickt. Vielleicht war ich bei dem Anschauen desselben tiefer ins Nachdenken gerathen; wenn ich ganz allein wie vorm Jahre ein andrer meiner Söhne im Mondenschein, es aufgesucht und gefunden hätte.

Fünf Vierteljahre später fuhr ich nochmals durch verschiedene Oerter des obern und untern

Elssasses. Da sah ich denn auch auf Straßen und in Post- und Schenkhäusern eine Menge Bauern und Beamte, mit den Nationalkofarden auf den Hüten; hörte einige gar warm von den Angelegenheiten der Provinz sprechen, sah sie auf Tongeber merken, sah Zufriedenheit und Unzufriedenheit auch unter den Freiheitskofarden. Zwischen Neubreisach und Straßburg setzte sich eine Art Beamter zu uns in die Diligence, der sich an die andern Mitfahrenden im Gespräch adressirte; er redte gern sein provinzial Französisch, und die Herren die da saßen sprachen auch französisch; ich aber verstand fast immer nur die Hälfte, und hätte doch gern mehr verstanden. Unter anderm erwähnte er, wie er bei gewissen Leuten, zumal von der Geistlichkeit her in Ungunst gefallen, verklagt worden, und ist noch Ungelegenheit davon habe, daß er bei der Wahl eines Delegirten seine Stimme nicht nach dem Wunsche gewisser Leute gegeben; er schwur, daß er bei dem und dem, gut katholisch sey und so sterben wolle so gut wie ein andrer; aber ihm habe der von der andern Religion besser gefallen, er kenne beide gut; der Reformirte  
 sey

sey bei G. ein kreuzbraver Mann; man könne es gar nicht läugnen, daß mehrentheils gerade auch daherum die Leute von seinem Glauben schlechter unterrichtet seyn als die von dem andern, und der sey ein Narr, der meine, es gebe nicht auf beiden Seiten ehrliche Leute; ihm habe nun' mahl der andre zu diesen Geschäften besser gefallen, und habe Lust zu ihm gehabt, u. s. f. — — Dann verstand ich auch noch das, sie, Elssasser, wollen nun beim Element nicht weiter das verruchte Frohnwesen dulden, da haben sie gerade da in seinem Flecken manchen Abend, wann Mann, Knecht und Vieh todt müde vom Felde gekommen, Ordre empfangen, der Ort solle auf der Stelle den Abend, die Nacht 10, 20 Kofse geben, und von dem wolle er nun gar nicht reden, wofür? denn er wollte die Herrschaft oder die Eminenz noch gerne gefahren haben, aber die verfluchten \* \* \* die es gemeiniglich getroffen, das sey unausstehlich gewesen. — Sie begehren gar nicht, daß sie von thren Schuldigkeiten frei gemacht würden; aber taxieren solle man alles, was es werth sey, wenns bei 100 Thalern sey, willig wollen sie's bezah-

len, aber den alten Ueberdrang wollen sie schlechterdings nicht mehr. — — Uebrigens redte der Mann, wie er auch ausah, roh und mitunter pöbelhaft.

Ich bekam einen lebhaftern und deutlichern Begriff von dem was Etiquette heiße, doch weit mehr durch Erzählung und Einbildung als eigne Erfahrung. Da hat alles seine vorgeschriebnen Stellen, Stunden, Rangordnungen u. s. f. Da geht es z. B. schlechterdings nicht an, daß man Einladung zur Tafel, zur Spiel-, oder Tanzpartie ausschlage, oder irgend dabei nach Neigung wähle. Da muß jeder Gast aushalten bis zu Ende, außer er werde als Beamter, als Arzt, als Geistlicher weggefordert. Sonst muß er bleiben bis man aufsteht, muß zum Koffee-, zum Audienz-, zum Spiel-, zum Vorzimmer folgen; wie alles seine steife feste Regel hat. Euch mögte dabei die Weile noch so lang werden; Ihr mögtet noch so gern geschwind einen Freund besuchen, einen kleinen Spaziergang machen; Eine Betrachtung die euch in hellem Lichte die

Seele

Seele erfüllt, — das will nichts sagen, ihr bleibt — und doch darf nichts von persönlichen Angelegenheiten gefragt noch gesucht werden. Die Unterhaltung muß lauter Unangelegentliches enthalten, aber mit dem heitersten Aussehen, im frohen Tone, bei aller Dürftigkeit mit Anschein von Unerschöpflichkeit, bei aller Kälte mit Anschein von Herzenswärme, bei allen sich ver-rathenden Verlegenheiten muß man den überaus Glücklichen, Bestzufriednen, Vielbewundernden spielen. — Nun, Höfe! das ist gut für euch, und vielleicht unentbehrlich. Aber wo nur Nachäffung ist um Adels und vornehmlich um Reichthums willen, stößt sie, und — da mögte man doch bitten: Seyd so gütig und menschenfreundlich, und schaffet diesen Zwang zum Theil wenigstens ab, und kündigt jedem Gaste beim Aufstehn von der Tafel genug Freiheit an, und zeigt, daß ihr Bestandheit in euch selbst findet, um Zeitvertreib nie verlegen zu seyn; aber Freundschaft und Traulichkeit zu pflanzen, wo man geglaubt hätte, daß sie unmöglich fortkommen könnte.

---

## Ueber Juden.

Von Mannheim führte mich in einer zweirädrigen Chaise der Knecht eines Juden, mit dem ich auf 7 Gulden und ein Frankgeld accordirt hatte, in einem Tage nach Carlsruh. Das Gefährt war sehr der Nähe nach gemacht, unter anderm mit einem schlichten hölzernen Schemel zum Sitze für den Fahrman. Der Bursche hatte seinen ersten schwarzen Bart auf einem schwärzlichen Gesichte, und sein Röckgen war hier und da zerrissen. Sein Deutsch war mir meist unverständlich, und er verlangte auch nicht viel mit mir zu reden, auffer wo er mir sein gutes Fahren ein wenig anpreisen wollte. Da ich ihn einmal fragte, ob er verheurathet sey, sagte er ein ernsthaftes Na, und setzte hinzu er sey noch Jaungfer. — Mit dem Gaul hingegen hat er nicht nur Peitschens halber, sondern mit einer Menge Scheltens und Treibens und Behrens ein stetes Geschäft in der seltsamsten Sprache mit wunderlichen Tönen. Da konnt ich auch recht sehen, wie wohlfeil der gemeine Jude lebt, und wie auch sein Pferd

muß

muß sparsam seyn. Er hatte ein erdschwarzes Brod bei sich, von dem er ihm auch ein Mahl Schnitten statt eines Fütterchens gab, nebst Wasser, das er ihm sorgsam aus dem Sodbrunnen zog; und ein wenig mitgenommenes Heu: Ich zahlte ihm zu Schwezingen ein Casse, sonst verlangte er nichts von Speise oder Trank mit mir zu genießen, schlug einen Becken aus den ich ihm anbot. Nur bat er mich beim Mittagmahle um ein großes Glas Sauer (Seltzer-) Wasser, und war dafür dankbarer als ein Christlicher für Mitgenuß der ganzen Mahlzeit gewesen wäre. Beim Abschied guzelte er noch um Vermehrung des Frankgeldes, und war plößlich wieder redselig, zu vernehmen, was ich ein andermal für ein vierrädriges Gefährt zu haben wünschte. Man sieht allerdings, daß der Jude den Reisenden wohlfeiler bedienen kann, daß er sich alles zum Ersparen und Erweiterung seiner Kundschaft dreht, aber dabei glaubt ich zugleich zu merken, daß der gemeine Jude den Christen mit einer Art Abneigung ansieht und innerlich wider ihn troßt.

Ich bin auch in der Synagoge gewesen, und habe der Juden Freundlichkeit erfahren: Ihr Gesang und Geles und Gebet ist wie aus Tiefen eines morgenländischen Alterthums herausgejammert und geschrieen. Man kann sich keine größere Antiharmonien denken. Man kann sich leicht berichten lassen, was doch das eine und andre sagen will, wie z. B. jedes Kind weiß, daß sie das Bedeckthalten des Hauptes und die Bewegungen des Kopfes und Leibes für Ausdruck der demüthigen Geistesverhüllung in der Furcht vor Gott halten und gehalten wissen wollen; — aber ich war so wunderbarlich, daß ich lieber alles unerklärt anschauen und anhören mogte.

Ich habe zu Offenbach von Juden erzählen gehört, die sich auch in dieser Gegend geweigert haben, alle Ceremonien der deutschländischen Synagogen mitzumachen, und wo man zuletzt so zu sagen habe markten lassen, und mit beiderseitigem Nachgeben sich verglichen habe. Auch daß man verschiedne freydenkende Juden kenne; auch daß sie für Naturalisten angesehen werden; auch daß sie dafür verschrieen werden.



Ich habe mit Erbauung von beisammen (in demselben Hause obwohl verschiedenen Zimmern) wohnenden Juden und Christen gehört, die sich sehr gut vertragen, und wo besonders Christinnen und Jüdinnen einander am Schabbas und am Sonntage Dienstgefälligkeiten erweisen, um den Vorschriften ihrer Religion nicht untreu werden zu müssen, und sie doch bequemer zu befolgen.

Ich habe mit Erbauung von einem jüdischen jungen Ehepaar gehört, wo die Frau als Kinzbetterin habe sterben müssen: Als sie gesehen, daß es nicht anders sey, habe das zärtliche Weib dem Mann die Hand zugestreckt und gesagt: In Gottes Namen, wenn es schon verboten ist, daß man eine Kinzbetterin berühre, so reiche du doch mir die Hand, bis ans Ende, Gott wirds uns verzeihen; — das habe er auch gethan, — und von dem Rabbiner oder dessen Stellvertreter Vergebung erhalten. Dieß Paar soll verschiedne empfindsame Schriften zusammen gelesen haben, aber auch als Mondbegucker bespottet worden seyn. Vielleicht mit einigem Grund, vielleicht mit völligem Ungrund. So  
sind

sind unsre menschlichen Urtheile — deren wir so unzählige fällen.

Schon lange wünschte ich eine Tragödie von Zerstörung Jerusalems zu schreiben. Inzwischen schrieb ich, wie zu einer ersten Scene einen israhelischen Pilgergesang, auf der Straße nach der heiligen Stadt zu singen. —

Ich lese durch Gefälligkeit eines Freundes einen, wie ich glaube, ziemlich unbekanntem Traktat, *Difesa contro gli attacchi fatti alla Nazione Ebraea nel libro intitolato della Influenza del Ghetto nello Stato. Pavia. 1784*, der mir einer Uebersetzung mehr als viel anderes das man übersetzt, würdig scheint. Wenn ich mich erinnere, daß unter anderm der Wolfenbüttelsche Fragmenteschreiber klagt, man "herge in der Christenheit: das saubere Judenvolk, — so mögte freilich bisweilen etwas an der Sache in so weit seyn, daß ein irreligiöser Fürst oder König diesem oder jenem hordreichen Juden ein Monopol bewilligt, und Lieferungsstraktate mit ihm schließt, von denen der Gewinnst einem reichen Christen eben so gut zu gönnen gewesen wäre; desgleichen, daß auch in kleinen Freistaaten

ten etwa einer oder der andre ganz fein sich gewisse Vergünstigungen erschleichen konnte. — Aber ins Große genommen mögte man versucht seyn zu fragen: Wie könnte man die Juden, die gänzliche Verjagung oder gar Vertilgung ausgenommen, in der Christenheit unfreundlicher behandeln? Wiederum, es ist wahr, beschädigen und betriegen sie die Christen, die Besten allein ausgenommen mit Lust, Reizung steht immer gegen Reizung. O Räthsel der Vorsehung über diese Nation! Wie höchstmerkwürdig an dir selbst, und o wie biblisch bist du!

Auch um der Juden willen thut mir das Aergerniß, der an allen Straßen, namentlich im Elsaß und Churstaft Mainz aufgestellten Christus, Marien, und anderer Bilder bitter wehe; man weiß, wie sehr sie geneigt sind, die christliche Lehre von der Dreieinheit und der Gottheit Christi als der philosophischen und biblischen Grundlehre von der Einheit Gottes zu widerlaufend, vorzustellen, wozu ihnen, leider! manche Theologen mit manchen höchstmißdeutlichen Ausdrücken Anlaß gegeben haben. \* Aber  
was

was muß der so überhäufige Anblick des Kreuzmarterbildes, von dem sie denken, "das stellt den Gott der Christen vor, an dem unsre Voreltern einen unmöglichen Gottesmord sollen begangen haben," bei den denkenden und undenkenden Israeliten, die noch weiter zu untersuchen gemeiniglich unaufgelegt seyn müssen, für Indignation erregen!

### Ein Strich durch Schwaben, meist an einem Sonntage.

Nach einem angenehmen genossenen Tage in Würmberg, (Württembergisch) und herzlichem Abschied von dem mir naheverwandten Prediger und Frau, u. s. f. Wo ich von neuem dran erinnert war, was seit unsrer Väter Zeiten England, Holland und die Ev. Ref. Eidgenossenschaft zum Besten Waldensischer und anderer Colonien für überaus große Beiträge gethan und noch iho fortsetzen, und wie gemischt und unvollkommen die Frucht davon ist, — ging ich Abends noch mit einem Wegweiser bis Wellendstadt in dem angenehmen Irrthum, ich werde

de

de damit beinahe die Hälfte des Weges nach Tübingen gemacht haben; freilich war dann hernach die Entdeckung des Irrthums unangenehm. —

Zu Fuße machte ich diesen Weg, um nicht nur etwas zu sparen, sondern auch um Uebung des Wanderns willen und etwas mehrers zu bemerken. —

Der Wegweiser war in seinem Lebenslauf auch anderthalb Jahre in Königl. Preussischen Diensten gewesen, meist unter Prinz Heinrich, da in Böhmen eingedrungen ward. Der Mann erzählte hiervon gerne, aber mit aller schwäbischen Geruhigkeit, mit sehr gesundem Verstande, unverdorbnen und ganz ungespiegelter Liebe der Sittlichkeit; ein dankbarer Sohn für das was ihm und seinen Schwestern von seinen Eltern zum Erbgut mit reiner Gerechtigkeit gelassen worden war. Liebreich für ein Weib und Kind. Durchaus hatte er das Ansehen und den Ton eines ehrlichen Mannes. Er erzählte von den Beschwerlichkeiten des Kriegsdienstes, von den auf vielfache Weise verdeckten Märschen, u. dgl. daß es auch mich amüsirte, und einen Offizier

besonders ergötzt haben müßte. Vielfältig müßte er noch gehört haben, wie der König bei Prag und Kolin die Schlacht erzwungen. Wie Schwere in ihm gerathen unter anderm das Heer mit etwas Ruh und Essen und Brandweintrank vom strengen Marsch sich erholen zu lassen. — Ein andermal erzählt er, wie hart es thue, und doch seyn müsse, daß wenn Truppen ein Lager schlagen, sie auch bei größter Müdigkeit nicht nur zuförderst alle Wachen ausstellen, sondern auch die Gruben fürs Kochen ausgraben müssen, wo doch offenbar sey, daß es nichts zu kochen geben werde — desgleichen, wie es thue, wenn bei kühlem Regen kampirt werde, wo die Zelte noch nicht nachgekommen, oder gar in Feindes Hände gerathen seyn, und der Mann weder sitzen noch liegen möge, noch dürfe u. s. f. — Er machte mich aufmerksam auf die Frucht- bäume, die der jetzige Herzog von Würtemberg längst den Hauptstraßen (Kunststraßen oder Chaussees, setzen lassen, — wo vorher keine, oder nur wilde Kastanienbäume gestanden — wobei ich mich erinnerte im vorigen Quartier gehört zu haben, daß man allgemeln eine mehr

vere Milde vom Hof her erfahre, besonders seit des Herzogs Verbindung mit der Gräfin von Hohenheim. —

Dieß Weil, (nach der Karte,) die Benachbarten nennen es alle Weilderstadt, vermuthlich um es von den so vielen andern Orten gleichen Namens zu unterscheiden, ward mir im Wirthshause zum goldnen Adler (das wohl das beste seyn wird) als eine freie Reichsstadt beschrieben, deren Kontigent zur Reichsarmee zwei und zwanzig Mann betrage, wohingegen die nicht weit entlegne Reichsstadt Eßlingen keinen Einzigem stellen müsse. Dieß möge in älterer Zeit proportionirlich gewesen seyn, aber nach der neuern sey es beschwerend, so daß sie sich von dem siebenjährigen Kriege noch nicht erholt habe. Die Leute in diesem Gasthose schienen sehr leutselig, thätig, billig, und so katholisch sie seyn mögen, doch menschenfreundlich. Der ältere Sohn ließ bei dem Rathschlagsgespräch welchen Weg mich der Wegweiser führen sollte, einfließen, ein fremder Reisender müsse an dem Wirth, bei dem er einkehrt, einen Vater finden, das sey ein Altes; denn er habe fast sonst

Niemand. Uebrigens ist der Wein das Beste, das man da findet, und wirklich sehr gut. Er sagt, schon sein Großvater und Vater haben ihn alljährlich von gewissen Leuten unweit des Rheins gezogen, da kenne man dann das Gewächs und die Leute, und bekomme von den guten Jahrgängen sicher einen guten Wein. —

Die Andächtigen gingen schon frühe zu den Kapuzinern zur Messe. Mir war dieser Frühgang in der Morgensonne, meist durch Wiesen und Aecker angenehm, und das Nachsinnen über meine Entfernung von den Sonntagen und Sonntagsverrichtungen in Zürich, und über das Wallen der Leute in katholische und protestantische Kirchen, im Sonntagsgewande u. dgl. machte mir oft die Pausen des Gesprächs willkommen.

In einem Dorfe, Darmsheim, frug uns im Cirkel von andern Bauern ein Schwabe angelegentlich, wohin unser Weg ziele, und sagte, den Weg geh er auch auf den morndrigen Viehmarkt nach Seehingen; so ward er unser Begleiter; er war sehr erzählungsreich von seiner in Armuth verstrickten Kindheit an, da er

un:



unter andern ein Schweinhirt gewesen, bei einem angefangnen kleinen Kramhandel bis in die Schweiz gekommen, und sich so weit mit Gottes Segen und des Heilandes Führung emporgelassen habe — wobei er besonders die Geschichte seiner ersten Heurath mit einer alten Person, und sodann unter vielen besondern Empfindungen, Seufzern, Rathserholungen mit Aufschlagen der Bibel, die Art, wie er die jetzige junge bekommen, ausführlich mittheilte. Es schien aber vornehmlich das aus allem hindurch, daß diese junge ihn hat haben wollen, und daher von allen seinen ihr bekannten Grundsätzen und Wahnbeglaubnissen Gebrauch gemacht hat — es war immer kurzweiliger zu hören, als ein bloßes Peitscheknallen eines Kutschers. Er beschenkte mich auch, um dem ersten Durste an diesem warmen Tage zu wehren, mit einem halben Duzend Sauer- oder Weichselfirschen — führte uns zum Mittagessen in ein Dorf und Wirthshaus, wo es sehr ländlich zuging; kein silberner Löffel, die Fleischsuppe dicht mit Pfeffer gewürzt, Messer und Gabel an der Küchenschürze noch ein wenig sauber gemacht. — Hier

wards entschieden, dieser neue, starke, redselige, dienstwillige Geleitsmann sey mir bereit mein Reisepack zu tragen, wisse die Wege, die jetzt durch den Wald gehen, sichrer als der andre Wegweiser, und dieser sey überflüssig; der sichs dann endlich gefallen ließ, die drei Stunden, die wir noch bis Tübingen vor uns hatten, ungemacht zu lassen und das Akkordirte, wie ich es ihm sogleich anbot, unvermindert von mir zu bekommen. Doch sah ichs ihm unzweifelhaft an, daß es ihm Mühe machte, mich zu verlassen, sogleich er zu Weib und Kindern heimkehrte und die Nachtzehrung ersparte. Nun erst beschenkt mich der neue Begleiter mit obigen Lebensbegebenheiten und andern. Einmal saßen wir, da es um die Mittagsstunde seyn mochte, im Gehölze an dem Schatten, und da ersuchte er mich dringendlich ihm den Unterschied unsrer und ihrer, der Evangelischen, Lehrmeinung vom Abendmahle zu erläutern, und warum ihre nicht die rechte seyn sollte, er habe sich schon erstaunlich viel male gewundert wie das sey. Ich stellte ihm vor, es sey die Frage, ob ich ihm mit meiner Erklärung einen Dienst thue: ich sey meiner-

seits

felts ein fest überzeugter reformirter Geistlicher, (das hatte er wirklich bereits erfragt) und da könnte es vielleicht geschehen, daß ich ihn klar überzeuge, unsre reformirte Lehre sey desfalls die begründetere; und im Fall er die Richtigkeit meiner Gründe einsehe, mache es ihm vielleicht fürs künftige Mühe, wenn er lutherisch communicire u. s. f. Da er indeß darauf bestand, meine Erklärung anhören zu wollen, so hielt ich ihm nochmals vor, für den gemeinen Mann seyn dergleichen Unterscheidungslehren ziemlich gleichgültig; der absichtliche Nutzen der heil. Nachtmahlfeier sey bei der einen und andern Lehrmeinung derselbe; alle Gründe und Gegengründe, die auf die gelehrtere Verständniß des Grundtextes hinauslaufen, sey er und jeder der nur deutsch könne, nicht im Stande zu prüfen, sondern müsse da den Lehrern glauben u. dgl. Er wollte es doch hören, und ich sagte ihm Einiges für unsre und gegen ihre Erklärung. Der arme Mensch schaute mich starr an, antwortete nicht das geringste, und bewog mich dadurch sogleich zu seiner Beruhigung nochmals die Bemerkung ins Licht zu setzen, daß es für die

wahre Uebung des Glaubens und der Liebe bei beiderlei Lehre auf einerlei hinauskomme. —

Nun wir wollen unsern Schwabengang fortsetzen. Mein frommer Begleiter brachte mich zum Kloster Bebenhausen, das in einem rund eingeschlossnen schönen Thälchen liegt. Ich forderte ihm zu gefallen einen Trunk Wein; man versprach mit etwas Unfreundlichkeit ihn zu bringen und brachte ihn, gab aber zu verstehn, man habe soviel als nichts von dieser Mühe, man müsse ihn dem Herrn Prälaten zu Dienste ausschenken. Es läutete nach 2 Uhr wieder mit allen Glocken zur Kirche und mir ward anerbotten, ich könne ohne Bedenken hineingehn, die Predigt werde von einem der jungen Studierenden gehalten, und hernach von einem Herrn Professor beurtheilt. Hätte ich hoffen können, den Vortrag, Gehörs und Aussprache halber, besser als in andern fremden Kirchen zu verstehn, und hätte mich weniger nach Weiterkommen gesehnt, so wäre mir das freilich um soviel interessanter gewesen, weil ich in Zürich alle Mittwochen ähnliche Probepredigten anzuhören und mit zu beurtheilen Beruf habe. So aber zogen wir bald

Bald von dannen. Die Bilder am Portale waren mir ganz katholisch vorgekommen. Mein Begleiter ertheilte dem Manne, bei dem wir eingekehrt hatten, einigen Rath für sein krankes Kind, mit frommen Ausdrücken und höchst zuversichtlich, hieß ihn auch einige Kräuter dazu nehmen, die gleich ausser den Gebäuden zu finden waren, und der Mann setzte ein ganzliches Zutrauen in alles was er ihm angab! o dachte ich, mögten die gründlichsten Aerzte so leicht Eingang finden, wie hier ein Viehkäufer und vermuthlicher Vieharzt! Aber wie oft mag auch ein specifisches Mittel sich doch ins Receptbüchlein eines Landmannes oder Weibes, das demselben ängstlich gewissenhaft treu bleibt, verirrt haben! Und wie oft wills einen dünken, die großen Aerzte kommen nicht ganz selten in den Fall, rathlos zu seyn, wo doch noch Rath in der Welt ist oder wäre. — O Gott! an welche Faden hast du mein und aller Menschens Kinder Leben geknüpft! doch wie du es an so viele geknüpft hast, so wirst du es auch, wo die hiesigen Faden reissen, an dortige neu zu knüpfen wissen!

So gehn wir eine Tähe hinan, — über die Ebne gegen Tübingen zu! Mein Begleiter weiß von Bengel und Pfaff, den Kanzlern, und hebt beim Anblick von reifem Kornfeld eine Betrachtung an, wie das seyn werde, wenn der Engel nach der Offenbarung Johannes die große Si- chel anschlagen werde, — wo er mich aber gar nicht damit erbaute, daß er das entsetzliche Schre- cken und Verderben ausführlich vorzustellen suchte, das dann die meisten befallen werde; ich sagte ihm auch, daß ich den Beseitigungen lieber nach- sinne und lieber von diesen reden höre. Wir kamen in Tübingen an. Ich sah im Kloster den langen Speisesaal mit mehr als einer Kan- zel, und ist mit gedeckten Tischen zum Nach- essen; sah auf den Gassen viele Studierende in ihren schwarzen Mänteln und weißen Krägel- chen, meist paarweise; fand Herrn Repetent Dann nicht, den ich zu sehen wünschte: an- dern Gelehrten, die ich gerne hätte sprechen mögen, fragte ich doch nicht nach, weil ich nun einmal begierig war, meine Heimreise unges- säumt fortzusetzen; mein Begleiter saß zu mir in eine Chaise, die mich den Abend noch hurtig nach

nach Osterdingen, und in zweien Tagen hernach nach Hause brachte. Mein Durchreisen oder auch Einkehren in Hechingen, (hier nahm ich von dem schwäbischen Begleiter Abschied,) Balingen, Altingen, Schönberg, Tuttlingen, Erngen, Schaffhausen und Egglisau hatte wenig Erzählenswerthes.

### Fahrt zu Wasser nach Basel.

Ihr uehmt in den so geheissenen Kleinen Bädern zu Baden ein Schiff, ein einziger, bestagter, noch starker Schiffmann, der auch Fischer ist, läßt euch in seinem langen schmalen Weidling auf reines Stroh und wenn im kühlen Herbstmorgen doch die Sonne hervor ist, auf seinen halbneuen Fischerrock und niedre Banke halb sitzend liegen, und so gehts unter seinem steten Gespräche zur Stille hinunter. Oft schöne Ufer und Gegenden, oft rohe Felsen und Gesträuche, — oft Häuser und ein Dörfchen, es rauscht das Wasser und wirft schäumende Wellen, es geht wieder in sanfterm leisem Zuge; immer erzählt der Fahrman von der Sicherheit und ganzen Wohlbarkeit dieser Was-

Wasserreise vor dem Gebrauch der Kutschen, von Seltsamkeiten, die er an reisenden Herren erfahren, z. B. die es erzwungen haben, daß er sie in der dichtesten Finsterniß da hinunter führte, wo denn unten bei Lauffenburg die äußerste Gefahr gewesen, daß er zu nahe an den Wasserfall gefahren wäre; ein andermal weist er euch eine Stelle, wo eine Edelfrau, die schlechterdings nicht auf ein Schiff gehen wollte und es durchsetzte, in der Chaise zu fahren, durch einen unvorsichtigen Kutscher auf ein von Wasser unterfressenes Bord gerieth, das einsank, und wo sie allein von der ganzen Gesellschaft zu schnell vom Wasser hingerissen ward, als daß man sie hätte retten können; Sie schwamm ziemlich lang, den Kopf überm Wasser und streckte lange sinkend die Hände; war eine ansehnliche, schöne, brave Frau gewesen, so könne kein Mensch seinem Schicksal entrinnen; diese habe sich ihr Lebtag nie auf's Wasser wagen wollen, und habe doch im Wasser ihren Tod einnehmen müssen, es ist nun mehr als zwanzig Jahre zeither. — Weiter spricht er, wie es mit der Fischeret und der Schiffahrt ungleich

che



che Jahre gegeben habe — kennt jeden der mühsam aufwärts stachert, oder am Ufer Netze zum Trocknen aufhängt, oder seinen Kahn säubert und ausschöpft, und hat einem jeden etwas zu sagen, von ihm zu verlangen, oder Bericht zu ertheilen, oder einen Spas zuzurufen. Bei Baldshut weiß er's einzurichten, daß einem Herrn ein schönes Stück Schreinerarbeit zuge- liefert werden kann, das vor dem Handwerk dieser Stadt geheim bleiben muß, weil es Arbeit eines geschickten Tischlermeisters von Baden ist. — So schwebt, schwimmt, lauft der Kahn — — bis Lauffenburg. — Ihr nehmt da wenn ihr wollt, das Mittagsmahl, geht wann ihr wollt, das Städtchen und den Rheinfall anzuschauen; Nun bekommt ihr einen andern Schiffmann, der euch eine Viertelstunde weit über Feld bis an eine neue Furt führt, euch wieder von Stroh ein Schiffbett bereitet, ihr müßt aber all dieß Stroh besonders und tüchtig bezahlen, — nun gehts wieder ziemlich einsörmig, doch sicher und ziemlich geschwinde, das Stift Sekingen stellt sich mit seinen Thürmen ansehnlich dar, Ihr fahrt unter der Brücke lustig weg, und

und kommt gen Stein bei Mump; hier habt ihr wieder Schiffs- und Schifferwechsel und zahlt fürs Zurückgelegte und für das Bevorstehende bis nach Basel. — Nähert es gegen Rheinfelden, so ist der Rhein oft breit, wellenreich, starkrauschend; endlich läßt euch der Schiffer aussteigen, ehe ihr oberhalb Rheinfelden an eine Stelle kommt, wo Felsenstücke übers Wasser hoch und regellos hervorragen, daß es unmöglich scheint, dazwischen durchzufahren, ohne zu scheitern. Euer Fußweg geht zum Theil über eine Anhöhe, von der ihr herunter euern Schiffsmann sehen könnt fast pfeilschnell durch die hohen schneeweißen Wellen und Felsen wegschießen, er scheint, fest gestemmt auf seine Beine, mit hoher Hand und gehaltenem Odem sich vorm Tode zu wehren — ihr seht ihn nicht mehr, geht, nach Abrede, bis unter die Rheinfelderbrücke, dort wieder hinunter aus tiefe Rheinufer, da wartet er euer, ihr entrichtet Zoll, — sitzt wieder ein, habt nun wieder gerade, angenehme Fahrt, wechselnde Ansichten, — bis Basel sich zeigt, — und erreicht wird; unten an der Brücke landet ihr eh es noch ganz Abend ist

ist, ihr denkt euch noch in die Pinnat zurück, und die Aare, — und den Rhein: an Geld habt ihr wenig erspart, weil ihr eigne Schiffe nehmen mußtet, — aber faust, sicher, mit mancher Eigenheit und beinahe schnell legtet ihr die vierzehn Stunden von Baden bis hier zurück — und erkennet auch in dieser Fahrt ein Bild des Lebens. —

Zu Straßburg und zu Mannheim war ich in einen Buchladen gegangen um ein griechisches Taschentestament zu kaufen, hier und da auf dem Zimmer oder in der Kutsche darinn zu lesen. An beiden Orten legte man mir ebendieselben Ausgaben zur Wahl hervor. Von ältern eingebundnen eine Duodezedition (ich glaube von einem Rechenberg, nach Leusden,) mit reicher Concordanz, um 1 fl. und von neuern, Schoettgeni Ausgabe. Von andern wollte man nichts wissen. — In einem dieser Buchladen maß mich ein Herr Commis mit den Augen und fragte mich, ob ich denn dieß Griechische verstehe? Ich sagte, ja, schon lange. — Aber bald

bald schlug mich das Herz, wie die Hebräer sagen. Ich dachte: dieser Frager läßt sich wohl nicht träumen, wie viel in seiner Frage liegt, und ich habe, genau genommen, ihm eben nicht die Wahrheit gesagt.

Bei der letzten Einkehr ehe ich endlich nach Offenbach hinunter kam, pries der Wirth das schwärzliche Brod, das mir ein wenig ungewohnt und daher weniger schmackhaft vorkam; er sagte, da ich etwas weisseres wünschte, dies sey das rechte, wahre Brod, das von Dinkel, Spelt, Weizen u. dgl. sey nicht so gesund, und mit einem Worte, nicht das substanzielle Brod von Korn gemacht; ich wußte noch nicht, daß man in dortiger Gegend wirklich auch auf vornehmern Tafeln neben dem weissen dieß Kornbrod, das wir Roggenbrod heissen, aufzutischen pflegt. Es amüfirte mich, zu hören, daß ich bisher meist unsubstantielles Brod müßte gegessen haben. Es kam mir vor, hier würde man ohne Zweifel glauben, die ächte alte Bibel rede auch nur von Roggenbrod, wie mein alter Kaiser

fer

fer in Ermatingen versichert hatte, man sollte den Birnenmost niemals Most nennen, sondern nur den neuen Wein, denn in der Bibel werde nur von Wein unterm Namen Most geredet.

Ein sehr häßliches Weib, in einer sehr entstellenden Kappe und baarfuß, war willig vor meiner Chaise herzulaufen, um uns, neben dem sogenannten wälschen Dorf vorbei, queer über die Darmstadt, und Frankfurter Straße durchs Holz nach Offenbach den Weg zu weisen, und war mit meiner Belohnung ungemein zufrieden.

Ich erinnerte mich, daß hier unser treffliche, nun selige, Landsmann, Zollikofer, eine Zeitlang als Prediger gestanden. Ich überließ mich einem Staunen über den außerordentlichen Beifall, den seine Predigten verdient und gefunden haben; — Später schrieb ich darüber einmal mit warmem Herzen:

Ich rufe dir, Deutschland!

Dem sogenannt (und meist so befindlich) kultivirten Theile deiner Männer und Weiber, deiner viellesenden Söhne und Töchter, deiner Studenten und deiner Prediger bis nach Wien hin, bis an und in die Schweiz hinein —

Siebenter Band.

Q

— So wie ich dir in so mancher Stunde über so manches andre ein wenig zurufen mögte, doch ohne beträchtliche Anmaßung, daß du mich hören solltest —

— Gerne mögt ich einen Auszug oder eine Zusammenfassung deiner Gedanken vernehmen, die beim Hören meines stillen Rufes in dir walten — o du Predigtenpublikum Deutschlands, wie lieb bist du mir billig

in deinem Liebhaben

der Zollikoferischen Predigten! und doch könntest du mir noch lieber seyn, (sey ihm dieß mir lieb seyn werth was es in Gottes Namen kann und mag;) es gäbe eine noch größere Liebe, die ich zu dir fassen könnte, wo dir die Zollikoferischen Predigten doch nicht so ganz erstaunend gefielen.

Ein junger Prediger sagte vor Jahren an meinem Tische, nachdem er eine schöne, ungefähr Zollikofermäßige Predigt gehört, und ich sie ziemlich gelobt hatte; "Ja wohl so, aber dergleichen Predigten sind doch wie kalkulirt zum Wenig- oder Nichtswirken." Ich war doppelt betroffen bei diesem Urtheil; Einerseits weil

es mich ein wenig unbescheiden, genüßmäßig absprechend und nicht ohne Härte gefällt zu seyn dünkte: Anderseits, weil es doch zugleich mich selbst so tiefstechend erinnerte, daß Predigten die ich hielte, auch mehr wirken sollten, — und daß besorglich wir Prediger und Zuhörer über diese Wirksamkeit zu leicht uns beruhigen.

Aber öffentliche Wirksamkeit mögte ich es heißen, wenn Predigten bei einer etwas beträchtlichen Anzahl verschiedner Zuhörer das religiöse Gewissen so stark und oft in Bewegung setzten, daß es damit hier und da zur Sprache käme, und man Anlaß hätte zu besorgen, es dürfte sich eine sektenähnliche Parthei von Menschen bilden, die sich auf jene Predigten hin zu einer entschiednen Sittenverbesserung und ungewöhnlichen Opfern fürs Wohl der Menschen entschlossen und sodann mit Freimüthigkeit herrschenden Mißbräuchen und ungebührlich geduldeten Aergernissen sich entgegenstellten — wobei man aber gestehen müßte, die bürgerliche Sittenpolizei könnte mit Grunde nichts gegen die Art haben, wie sie sich dabei benähmen. Der gleichen Wirksamkeit ist selten, wird selten ge-

wünscht, und sollte doch, denke ich, gewünscht werden. Von dieser letztern ist mir von Zollikofer fast nichts erzählt worden; und wenn ich bedenke, daß viele reiche Leute seine gedruckten Predigten häufig anschaffen und anpreisen auch wirklich lesen, — so begreift man bald, daß da von der letztern Art wenig vorgekommen seyn kann.



---



---

 Gesundheit auf Reisen.

Die dunkle Wahrheit, Freund, die dein bes  
 redter Mund  
 Mich ahnden ließ, seh' ich nun ganz erläutert!  
 Ich war nur krank im Traum; und frohlich  
 und gesund  
 Bin ich erwacht, und sehe rund  
 Um mich umher die Welt mit Opernglanz er  
 heitert,  
 Die ehemals lichterarm, gleich einem Puppenspiel  
 Mir widerlich ins Auge fiel.  
 In meinem Büchersaal verriegelt,  
 Sah ich schwermüthig und erschlaft,  
 Die Welten über mir mit Kraft  
 Und Thätigkeit und Muth beflügelt —  
 Sah unter mir die Würmchen aufgewiegelt  
 Zu einer kleinen Wanderschaft:  
 Ich gaffte mit gefärbter Brille  
 Das Spiel der Schöpfung an; mein Wille  
 War ohne Herrn — kaum regte sich  
 Nur noch ein dumpf Gefühl von meiner mor  
 schen Hülle,

Mit welchem schwer belastet, ich  
 In's traurige Gebiet der ernstestn Todesstille  
 Aus dem Parterre hinüber schlich. —  
 Doch da erschienst Du, Freund, mit tröstender  
 Geberde,  
 Und widersezttest dich der stolzen Uebermacht  
 Des Hypochonders — sprachst "Es werde!"  
 Und es ward hell in meiner Nacht —  
 Wie sorgsam hast Du nicht mein fast verlosch-  
 nes Licht  
 Auf diesem großen Opferheerde  
 Zu neuen Flammen angefacht!  
 Des Unmuths Nebel ist verflogen,  
 Der Essig meines Bluts versüßt,  
 Seit ich den Lerchen nachgezogen,  
 Und mich der freundlichste von allen Himmels-  
 bogen  
 In Languedoc's Gefilde schließt.  
 Am Quell des Lichts erwärmt, dünk' ich mich  
 hier dem Auge  
 Der Vorsicht mehr genah't zu seyn,  
 Und fühle mich entzückt, und sauge  
 Den Aether der Verklärten ein.  
 Auf Blumen führen mich versuchte Zeitbetrüger  
 Von

Von einer kleinen Lust zu einer größern hin.  
 Mich kümmert's nicht, ob ich seit gestern flü-  
 ger —

Genug für mich, wenn ich vergnügter bin!  
 Kein Skrupel steigt mir auf — Ich stehle  
 Mich heimlich aus dem Kreis der Böhav' und  
 der Bayle  
 Und ihrem Criminalverhör,  
 Und achte nun des Körpers und der Seele  
 Berühmte Charlatans nicht mehr. —  
 Wer sagt es mir, was doch im Schalle  
 Des Posthorns — in dem muth'gen Knalle  
 Der Peitsche, für ein Zauber liegt?  
 Hoch steigt mir jetzt die Welt gleich einem Fe-  
 derballe,  
 Der im Zenit der Kinderjahre fliegt,  
 Und alles lacht mich an, und froh denk' ich  
 mir alle  
 Mitlebende gleich mir vergnügt.  
 So wird der Wein, der ewig zu Madere  
 Gemeiner Wein geblieben wäre,  
 Zu dreimal besserim umgestimmt,  
 Wenn er als Fracht, von einer Hemisphäre  
 Zur andern auf und nieder schwimmt.

---

Drei Briefe aus Karlsbad, im Sommer,  
1790.

---

Erster Brief.

Mein letztes Nachtlager war in Schneeberg, auf der Post, wo man eine eben so reinliche, als gute, und nicht theure Bewirthung findet. Schon hier in Schneeberg kann man die Spitzen sehr wohlfeil in Vergleichung mit den Preisen anderer Länder Deutschlands, kaufen, ohngeachtet man sie nicht aus der ersten Hand, sondern von Aufkäufern erhält. In Schneeberg sollen in einer Kirche einige gute Gemälde seyn; ich erfuhr es aber zu spät, um mich mit eignen Augen von ihrem Werth zu überzeugen. Ich unterhielt mich mit des Herrn Postmeisters Baumgärtner Gewehr- und Mineraliensammlung.

Von hier bis Carlsbad bezahlt man sieben Meilen, die man mit einerlei Pferden zurücklegt. Der Weg ist nirgends gefährlich, aber mühsam und beschwerlich; man kann fast nichts  
als

als Schritt fahren, und Körper und Wagen leiden von den heftigen Stößen und der gewaltsamen Erschütterung, denn an manchen Stellen fährt man Felsentreppen hinauf und hinab. Wer kein dauerhaftes Fuhrwerk hat, thut wohl es in Schneeberg in Verwahrung zu geben, wenn er nicht Gefahr laufen will, es unterweges zerstückt im Stiche zu lassen, wie dieses vor mir, etnigen Reisenden begegnet war. Sonst ist die Gegend wild und romantisch; die vielen Schmelzhütten und Hammerwerke an denen man vorbeikommt, und die in dem schönen Walde ziemlich aufräumen, gewähren sehr pittoreske Anblicke. Aber Armuth und Dürftigkeit herrscht in den niedrigen Hütten der Arbeiter, und ihr ganzer Reichthum besteht in ihren Kindern, mit denen sie der Himmel zur Genüge gesegnet hat. Auch erblickt man überall nichts als Kinder — oft ganz nackt — und Spizen Kläppel — Kissen; denn Kinder von acht bis neun Jahren sind schon mit dieser letzten Arbeit beschäftigt. Das Verhältniß des Preises der Spizen in diesen Werkstätten, sticht gegen den Schneeberger fast eben so sehr ab, als der

Schneeberger Preis gegen den in andern Ländern.

Lybenstock, Zirschenstand, Neudeck, sind die drei ansehnlichsten Städtchen oder Flecken, durch welche man kommt, und wo der Postillion verweilt. Lybenstock ist seiner blechernen Geschirre wegen berühmt. Zirschenstand, wo man Mittag hält, und wo das Mauthamt ist, erinnerte mich durch seine Lage lebhaft an Chaux-de-fond, in dem Jura Gebirge. Eben die zerstreuten Wohnungen, durch eine große Fläche auf einem Bergrücken vereinigt; eben die Wiesen und Bächelchen. Nur nicht der sichtliche Wohlstand, nicht die Industrie, nicht die reinlichen großen Häuser, wie in jenem Schweiizerthal, auch nicht die theure und leckere BIRTHstafel, wie in der Lilie zu Chaux-de-Fond; höchstens ein paar wohlfeile Fische und Oesterreicher Landwein.

Ich hatte immer die Oesterreichische Mauth als vorzüglich lästig und unhöflich schildern hören, und ohngeachtet ich mich frei von aller Kontrebande wußte, so läugne ich doch nicht, es graute mir vor dieser ersten Bekanntschaft.

Allein

Allein ich fand mich in meiner ängstlichen Erwartung eben so angenehm betrogen, als 1784 in dem Betragen der Preußischen Accisebedienten, zu Treuenbrieken und Berlin, das man mir ebenfalls von einer ganz unredlichen Seite dargestellt hatte. Die Behandlung war äußerst gelinde und manierlich; man gab mir nicht den geringsten Anlaß zu Klage oder Aergerniß, ich hätte es denn an dem barbarischen Deutsch nehmen müssen, womit man mich in die Liste eintrug, oder mir das Pallet ausfertigte. Untermwegens rieb sich der Bindfaden durch, welcher das Blei am Schlosse des Kuffers befestigte, und ging verlohren. Ich fürchtete wegen dieses Zufalls Ungelegenheiten in Karlsbad, allein der dasige Wauthofficiant that nicht einmal eine Frage darum an mich.

Beim Hineinfahren in Teudeck, ist rechter Hand ein sehr mahlerischer Felsen. In Teudeck ist eine feine Zwirnspizensfabrik. Hinter Teudeck, auf einer Anhöhe, entdeckt man zum erstenmal das Egerthal, und linker Hand, in der Ferne, zwischen einer Bergkluft, einige weiße Häuser — dieses ist Karlsbad.

Die

Die erste Einfahrt zu Karlsbad, die ich unter der Bewillkommung der Thurmmusik hielt (eine Ehre, die einen Gulden kostet, und jedem Ankömmling, wie jedem abgehenden Gast wiederfährt) die schmalen Gassen, die rostrigen Häuser, nahmen mich gar nicht zu seinem Vortheil ein; das Herz wurde mir etwas leichter, als ich auf den Markt kam; aber, als ich die Wiese erblickte, wo meine Wohnung besprochen war, fühlte ich mich sehr zu meiner Zufriedenheit überrascht.

Die Wiese, die ihren Namen von ihrer ehemaligen Gestalt hat, ist eine sehr lange Reihe Häuser, die sich bis hinauf an den sächsischen Saal erstreckt. Das Erdgeschoß ist mit den Butiken und Werkstätten der Künstler und Krämer angefüllt. Es ist eine sehr angenehme Beschäftigung, hier die Industrie und den Erfindungsleiß dieser geschickten Arbeiter zu studiren. Die obern Zimmer sind für die Brunnengäste bestimmt; es befinden sich darunter sehr artige Zimmer, z. B. in der schönen Königin. Jedes Haus hat seine Nummer, und ein eignes Schild oder Bild, wovon es den

Na:



Namen führt, z. B. die Melone, die Harfe, die drei Staffeln, der Fasan 2c. der Platz vor den Häusern ist geebnet, und hat eine Reihe Kastanienbäume, die an der Mauer stehn, welche das Bette des breiten Töppelflusses einfaßt. Jenseits des Flusses, über den verschiedene Fahr- und Fußgänger-Brücken führen, stehen andere, meistens schlechte Häuser, wo gewöhnlich die Juden zu wohnen pflegen, welche die Intoleranz von der Wiese verbannt hat. Hinter diesen Häusern erheben sich, so wie hinter den Häusern der Wiese, mahlerische Felsen und Tannenberge. Wenn des Abends die Kreuze, und kleinen Kapellen an festlichen Tagen erleuchtet werden, welche auf diesen Felsen, und zwischen diesen düsteren Tannen stehn, so macht das einen sehr artigen Blick.

Die Wiese ist ein Platz, der eine große Stadt zieren würde, und wegen der freien Luft und Aussicht, ohnstreitig die gesündeste und anmuthigste Wohnung von ganz Karlsbad. Auch wohnen hier und auf dem Markte die meisten Fremden. Die besten eingelegten Stahlarbeiten und Zinnbuden, die Karlsbad so berühmt machen,

den,

chen; findet man auf der Wiese zum Verkauf, und auf der Esplanade, zwischen den Häusern und der Mauer an der Töppel wimmelt es von Spaziergängern und Reutern, und hin- und herfahrenden Fuhrwerken.

Man hat drei Brunnen, deren Lage und Lokal, aber nicht ihre Tugenden und Eigenschaften ich Ihnen beschreiben will, da Sie die letztern aus den Schriften geschickter Aerzte zur Genüge kennen. Der eine Brunnen heißt der Schloßbrunnen. Er liegt auf einer Anhöhe, schmeckt ohngefähr wie laues Selzerwasser, wird am wenigsten getrunken, und hat auch die wenigste Bequemlichkeit, was in Karlsbad, wo die Bequemlichkeiten bei den Hauptbrunnen so geringe sind, viel sagen will.

Der zweite Brunnen ist der Neubrunnen; er wird jetzt sehr stark, fast so stark, wie der Sprudel gebraucht; gewöhnlich verordnen die Aerzte von beiden zugleich. Hier sind die Anstalten etwas besser, als beim Schloßbrunnen, doch immer nicht, wie zu Schlangenbad, Pyrmont &c. Vor dem Brunnen ist ein kleiner ebner Platz, wo aber schon 30 Menschen sich  
brän-

drängen müssen; etliche Stufen führen auf eine kleine Terrasse, die da endigt, wo man glaubt, daß sie erst sich weiter erstrecken werde. Diese beiden Plätze, und die Brücke über den Fluß, sind die Promenaden der Trinker. Vor der Brücke steht ein Haus, auch das Mühlenbad genannt; die große Maria Theresia ließ es erbauen. Unten befinden sich Bäder und Badstuben, und oben einige leere, nackte Zimmer, wohin man sich, bei bösem Wetter, flüchtet. Die Promenaden beim neuen Brunnen gefallen mir übrigens besser, und sind des Morgens nicht so empfindlich kühl, als die große Esplanade beim Sprudel.

Der Sprudel, ist eigentlich der erste Brunnen, und welchem Karlsbad seinen ganzen Ruf verdankt. Eine sehr große Esplanade, ein sehr großer Saal, à plein pied, der seine Grundlegung der Freigebigkeit des russischen Ministers von Saldern verdankt, sind die Plätze für die Brunnengäste. An der Treppe des Saals war eine neue Quelle gefaßt, welche erst seit kurzem zum Vorschein gekommen, und heißer als der Sprudel war. Von den Abflüssen des Sprudels

dels ist das Bette der Töppel in großen Strecken mit einer Rinde oder Sprudelschaale bedeckt, und noch weit hin sieht man Luftbläschen aus dem Wasser des Flusses potilliren. Daß an den Abflüssen des Sprudels, geschlachtete Hühner *ic.* gebrüht, und andere häusliche Berrichtungen *z. B.* Wäsche *ic.* vorgenommen werden, ist manchem ekeln Brunnengaste eben so widrig, als der Blick, den er von der Esplanade auf die Hinterseiten und Kloake der Häuser hat, welche jenseits des Flusses stehen.

Die Heilkräfte des Karlsbades sind freilich so mächtig und wirksam, daß Kranke, denen die Erlangung der Gesundheit die Hauptsache ist, über dergleichen kleine Verunzierungen in Nebendingen gern wegsehen. Unterdessen schmicheln sich doch die Karlsbader, daß unter der jetzigen, so vielversprechenden Regierung Leopolds, die guten Einflüsse sich selbst bis auf die Verschönerungen ihrer Heilquellen erstrecken werden.

Bei Neubrunnen und Sprudel sind gewisse Gebäude zur Entledigung gewisser Bedürfnisse angebracht. Man zahlt für den Schlüssel zu einer solchen Thüre einen Gulden, auf die

die

die ganze Kurzeit; den Weibern, welche an den Brunnen das Wasser schöpfen und füllen, zahlt jeder Gast gleichfalls, beim Weggehn, eine Erkenntlichkeit.

Verschiedene Naturkundige schreiben die Wärme des Brunnenwassers, unterirdischen, vulkanischen Ursachen zu. Die mannichfaltigen vulkanischen Produkte, welche man in der ganzen Gegend antrifft, und der Umstand, daß, beim Lissaboner Erdbeben, das Wasser zu Töplitz, in der Nachbarschaft von Karlsbad einige Stunden ausblieb, scheinen dieser Meinung vieles Gewicht zu geben. Ich bin nicht Naturforscher genug, um darinn zu entscheiden, und überlasse das Ihnen. Kommen Sie aber je hierher, und wünschen eine genaue Kenntniß von allen naturhistorischen Merkwürdigkeiten um Karlsbad zu erlangen, so empfehle ich Ihnen den geschickten Herrn Joseph Müller, Stein- und Wappenschneider zum Begleiter. Bei diesem gelehrten und artigen Manne finden Sie auch kleine Sammlungen von Karlsbader Mineralien, von Beschreibungen begleitet, zum Verkauf. — Bei meiner Anwesenheit in Karlsbad wurde eine große Maße von

Siebenter Band. N Pis

Pisoliten oder Erbsensteinen (einem Sprudelprodukt) ausgegraben, die man, wegen ihrer Ründung sehr unschicklich eine Krone nannte, die aber, in jedem Fall, ein sehr merkwürdiges Cabinetsstück war.

Unter den Prospekten und Aussichten von Karlsbad, haben mir vorzüglich 4 kleine kolorirte Blätter gefallen, welche zu Prag gestochen sind.

### Zweiter Brief.

Die Lebensart der Brunnengäste ist sehr einfach; früh zwischen 5 und 6 Uhr fängt es schon an, bei den Brunnen von Trinkern lebhaft zu werden, denn da man sehr zeitig zu Bette geht, so ist man auch im Stande sehr zeitig aufzustehn. Viele trinken die ersten Becher zu Hause, weil es in diesem Thale, in den ersten Morgenstunden zuweilen sehr auffallend kühl ist. Die Zahl der Becher richtet sich nach den Vorschriften der Aerzte, und steigt manchmal bis 18 und höher. Man erzählt sich ein Geschichtchen von einem Mißverständnisse eines Gastes, welcher der deutschen Sprache unkundig war, und die Fingergedeutung seines Arztes, statt des Bechers, auf den

den daneben stehenden Krug auslegte, worinn man sich den Sprudel aufs Zimmer bringen zu lassen pflegt. Er leerte mit vieler Mühe deren sechs, und erschrack, als er hörte, daß man zuweilen bis 18 trinke. Er entschloß sich daher lieber Karlsbad zu verlassen; doch endlich entdeckte sich das Qui pro quo.

Unter den hiesigen Aerzten werden die Herren Becher, Mitterbacher, Gruber am meisten von den Gästen consultirt; sonderlich Herr Mitterbacher, ein sehr feiner und einsichtsvoller Mann.

Nach dem Trinken geht man spazieren und zum Frühstück. Letzteres genießt man gewöhnlich in dem Sächsischen oder Böhmischem Saal. In beiden findet man eine gute und billige Bewirthung, doch soll sich in dem einen dieser Häuser der Kasse, in dem andern die Schokolade an Güte auszeichnen, was vielleicht sehr vom Gaumen abhängt, und weniger auf Wirklichkeit beruht. In beiden Sälen werden auch Bälle, Pickenicks, dejeuneurs-dansons u. s. w. gehalten, wozu gemeiniglich, von dem, der eine solche öffentliche Lustbarkeit anstellt, alle

anwesende Brunnengäste durch den Marquiere des Saals, wo das Festin gegeben wird, eingeladen werden. Einen der prächtigsten Bälle, gab vor Kurzem, der Graf von Waldstein; selbst die seltensten Früchte und Getränke, z. B. Ananas und ächter Tokayer wurden dabei servirt. Der Böhmisches Saal hat eine freiere und lustigere Aussicht, und einen Vorzug vor dem sächsischen, in den angenehmen, schattigten Alleen, welche davor liegen, und der gewöhnliche Spazierplatz für Gäste sind, welche die Berge nicht besteigen wollen. Man erzählte mir, daß der Eigenthümer diese Alleen habe niederhauen lassen wollen, aus Verdruß, daß diejenigen, welche im Sächsischen Saal frühstückten, ihrer Annehmlichkeit mitgenössen. Der Magistrat verhinderte es aber wohlthätig. Bei einigen Festen wurden diese Alleen mit bunten Lampen, und Berglichtern erleuchtet, was einen sehr angenehmen Blick gewährte.

Nach dem Frühstücke geht oder reitet und fährt man spazieren. Denn wer seine eigenen Pferde, sonderlich Reitpferde, mit sich nehmen kann, genießt einer großen Annehmlichkeit mehr.



Zum Fahren kann man auch Pferde und Chaisen, von der hiesigen Post, und den Bauern der umliegenden Gegend bekommen. Die gewöhnliche Promenade für Fußgänger, ist entweder der Gottdeck'sche Weg, der seinen Namen von dem Grafen Gottdeck hat, welcher ihn rings um Karlsbad anlegen ließ; er läuft in der Höhe, an dem Walde, hinter den Häusern weg, und man blickt in das Thal hinab, wo Karlsbad liegt; oder der Gang nach dem sogenannten Freundschafts-Sitz und der Papiermühle. Diese letzte Promenade, wo man zwischen Wäldern und Klippen, längst dem Flusse, und über Wiesen wandelt, ist äußerst reizend und romantisch, und hat viel Aehnliches mit einigen Schweizergegenden, sonderlich dem Münsterthal bei Basel, freilich in Miniatur. Wer die Fatigue nicht scheut, den Hirschsprung, oder den drei Kreuzer Berg zu erklettern, wird dafür durch eine herrliche Aussicht belohnt.

Es giebt hier keine offene Wirthstafeln; wer in Gesellschaft speisen will, muß sich seine Cotterie auf seinem Zimmer selbst machen. Die Speisen sind gut zubereitet. Des Morgens ers

hält man von seinem Speisewirth den Küchzettel, worauf eine Anzahl Brunnendiät:mäßige Gerichte verzeichnet stehn, und hat die Annehmlichkeit sich nach seinem Geschmack auszusuchen. Mein Koch heißt Weishaupt, und ich kann ihn sowohl wegen seiner Billigkeit im Preise, als wegen seiner Kochkunst empfehlen. Ueberhaupt gehört Wohlfeilheit in Zimmermiete, Essen, und andern unentbehrlichen Bedürfnissen, so wie Freundlichkeit und Höflichkeit der Einwohner gegen die Brunnengäste, zur Charakteristik von Karlsbad. An Weinen bekommt man Oesterreichische und Böhmisches Landweine, die nicht unangenehm schmecken, und Ungarische Weine. Die fremden Weine sind stark mit Accise belegt, allein ein Flaschenfutter voll Rhein- oder andern Wein, passirt zuweilen bei einem Brunnengaste, accisefrei.

Da Schlafen nach Tische unter die strengsten Verbote gehört, so geht man wieder spazieren, oder auf die Säle, oder in Gesellschaft, u. s. w. oder liest Zeitungen, die man auf der Post gegen ein geringes Abonnement erhalten kann. Sie bestehn aus den Bayreuther, Prager, und  
Brun:

Brunnen, Zeitungen, und dem Neuwieder Todtengespräch. Bei dem Böhmischen Saale hatte auch ein Bücherkrämer seine Bude. Es waren, größtentheils, Nachdrücke.

Das Schauspielhaus ist neu erbauet, recht artig verziert und geräumig: nur Schade! es fehlte diesmal an einer Schauspielergesellschaft. Ein drolliger Gedanke des Malers war es, am Vorhange die neun Mufen mit Sprudelbechern abzubilden, woraus sie, statt Hypocrene, Sprudelwasser trinken.

Die Zahl der Kurgäste in Karlsbad ist stets sehr ansehnlich. Eine geschriebene Liste, auf welche man sich für die Kurzeit mit 2 Gulden abonniert, und der bequeme Gebrauch, durch Billette, die man einem Lohbedienten giebt, seine Ankunfts- und Abschieds-Bisiten abzulegen, benachrichtigen jeden Gast von der täglichen Vermehrung oder Abnahme der Badegesellschaft.

Man hatte mir den herrschenden Ton etwas steif und ungesellig beschreiben. Ich fand zu meiner großen Freude, daß diese Beschreibung ganz falsch und ohne Grund war. Der vornehmste Adel zeichnete sich nur durch zuvorkom-

mende Höflichkeit, und ein einnehmendes Betragen aus, das nothwendig auf das Ganze den vortheilhaftesten Einfluß haben mußte. Auch rechne ich die drei Wochen, die ich hier zubringen werde, wegen der vielen, interessanten Bekanntschaften, die ich zu machen so glücklich bin, und wegen der Vergnügungen und angenehmen Zeitverkürzungen aller Arten, die sich in dem Zirkel, in welchem man mich aufgenommen hat, täglich die Hand bieten, unter die heitersten und unvergeßlichsten meines Lebens. \*)

### Dritter Brief.

Ich muß Sie nun mit einigen Gegenden um Karlsbad bekannt machen, nach welchen man theils Spaziergänge, theils Spazierritte und Spaziersfahrten anzustellen pflegt.

Fischern ist ein Dorf nicht weit von Karlsbad, wohin man bequem zu Fuße gehn kann; man pflegt da kleine Pickenicke im Gasthause

\*) Ich sprach in der Folge einige Personen wieder, die von Karlsbad nach andern Bädern gegangen waren; sie gestanden mir einstimmig, daß sie Karlsbad vermißt hätten.

hause zu halten. Der Weg, so wie nach Do-  
niz, geht an der Eger hin.

Engelhaus ist ein altes Schloß, in sei-  
nen Trümmern, das zur Zeit des Hussiten-  
Krieges zerstört wurde. Man fährt in einem  
Nachmittag hin und her. Der malerische An-  
blick der Ruinen, die Aussicht von der Höhe,  
und dann die Annehmlichkeiten des Weges  
selbst, machen, daß man diese Spazierfahrt mit  
Vergnügen zurücklegt.

Schlackenwert, einige Stunden von Karls-  
bad, ein Dorf mit einem Schloß und Garten,  
welches dem Landesherrn, nach dem Tode des  
Fürsten von Fürstenberg zugefallen war, er-  
hielt seine größte Annehmlichkeit für mich,  
durch die mir unvergeßliche Gesellschaft in wel-  
cher ich es besah; denn der Garten ist noch  
in dem alten steifen Geschmack, sein unter  
der Scheere gehalten, und mit Wasser-Spiels-  
werken und dergleichen Kindereien, reichlich  
verziert, man bedauert die ansehnlichen Sum-  
men, welche an bleiernen Röhren, und zum  
Unterhalt dieser unnützen Allfanzereien ver-  
schwendet worden sind.

Ellbogen ist ein artiges Städtchen, mit einer angenehmen Lage; der Spaziergang nach der Zinnwäsche, ist wild und reizend.

Der Besuch von Schönhofen, das mehrere Meilen entfernt liegt, erfordert wenigstens 3 — 4 Tage. Es ist ein sehenswürdiger Park eines Grafen, ganz im englischen oder vielmehr chinesischen Geschmack, und den viele mit Windsor vergleichen. Ich sah diesen Garten nicht selbst, sondern kenne ihn nur aus der Beschreibung eines Freundes. Die merkwürdigsten Anlagen und Gebäude bestehen in einer prächtigen, 800 F. langen Allee; einem außerordentlich großen Wasserbecken; einem Lusthause in Form einer Kirche; einem größern Lusthause à la Chinoise, mit Glocken behangen, und auf Porcellan-Art angemalt; einer langen, ungemein hoch gewölbten Brücke, über ein fürchterliches Thal; einer schauerlichen Grotte, mit Sarcophag und Inschrift vom düstern Scheine einer Lampe erhellt; einem Fischerhause mit Netzen tapezirt; einem prächtig decorirten Salon, mit einem Divan; einer Wildniß mit Turteltauben besetzt: in Kolonnaden, Beveraus, Boliere u. s. w. Unter

ter den Inschriften zeichnet sich folgende an einem Hause aus:

Gütiger! gieb mir Gutes, und wenn ich auch nicht darum bäte;

Böses wende von mir, fleht ich auch sehnlich darum!

Sie sehn daraus, daß Schönhofen der kleinen Reise sehr werth ist.

Ich muß Ihnen zum Schluß ein kleines Fest beschreiben, das der größte Theil, der noch anwesenden Kurgäste, zur Feter des Abschiedes eines liebenswürdigen Greises, des Herrn von B. aus Z. gab, welcher durch seine heitere Laune, die seine körperlichen Leiden nicht zu besiegen vermochten, die Seele einer gleich frohen Stimmung der ganzen Gesellschaft war. Man veranstaltete ihm zu Ehren ein Pickenick im sächsischen Saal; nach Tische begaben sich einige 40 Damen, überein in weiß, mit Bändern von seiner Lieblingsfarbe, gekleidet, paarweise, mit eben so viel Herren zu ihm, und überbrachten ihm einen Kranz, und französische Verse. Ein Ball, und Erleuchtung des Hauses, wo Herr

von

von B. \*) wohnte, machte den Beschluß. Hier haben Sie die frostige Beschreibung der kleinen Fete; die Herzlichkeit und den Frohsinn der Alles beseelte, kann ich Ihnen freilich nur mit Worten andeuten.

Morgen verlaß ich Karlsbad, über Tzwo-  
da und Eger, welches der bequemste Weg  
seyn soll.

\*) Er ist im Jänner 1791, zu B. gestorben. Leicht  
ruhe die Asche des Guten und Edeln!



---

## Inhalt

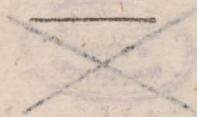
### des siebenten Bandes.

England: Fragment aus dem Tagebuche eines Reisenden, 1789.

Einige Blätter aus den Reisetabletten eines Schweizerischen Geistlichen, (des Herrn Archidiaconus Tobler zu Zürich) 1788.

Gesundheit auf Reisen.

Drei Briefe aus Karlsbad, im Sommer 1790.



Faint, mostly illegible text at the top of the page, possibly including a title or introductory paragraph.

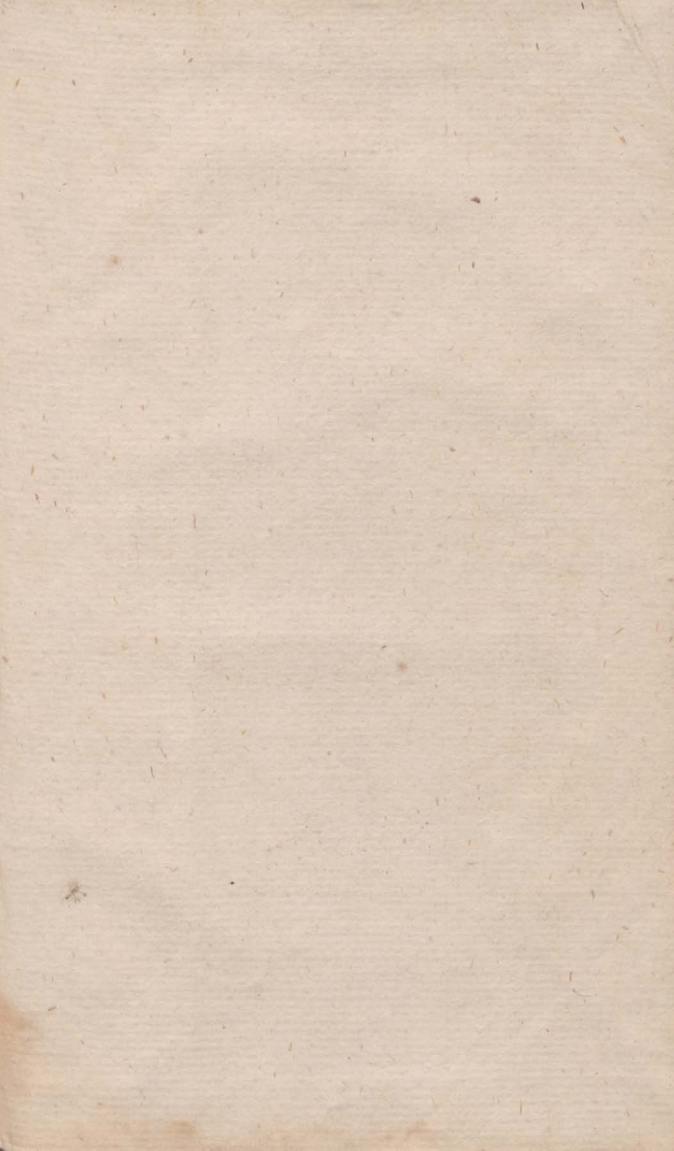
Ergebniß: ...  
aus ... 1782

...  
... 1782



...  
... 1782











W. L.

92530